Deutsche Philologie

Friedenssehnsucht und Kriegsabschluß in der deutschen Dichtung um 1650

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung des Doktorgrades bei der Philosophischen Fakultät
der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau

vorgelegt von

Brigitte Walter, geb. Schulze-Moebius
aus Reichenbach (Eulengebirge)

Breslau 1940

Dissertationsdruckerei R. Nischkowsky (v. Heydebrand)

Referent: Prof. Dr. Merker
Korreferent: Dozent Dr. Jungandreas

Examen rigorosum: 14. 12. 1938.

Gedruckt mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät
der
Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Inhaltsübersicht

Einleitung: Ziel und Aufgaben der Arbeit.

Ausführung:

I. Kap.: Der Krieg und die Hoffnung auf Frieden.
1. Schilderung des Krieges.
2. Suchen nach den Gründen und Ursachen des Krieges.
3. Krieg als Strafe Gottes.
4. Bitten zu Gott um Gnade und den Frieden.
5. Mahnungen und Bitten um Frieden zu Volk und Obrigkeit.

II. Kap.: Der Friede.
1. Dank zu Gott.
2. Dank an die Obrigkeit.
3. Die Gaben des Friedens.

III. Kap.: Einstellung zum Frieden.
1. Kritik am Frieden.
2. Mahnungen zur Wahrung des Friedens.
3. Bitten zu Gott um Erhaltung des Friedens.

IV. Kap.: Die unmittelbar auf den Friedensschluß sich beziehende Literatur.
1. Festspieldichtung.
2. Weltliche Dichtungen.
3. Geistliche Dichtungen.
4. Politische Lieder und publizistische Literatur.

Zusammenfassung und Wertung.

Benutztes Schrifttum.

a) Wissenschaftliche Literatur.

Bach, Joseph: Jacobus Balde, ein religiös-patriotischer Dichter aus dem Elsaß (Straßburger Theol. Studien, 6. Bd. 3. H.), Freiburg 1904.

Beck, K. A.: Geschichte des Katholischen Kirchenliedes, 1878.

Becker, Julius: Über historische Lieder und Flugschriften aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Diss. Rostock 1904.

Böckel, Otto: Psychologie der Volksdichtung. Leipzig 1906.

Borcherdt, H. H.: Andreas Tscherning, München/Leipzig 1912.

Böttticher, Gotthold: Die Literatur des 17. Jahrhunderts. Halle 1902.

Brendel, Richard: Die Schlacht am Weißen Berge, Hallesche Abhandl. (Heft 2). Halle 1875.

Crecelius, W.: Das geschichtliche Lied und die Zeitung im 16. und 17. Jahrhundert. (Z. d. Bergischen Geschichtsvereins, Bd. 24). Bonn 1888.

Cysarz, Herbert: Barocklyrik I—III (Vor- u. Frühbarock, Hoch- u. Spätbarock), (Deutsche Literatur), Leipzig 1937.

Ditfurth, Franz W.: Die historisch-politischen Volkslieder des Dreißigjährigen Krieges, Heidelberg 1882. (Zitiert als „Volkslieder".)

— Die historischen Volkslieder vom Ende des Dreißigjährigen Krieges, 1648, bis zum Beginn des Siebenjährigen Krieges, 1756, Heilbronn 1877. (Zitiert als „Hist. Volkslieder".)

— Deutsche Volkslieder und Gesellschaftslieder des 17. und 18. Jahrhunderts. Nördlingen 1872.

Ehrhardt, Siegismund Justus: Presbyterologie des Ev. Schlesiens. III. Teil. Liegnitz 1884.

Erdmannsdörffer: Deutsche Geschichte vom Westf. Frieden bis zum Regierungsantritt Fr. d. Gr. 1648—1740. (Allgemeine Geschichte in Einzeldarstellungen, Hg. Wilh. Oncken.) Berlin 1892.

Festschrift der 250jährigen Jubelfeier des Pegnesischen Blumenordens. Hg. von Th. Bischoff und Aug. Nürnberg 1894.

Fischer, Albert, und W. Tümpel: Das deutsch-evangelische Kirchenlied des 17. Jahrhunderts, 6 Bde., Gütersloh 1904—1916.

Fischer, Albert: Kirchenliederlexikon, 2 Bde. Gotha 1878—1879.

Flemming, Willi: Barockdrama VI (Oratorium u. Festspiel.) (Deutsche Literatur, Reihe Barock.) Leipzig 1933.

— Die Auffassung des Menschen im 17. Jh. (Dt. Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft u. Geistesgeschichte, Bd. 6, Heft 333). Halle 1928.

Franz, Albin: Johann Klaj, Marburg 1908.

Freytag, Gustav: Bilder aus der deutschen Vergangenheit, Leipzig 1911, III. Bd.

Gebauer, Johannes: Die Publizistik über den Böhmischen Aufstand von 1618. (Hallesche Abhandlungen, Heft 29.) Halle 1892.

Goedeke, Karl: Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung, Bd. II und III. (2. Aufl.) Dresden 1886, 1887.

— Gedichte von Georg Rodolf Weckherlin, Leipzig 1873.

Goedeke und Tittmann: Deutsche Dichter des 17. Jh. Leipzig 1869—83.
Goedeke und Goetze, Edmund: Dichtungen von Johann Rist, Leipzig 1885.
Grünbaum, Max: Über die Publizistik des Dreißigjährigen Krieges. (Hallesche Abhandlungen Heft 10.) Halle 1880.
Haendke, Berthold: Deutsche Kultur im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges. Leipzig 1906.
Hankamer, Paul: Deutsche Gegenreformation und deutsches Barock. Die deutsche Literatur im Zeitraum des 17. Jh. Stuttgart 1935.
Hartmann, August: Historische Volkslieder und Zeitgedichte vom 16. bis zum 19. Jh. München 1907.
Heins, Otto: Johann Rist als Dramatiker. (Teildruck.) Diss. Marburg 1929.
Henrich, Anton: Die lyr. Dichtungen Jac. Baldes. (Quellen und Forschungen CXXII.) Straßburg 1915.
Hitzigrath, Heinrich: Die Publizistik des Prager Friedens 1635. (Hallesche Abhandlungen Heft 9.) Halle 1880.
Höpfner, Ernst: G. R. Weckherlins Oden und Gesänge. Berlin 1865.
Hormayr, Ernst: Taschenbuch für die vaterländische Geschichte, XXXIII. Jahrgang. 1844.
Kalkum, Paul: Westfälische Dichter des 17. Jh. Diss. Münster 1910.
Kern, Oskar: Joh. Rist als weltlicher Lyriker. (Teildruck.) Diss. Marburg 1910.
Kipphan, R.: Johann Rist als geistlicher Lyriker. Diss. Heidelberg 1924.
Koch, Ed. E.: Geschichte des Kirchenliedes und Kirchengesanges der christlichen, insbesondere der deutschen ev. Kirche, 8 Bde., Stuttgart 1866—78.
Körner, Ph. Max: Histor. Volkslieder aus dem 16. und 17. Jh. Stuttgart 1840.
Krebs, Richard: Die pol. Publizistik der Jesuiten und ihrer Gegner in den letzten Jahrzehnten vor Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges. (Hallesche Abhandlungen Heft 25.) Halle 1890
Max, Hugo: Martin Opitz als geistlicher Dichter. Heidelberg 1931.
Milch, Werner: Gustav Adolf in der deutschen und schwedischen Literatur. Breslau 1928.
Müller, Günther: Geschichte des deutschen Liedes vom Zeitalter des Barock bis zur Gegenwart. München 1925.
Müller, Richard: Über die historischen Volkslieder des Dreißigjährigen Krieges. (Z. f. Kulturgeschichte II.) Weimar 1895.
Oesterley, H.: Martin Opitz, weltliche und geistliche Dichtung. Berlin und Stuttgart.
Opel, Julius, und Cohn, Adolf: Der Dreißigjährige Krieg. Eine Sammlung von historischen Gedichten und Prosadarstellungen. Halle 1862.
Palm, Hermann: Beiträge zur Geschichte der deutschen Literatur des 16. und 17. Jh. Breslau 1877.
Petrick, Hermann: Gerhardt, seine Lieder und seine Zeit. Gütersloh 1907.
Pröhle, Heinrich: Weltliche und geistliche Volkslieder und Volksschauspiele. Aschersleben 1855.
Ritter, Moritz: Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation und des Dreißigjährigen Krieges. Stuttgart 1889.
Scheible, J.: Die fliegenden Blätter des 16. u. 17. Jh. Stuttgart 1850.
N. Scheid, S. J.: Der Jesuit Jacob Masen, ein Schulmann und Schriftsteller des 17. Jh. Köln 1898.

Schletterer, H. M.: Johann Rist: Das Friedewünschende Teutschland und das Friedejauchzende Teutschland. 2 Schauspiele (Singspiele). Augsburg 1864.
Schroeder, Erwin: Das historische Volkslied des Dreißigjährigen Krieges. Diss. Marburg 1916.
Schulz, Otto: Die Sprachgesellschaften des 17. Jh. Berlin 1824.
Soltau v., Leonh.: Ein 100 deutsche historische Volkslieder. Leipzig 1836.
— Deutsche hist. Volkslieder, 2. Hundert. Hg. H. Hildebrand. Leipzig 1856.
Steiff-Mehring: Geschichtliche Lieder und Sprüche Württembergs. Stuttgart 1912.
Steinhausen, Georg: Geschichte der deutschen Kultur. Neubearbeitet und erweitert von Eugen Diesel. (Das deutsche Volk, Bd. 5.) Leipzig 1936.
Tittmann, Julius: Die Nürnberger Dichterschule. Göttingen 1847.
Weddigen, Otto: Geschichte der deutschen Volksdichtung seit dem Ausgange des MA bis zur Gegenwart. Wiesbaden 1895 (2. Aufl.).
Weller, Emil: Die Lieder des Dreißigjährigen Krieges. Basel 1855.
— Annalen der poetischen Nationalliteratur der Deutschen im 16. und 17. Jh. Freiburg 1862.
Wels, Kurt: Die patriotischen Strömungen in der deutschen Literatur des Dreißigjährigen Krieges. Diss. Greifswald 1913.
Westermayer, Georg: Jacobus Balde, sein Leben und seine Werke. München 1868.
Wetzstein, O.: Das deutsche Kirchenlied im 16. und 17. Jh. Neustrelitz 1888.
Winter, Georg: Geschichte des Dreißigjährigen Krieges. Berlin 1893.
Wolff, O. L. B.: Sammlung historischer Volkslieder und Gedichte der Deutschen. Stuttgart 1830.
— Enzyklopädie der deutschen Nationalliteratur. Leipzig 1835.
Wolkan, R.: Deutsche Lieder auf den Winterkönig. Prag 1898.
— Der Winterkönig im Liede der Zeit. (Dt. Z. f. Geschichtswissenschaft Bd. II.) Freiburg 1889.
Zoepfl, Friedrich: Deutsche Kulturgeschichte II. Freiburg 1930.

b) Dichtung.

Apelles v. Löwenstern, Matthäus: Soldaten-Lob. O. O. 1644.
Balde, Jacob: Silvae lyricae. Köln 1646. (Editio II.)
Birken v., Sigmund: Teutschlands Kriegs-Beschluß und Friedens-Kuß. (Beklungen und besungen in den Pegnitzgefilden von dem Schäfer Floridan.) Nürnberg 1650.
— Die Friederfreute Teutonie. (Eine Geschichtsschrift von dem Teutschen Friedensvergleich / . . . .) Nürnberg 1652.
Brehme, Christian: Auff den so längst und hertzlich verlangten Tag / Auff welchen der Durchläuchtigste / . . . . Herr Johann Georg / Hertzog von Sachsen . . . . ein allgemeines Christliches und andächtiges Danckfest / vor die von Gott gnädigst verliehene wieder Erhaltung des lieben Friedens . . . . Dresden, zum 22. 7. 1650.
Dach, Simon: Gedichte, Hg. Walter Ziesemer. (Schriften der Königsberger Gelehrten Gesellschaft. Bd. 4; 5.) Halle 1936, 37.
— Gedichte, Hg. H. Oesterley. (Stuttg. Lit. Ver.) Tübingen 1876.
Deber, Johann: Friedenslied. Augsburg 1650.
Ein schönes kurtzes Gebett oder Gesänglein / zu der heyligen Dreyfaltigkeit umb den lieben edlen werthen Friden. Augsburg 1647.

Ein schön newes Lied / von dem jetzigen schröcklichen Zustand / Jammer und Elend Noth und betrübten Zeit der Welt. Augsburg O. J.

Ein schönes Christliches Betlied dz Gott der Allmechtig die schwere Thewrung und Kriegsnoth von uns gnedig abwenden wölle. Augsburg O. J.

Ende, Georg Heinrich, der Jüngere von Königsfeldt: Dem Durchleuchtigsten / . . . Herrn Johann-Georgen / Herzog von Sachsen . . . . Pflanzet die Höchst-gewünschte Friedens-Blume Alter Teutschen Redlichkeit . . . O. O. und J. (Dresden).

Fleming, Paul: Deutsche Gedichte, Hg. Lappenberg (Stutt. Lit. Ver.), Stuttgart 1865.

Friedenhold, Victor: Springendes Fried- und Freudenlied / denen Lobwürdigen / Tappferen und Weltberühmten Kriegs- und Siegeshelden zu unsterblichem Ehrenruhm und Lobgedächtniss auffgesetzet und bey dem In Nürnberg auff dem Rahthaus-Saal den 25. Sept. 1649 . . . . angestellten . . . . Fried- und Freudenmahl . . . überreichet.

Friedensrede, Entwurf (Birken): Entwurf dieser Friedensrede. O. O. und J. Stadtbibliothek Nürnberg.

Gerhardt, Paul: Gedichte. Hg. von Goedeke. Leipzig 1877.

Gläser, Enoch: Das Friede erlangende Teutschland. O. O. 1648.

Hadewig, Johann Heinrich: Friede erlangtes Deutschland. Hannover 1651.

Hertwig, Johann: Gratulatio precesq; devotae . . . Joh. Georgio . . . In Festo gratiarum actione pro pace divinitus . . . Dresden M DC L.

Instruction nach welcher in Unserm / . . . . Joh. Georgen . . . . Churfürstenthumb und incorporierten Landen / das verordnete Lob und Danck Fest / . . . soll gehalten . . . werden. Leipzig 1650.

Klaj, Johann: Schwedisches Fried- und Freudenmahl. Nürnberg 1649.

— Warhaffter Verlauf, was sich bey geschlossenem und unterschriebenem Frieden zu Nürnberg . . . begeben hat. Nürnberg 1650.

— Irene, das ist, vollständige Ausbildung dess . . . . geschlossenen Friedens. Nürnberg 1650.

— Geburtstag dess Friedens . . . . Nürnberg 1650.

— Freudengedichte der seligmachenden Geburt Jesu Christi. Nürnberg 1650.

Logau v., Friedrich: Sinngedichte. Hg. von Eitner (Stuttg. Lit. Ver.), Tübingen 1872.

Opitz, Martin: Geist- und Weltliche Gedichte. Breslau 1690.

— Weltliche und Geistliche Dichtung. Hg. von Oesterley. Stuttgart.

— Teutsche Poemata. Hg. von Witkowski. Hallesche Neudrucke. 1902.

Rist, Johann: Musa Teutonica. Hamburg 1634.

— Neuer Teutscher Parnaß. Lüneburg 1652.

— Neue Musikalische Kreutz- Trost- Lob- und Danck-Schuhle, Lüneburg 1659.

— Kriegs und Friedens Spiegel. Hamburg 1640.

— Das Friedewünschende Teutschland. O. O. 1647.

— Das Friedejauchzende Teutschland. Nürnberg 1653.

Scherffer von Scherffenstein, Wencel: Geist- und Weltlicher Gedichte 1. Teil. Brieg 1652.

Schottel, Justus Georg: Lamentatio Germaniae Exspirantis. Braunschweig 1640.

— Friedens Sieg. Hg. von Koldewey. (Hallesche Neudrucke.) 1900.

Scultetus, Andreas: Friedens Lob- und Krieges Leid- Gesang. O. O. 1641.

Schultze, Chrysostomus: Wie Gott wil / Oder Kräfftiger Trost / für alle geängste und verfolgte Hertzen / daß sie sich dem unerforschlichen / dennoch aber gerechten Willen des Allwisenden Vaters gedültig unterwerffen / u. seiner unausbleiblichen Hülffe beständig u. getrost erwarten. Leipzig MDCXXXIX.

— Lobgesang / und Frewdenthon dem Heerzog der Himmlischen Heerscharen zu ewigem Danck und Ruhm / für den bißhero geleisteten Schutz der heiligen Wächter / der lieben Engel / — — (Sammelband 4 F 1311/39 Breslau Stadtbibliothek). O. O. M.DC.XLVII.

— Lob und Frewdenfest / welches dem trewen Gott und Vater für alle absonderlich aber Anno 1634 seinem liebsten Lewenberge erzeigete rettung und Wohlthaten Zue danck und Ehren Erstlich Mitt einer Teutschen Oration / unnd Hernach Mitt einem Schreck- und Trostspiel . . . . Handschriftlich in Breslau (St. Bibl.).

Status Germaniae: Im Jahr 1643. O. O. (Staatsbibl. Berlin).

Sturm von Spreenberg, Jacob: Augsburgische Friedensfreud und Kriegesleid. Nürnberg 1663.

Tscherning, Andreas: Deutscher Gedichte Frühling. Rostock O. J.

Tschirche, Gottfried: Die Hertzführende Klage der / so vielmals durch Schwerdt und Gluth / eroberten Stadt Görlitz . . . Görlitz 1644.

Thomas, Johann: Friedens-Gedanken. Jena 1650.

Werder von dem, Dietrich: Friedens-Rede. O. O. 1640.

Nicht erlangen konnte ich: Georg Greflinger, Der Deutschen Dreißigjähriger Krieg; und Birken, Deutscher Kriegs Ab- und Friedens-Einzug. Nürnberg 1650.

Ziel und Aufgaben der Arbeit.

Die Literatur des Dreißigjährigen Kriegs ist bereits mehrfach untersucht und behandelt worden. Besonders die historischen Lieder und Gedichte haben eine Auswertung nach den verschiedensten Gesichtspunkten hin erfahren. So gibt es eine ganze Reihe von Zusammenstellungen dieser Dichtungen (Weller, Ditfurth, Hartmann, Opel und Cohn u. a. m.) [1]), ferner einige darstellende Bearbeitungen der Kriegsliteratur jener Zeit unter bestimmten Gesichtspunkten (z. B. Wolkan, Grünbaum, Crecelius . . .); auch fehlt es nicht an einer Untersuchung der historischen Volkslieder des Dreißigjährigen Krieges, die sich hauptsächlich mit den Fragen des Stils und der Metrik dieser Lieddichtung befaßt (Schröder). Einen weiten Blick über das gesamte Schrifttum in der Zeit des Krieges gibt die Arbeit von Wels, die besonders die verschiedenen Strömungen und Tönungen patriotischer Gesinnung untersucht und dabei auch auf alle die Zeit bewegenden Probleme eingeht. Im Rahmen dieser Arbeit kommt Wels auch auf die aus dem Ende des Krieges und dem Friedensschluß sich ergebenden dichterischen Reflexe zu sprechen. Jedoch sind hier die vielen Dichtungen, die sich beiläufig mit dem Frieden befassen oder sich ausschließlich auf ihn beziehen, nur zum Teil erfaßt und ausgewertet. Es scheint mir — trotz der hier bei Wels, sowie auch sonst in der literaturgeschichtlichen Darstellung (Hankamer und Flemming) vorkommenden Erwähnung solcher Friedensdichtung um 1650— eine lohnende Aufgabe zu sein, dem Thema dieser Friedenssehnsucht und Friedensfreude einmal mit grundsätzlicher Behandlung und umfassender Betrachtung nachzugehen. Dazu gehört, eine Übersicht über das Schrifttum der Zeit zu geben, soweit es sich mit dem ersehnten Abschluß des Krieges und dem Vollzug des Friedens auseinandersetzt. Eine solche Zusammenstellung kann freilich nicht den Anspruch erheben, vollständig zu sein. Denn es dürfte unmöglich sein, sämtliche Dichtungen und Dichter der Zeit, die

---

[1]) Vgl. dazu im einzelnen die im Schrifttumsüberblick gegebenen Titelangaben, die auch im weiteren, namentlich bei den kurzen Anmerkungsverweisungen, immer heranzuziehen sind.

den Krieg, die Friedenssehnsucht und den Friedensabschluß zum Gegenstand künstlerischer Gestaltung gemacht haben, zu erfassen. Zunächst einmal wegen der Schwierigkeiten, das notwendige Material zu erlangen, das — soweit es sich um bereits bekannte Dichtungen handelt — vielfach nur nach langen Nachforschungen in deutschen Bibliotheken ausfindig gemacht werden kann, und das zweifellos weit umfangreicher ist als die landläufigen bibliographischen Hilfsmittel erkennen lassen. Besonders auf dem Gebiet des historischen Liedes und der Flugschriften dürfte noch weiteres, bisher unzugängliches Material vorhanden sein. Die zweite Schwierigkeit besteht darin, daß das Schrifttum des 17. Jahrhunderts zwar überaus groß und reichhaltig sich darstellt, aber gerade von den hier einschlägigen literarischen Erzeugnissen nur verhältnismäßig wenig als wertvoll anzusprechen ist. Und gerade die Ereignisse von großer Tragweite wie der Dreißigjährige Krieg und der Frieden von 1648, die ja jeden Menschen der Zeit beeindrucken mußten, fanden in weitestem Maße einen Niederschlag im Schrifttum oder beeinflußten es doch irgendwie, jedoch so, daß diese literarischen Erzeugnisse nicht in höhere dichtkünstlerische Bereiche hinaufreichten, sondern in der Ebene ephemerer Zweckliteratur blieben.

Ich habe es mir nun zur Aufgabe gesetzt, weniger eine genaue und möglichst umfangreiche Übersicht über die Literatur des Kriegsabschlusses zu geben, als vielmehr die immer wieder auftretenden Grundlinien zu erfassen und rein thematisch aufzuzeigen, wie die Menschen um die Mitte des 17. Jahrhunderts auf das ersehnte Ende des Krieges und den glücklichen Abschluß, den Frieden, eingehen, welches ihre Stellungnahme zu Krieg und Frieden war, welche Gefühle und Stimmungen durch diese Ereignisse in ihnen ausgelöst wurden. Dazu aber ist es nötig, soviel als möglich die Zeit selbst, also die Dichtungen sprechen zu lassen, aus ihnen heraus die Einstellung der damaligen Menschen — denn deren Wortführer sind ja die Dichter — zum Krieg wie zum langersehnten und endlich erreichten Frieden aufzuzeigen. Daher gehe ich in dieser Arbeit auch nicht auf stilistische oder metrische Einzelfragen ein (oder doch nur dann, wenn es sich wie beim Festspiel um eine neue und der Zeit und dem Thema eigentümliche Gattung handelt); sondern ich suche mit gehaltsproblematischer und stimmungsanalytischer Untersuchung darzustellen, wie die mir vorliegenden Dichtungen auf die immer stärker werdende Friedenssehnsucht und den Abschluß des Krieges eingehen und sie aus ihrer Zeit heraus deuten.

I. Der Krieg und die Hoffnung auf Frieden.

1. Schilderung des Krieges.

Bereits in den ersten Jahren des Dreißigjährigen Krieges, in der Zeit der böhmisch-pfälzischen Ereignisse, nahm man in Deutschland regen Anteil an den Geschehnissen. In der Literatur der Zeit prägt sich diese Anteilnahme an den politischen Ereignissen sehr stark aus. Noch wird die rein politische Seite des Krieges im allgemeinen in den Vordergrund der Literatur gestellt; je länger der Krieg sich jedoch hinzieht, je mehr fast alle Gegenden Deutschlands vom kriegerischen Geschehen ergriffen werden, und je mehr man die Auswirkungen des Kriegs verspürt, desto zahlreicher werden die dichterischen Stimmen, die den Krieg an sich, seine Folgen für Land und Leute schildern. Diese Schilderungen allein, weniger das Eingehen auf die kriegerischen Begleitumstände und politischen Hintergründe, interessieren hier in diesem Zusammenhange.

Der Krieg ist in seinen Ausmaßen und Wirkungen für den Menschen der Zeit ein einzigartiges und noch nie dagewesenes Geschehnis:

„. . seyd anbegin der Welt/
ist dergleichen niemals erhort/
solch Rauben Brennen/ Blut und Mord" [2])

Beispiellose Roheiten und Gewalt müssen die Menschen erdulden:

„Es seind nicht auszusprechen
die Tyranneien all,
Das Herz will mir zerbrechen,
Wenn ich denk den Unfall . . ." [3])

Und die Dichtung der Zeit schildert immer wieder voller Grauen die Freveltaten, denen man ausgesetzt war; sie wird nicht müde, um Gerechtigkeit zu rufen und das grausame Geschehen zu beklagen, das vor keinem Halt macht, keinen verschont:

„Mann, Weib, Jung, Alt, auch kleine Kind/
erschröcklich hingerichtet sind/ gehenckt/
ertränckt, ermordt/ wer selches bedenckt/
und nimbts zu muth/ sein Hertz im Leib
vor trawren blut." [4])

---

[2]) „Ein schön newes Lied . . ." abgedruckt:
[3]) Ditfurth, Volkslieder Nr. 59, Str. 6.
[4]) „Ein schön newes Lied . . ." Str. 7.

Die Grausamkeiten, die die Menschen erdulden mußten, werden ausführlich beschrieben:

„. . . Die Köpffe schraubten sie uns ein,
Und schmissen dann mit Prügeln drein." [5])

„Manch keusch Jungfrau von Ehren
Wardt jämmerlich geschändt,
Mit Feur und Schwert versehret;
Manch klein unschuldig Kind
Erwürgt man wie die Hunde
Mit ritterlicher Wehr . . . . ." [6])

Das Leben des Menschen schien nichts zu gelten. Unzählige verloren Leib und Leben. Wen nicht die rohe Gewalt der Soldateska traf, den töteten Feuer und Pest, oder er fiel der Hungersnot zum Opfer:

„. . . Unzalbarlich die Menschen send/
Die in dem Krieg kommen ellend/
umb Gut/ Ehr/ Leib und Leben." [7])

„Ist das auch nicht ein große Noth /
das urplötzlich der gehe Todt/
so vil Menschen nimbt hin/
auch vil tausend gestorben seyn/
vor Hunger, kummer, Qual und Pein." [8])

„Zur rechten war der Todt/ und uff der linken Seitte
Die ärgste Plünderung. Und was der Feind nicht fand,
Das war der wilden Gluth/ des frechen Feuers Beute,
Was jener überließ/ das leckte doch der Brand." [9])

In grellsten Farben beschreiben die Lieder und Dichtungen so die Greuel der Kriegszeit [10]), die die Menschen so zahlreich töteten, daß ganze Ortschaften verödet lagen:

„Die Stadt war ohne Stadt/
die Dörffer ohne Bauren . . . ." [11])

---

[5]) Weller, S. 39, 3. Str.
[6]) Opel/Cohn Nr. 52, Str. 5 (Ditfurth Nr. 59).
[7]) Deber: „Friedenslied", Str. 5.
[8]) „Ein schön newes Lied . . ." Str. 8.
[9]) Thomas: Friedensgedanken, 9. Vers.
[10]) Vgl. Schroeder: Kap. 1/2: Kriegswirren.
[11]) Thomas, Friedensgedanken. 10. Vers.

„Es ist das Land so gar verhört/
verderbt verwüstet und zerstört/
an vielen End und Orth/
dazu vor zehen gwohnet han/
man jetz kaum einen finden kan." [12])

Außer mit dem Schicksal der Menschen beschäftigt sich die Dichtung der Zeit vor allem mit dem Geschick des deutschen Reiches. Mit tiefer Sorge verfolgen die Dichter seinen zunehmenden Verfall, der nichts mehr von der einstigen Größe ahnen läßt:

„O du armseligs römischs Reich,
Wem wirst du doch zletzt werden gleich?
O edler Adler, wie so zahm?
Schwing doch in DHöh, bis nit so lahm,
Lasse dich nit so gar zerrupfen
Und nit mit Pfriem und Nadeln stupfen!
Wie bist du doch so gar zertrennt!
Dein Angstalt man schier nit mehr kennt.
O wie warest so selig Reich . . . ." [13])

„O was ist von Kriegeshanden
Tod und Elend dreißig Jahr
Angethan den deutschen Landen, ... [14])

Einst war Deutschland eine Macht in der Welt, jetzt aber droht sein Untergang:

„O armes teutsches Lande,
Sonst gabst der Welt Gebot,
Wie stehst du itzt in Schande,
Zerrissen und in Brande
eilst du in deinen Tod! —" [15])

Immer wieder ertönt die Klage: „Wie übel stehts im Deutschen Land!" [16])

„. . . . . .
Unser schönes teutsches Lande,
So zuvor so groß und frei —
O der ew'gen Schmach und Schande! —
Ist gleich einer Wüstenei." [17])

---

12) „Ein schön newes Lied . . ." Str. 6.
13) Opel/Cohn Nr. 15.
14) Ditfurth, Volkslied Nr. 121, Str. 2.
15) Ditfurth, Volkslieder, Nr. 34, Str. 11.
16) Ditfurth, Volkslieder Nr. 34, Str. 11.
17) Ditfurth, Volkslieder Nr. 35, Str. 1.

Wo früher, vor dem Kriege, blühendes Leben war, wo Fruchtbarkeit der Erde und Arbeit der Menschen zu allgemeinem Wohlstand beitrug, da ist nun Öde, Elend und Verwüstung.

„Wo vormals wuchsen her die schattenreichen Reben,
Wo des dickährigs Korn pflag Lentzen-Hoch zu heben
Die Spitzen in die Höh: da wechst in voller Maas
Ein faules Heidenrieth/ Unkraut und wildes Gras.
Wo sonst ein reiches Dorf/ wo veste Städte lagen,
Da ligt ein Aschenberg/ die kummerhauffen ragen
Wie Zinnen hoch empor/ die Kirchen und Altäre
Mit dickem Moss umbzeunt stehn Leut und Priester leere." [18])

„Dann ist es kein Übriges mehr,
Ob wir im Feld gearbeitet sehr,
Die Reben pflanzt, Wein zu bekommen,
So hat es doch Alls hingenommen . . . ." [19])

Deutschland ist der Willkür fremder Mächte ausgeliefert:

„Wie waar doch wider uns die ganze Welt erbittert,
Wer hat uns dazumal nicht Übels angethan?" [20]

Wie schonungslos gingen sie gegen deutsches Land und Eigentum vor, wie grausam zerstörten und verwüsteten sie alles:

„Viel hat man gebracht ums Leben,
Wol durch des Feindes Gewalt.
Das gut Land ist zerstöret,
Die Felder liegen öd,
Wird weder gesäet und geähret,
Alls über Hauf gekehret
Von den Kriegsleuten schnöd." [21])

Aber nicht nur Feinde zerstören das Deutsche Reich und Land, sondern, so werfen die Dichter ihrem Vaterland vor, Deutschland selbst zerfleischt sich, zerstört sich selbst und bringt sich mit seiner Uneinigkeit dem Untergange nahe.

„Was saget man von dir/ vor dem für andre allen
der stolzen Länder Macht zu Füßen mußte fallen/
Die See erschrak vor dir/ und nu erschrecket dich
dein eygen Schwerdt und Fund/ der mit dem Donner sich

---

[18]) Schottel: Lamentatio Germaniae Exspirantis.
[19]) Opel/Cohn Nr. 90, II, Str. 1.
[20]) Thomas, Friedensgedanken: 8. Vers.
[21]) Ditfurth, Volkslieder Nr. 33, Str. 5.

In Gleichheit lassen will/ du brauchest deiner Kräfften
In deynen eygen Leib/ als wärstu in Geschäfften
des Kaysers von Bysantz. Du würgst dein Fleisch und Blut/
Gehst ärger umb mit dir als dir kein Löw nicht thut/
Im Fall er grimmig wird/ du schleiffest deine Städte/
Daß manche steht als wenn sie nie gestanden hätte . . ." [22])

„Du wüttest nur in Dich. Du bist dir selbst zuwider/
Ach Teutschland/ Vaterland! Du hast nur Durst nach Blut.
Du frist dein eigen Fleisch. Du nagest deine Glieder/
Und fragst noch wohl/ warumb es dir so wehe thut." [23])

Die Folge davon ist, daß Deutschland sich selbst in ein Blutbad ohnegleichen gestürzt hat und unermeßliche Not herrscht:

„. . . . . Die Elbe/ Oder/ Rhein
Maas/ Weser/ Donau/ Saal/ Bleß/ Havel/ Lech und Meyn/
Hat die nicht Blutes Bach zum überdruß errötet?
Hat nicht der Hunger bracht/ daß du selbst ertödtet/
Dein eigen Fleisch und Blut/ . . . . . [24])

Alle Dichtungen, die sich mit den Zeitverhältnissen befassen, sind erfüllt von Klagen darüber, daß es eine noch nie erlebte, beispiellose, schreckliche Zeit ist, in der die Menschen leben müssen. Das Elend und die Not [25]) ließen die Dichter zu beredten Anklägern werden:

„Mein Mund fängt jetzund an und singt/
vor trawren schier mein Hertz zerspringt/
wegen der großen Noth/ Angst Ellend und betrübten
Zeit/ Jammer und großes Hertzeleid." [26])

„Ach Gott, wie ist das Leben
anitzt so schwer und trüb;
Kein Ruh und Fried wird geben,
Nur Zittern, Zagen, Beben,
Verschwunden Treu und Lieb." [27])

---

22) Status Germaniae. Z. 21 ff.
23) Thomas, Friedensgedanken, 4. Vers.
24) Tschirche, Klage der Stadt Görlitz, Z. 15 ff.
25) Über die Zustände in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges vgl. auch G. Freytag: Bilder aus d. dt. Vergangenheit. Bd. III. S. 228 ff. Die neuere Forschung ist freilich der Ansicht, daß die Berichte der Zeit übertrieben sind und nicht der wirklichen Lage entsprechen. Vgl. Steinhausen: Kap. IX. 7. Teil S. 371—375, vgl. auch Zoepfl: 2. Bd. 3. Buch, 1. Kap. S. 299—300.
26) Ein schön newes Lied . . . Str. 1.
27) Ditfurth, Volkslieder Nr. 34, Str. 1.

2. Suchen nach den Gründen und Ursachen des Krieges.

Es ist zu verstehen, daß die Menschen in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges nach den Gründen und Ursachen ihrer Leiden, die durch den Krieg, das Grundübel, entstanden sind, suchen. Begreiflicherweise fragt das einfache Volk weniger nach den politischen Zusammenhängen, denn „ihm mangelt der geschichtliche Sinn, es versteht nicht, die Größe und Tragweite geschichtlicher Vorgänge zu würdigen und zu durchschauen."[28]) Vielmehr sucht es eine ihm faßliche und einleuchtende innere Begründung zu finden, deutet es das geschichtlich-politische Geschehen nach seinen Begriffen und Vorstellungen um, ohne sich an die Wirklichkeit der geschichtlichen Tatsachen und die kausalen Zusammenhänge zu halten.

Bester Spiegel dieser das komplizierte Zeitgeschehen auf einfache Formeln bringenden Volksmeinung ist die Literatur der Zeit. Und so finden wir in den Schriften des Dreißigjährigen Krieges immer wieder die Frage: Warum herrscht in Deutschland dauernder Kampf, warum leiden die deutschen Menschen und das Vaterland?

„Ach was ist aber die ursach? . . ." [29])

Die Beantwortung dieser Frage ist sehr verschiedenartig. Es macht sich hier natürlich sehr stark die Parteigebundenheit oder die persönliche Anteilnahme des einzelnen Verfassers einer Dichtung bemerkbar. So sehen die Protestanten in den Katholiken, vor allem aber in den Jesuiten, die Hetzer und diejenigen, die den Krieg verursachten:

„Heißen Jesuiter, wer sie kennt,
o verbrennt:
Seind christlich und gar wol gezogen,
belogen.
Bei Fürsten und Herren, rathschlagen dort
von Mord,
Wie sie die Fürsten bringen zwar
in Gefahr,
Auch Land und Leute in große Gefahr;
ist wahr. . . ." [30])

Sie schmieden Rachepläne (wegen ihrer Vertreibung aus Böhmen), und folgen ihrem Ordensgründer nur nach, wenn sie Krieg und Unheil säen:

---

28) Böckel: Psychologie, S. 345.
29) „Ein schön newes Lied . . " Str. 11.
30) Opel/Cohn Nr. 4 Z. 23 ff.

„Ach könntn wir uns doch nur rächn
Mit Brennen, Morden, Niederstechen;
Mit Feuer, Wasser, Strick und Eisn
Wollten wir unsern Ernst beweisen,
Ich hoff noch stark und glaub wolan,
Unser Anschlag wird gehen an,
Geht er an, wolln wir in Gemein
Nicht schonen, weder Groß noch Klein.“ . . . . . [31])

„. . . Euer Orden kommt daher
Von Loeola, welcher Mensch zwar
Ein sehr verruchter Lands-Knecht war,
Der viel Krieg, Aufruhr und Zwietracht
In seinem Leben hat gemacht.
Nach Blut hat ihn gedürstet allzeit,
Von ihm habt ihr solch Wütrigkeit
Ererbt, drum hört man hin und her
Von Krieg und Aufruhr weit und ferr.
Solchs gibt man euch die Schuld allein . . .“ [32])

Neben den Jesuiten ist es vielfach der Papst, der als der Schuldige am Kriege angesehen wird; er ist begierig nach den Gütern der Welt, achtet nicht Christi Einteilung der Menschen in Lehr-, Wehr- und Nährstand und verursacht dadurch die Zerrüttung aller gegebenen Ordnung:

„Aber der römisch Antichrist
Solcher Ständ ein Zerrütter ist.“ [33])

„. . . Auf Weltherrschaft geht all Gespunste
Des Babsts und seiner Klerisei;
Sie zetteln Hader, Zwitracht, Kriege
Durch Lügen und Verhetzen an;
Dadurch verhoffen sie im Siege
All ihre Gegner zu bestahn.“ [34])

Der Papst und die Spanier werden immer wieder in einem Zusammenhange genannt als die Störer aller Ordnung und Eintracht. Macht- und Habgier ist ihr Motiv:

„Deß Babsts List und Spannier Geldt,
Greift nach Regierung der ganzen Welt . . . [35])

---

31) Opel/Cohn Nr. 6 Z. 55 ff.
32) Opel/Cohn Nr. 6 Z. 70 ff.
33) Opel/Cohn Nr. 1 Z. 5/6.
34) Ditfurth, Volkslieder Nr. 90, Str. 4.
35) Weller, S. 28, I.

Denn nicht um die Religion, wie sie vorgeben, geht es ihnen ja, meint der Anhänger der Union:

„Ist aber alles Stank und Dunste,
Religion geht nebenbei . . ." [36])

„. . . Die Kirch wird aber vorgeschoben,
Als Mantel dient Religion . . ." [37])

Die Katholiken dagegen sehen in den Protestanten, den „Ketzern", die Friedensstörer, die Kriegsanstifter, die, um den wahren katholischen Glauben auszurotten, den Krieg gewünscht und herbeigeführt haben. Sie sind Rebellen:

„Unter eurem Schein und Dichten
Ligt g'wisse Rebellion,
Ihr wollt zu Boden richten
Catholisch Religion;
Dahin gehen eure Waffen
Und euer ganz Intent . . ." [38])

„Daß ihr seid rebellierte Leut,
Künnt ihr gar nit verneinen;
Drum seid ihr fremder Völker Beut,
Bis ihr um Gnad thut weinen.
Viel Volk habt ihr in Land gebracht . . ." [39])

„Ehe euer König daran gedacht,
Habt ihr Kriegsvolk angenommen,
Mit Krieg habt ihr den Anfang gemacht . . ." [40])

So gehen die Meinungen auseinander. Je nach der Stellungnahme des Verfassers sind die Schuldigen andere. Auch die Gestalt des Kaisers erscheint in der Literatur der Zeit ganz verschieden beurteilt. Von den einen wird ihm seine Schwäche vorgeworfen, die Deutschland zum Schauplatz des Krieges hat werden lassen; er hat sich zum Spielball des undeutschen, päpstlichen Willens machen lassen:

„O Keyser Ferdinande,
Wie hast die Welt mutiert,
. . . .

---

36) Ditfurth, Volkslieder Nr. 90, Str. 4.
37) Ditfurth, Volkslieder Nr. 90, Str. 9.
38) Ditfurth, Volkslieder Nr. 8, Str. 9.
39) Ditfurth, Volkslieder Nr. 8, Str. 16.
40) Ditfurth, Volkslieder Nr. 8, Str. 17.

Du als ein Keyser frone,
Bist ja ein Spielwerk nur
Von der dreifachen Crone,
Der Babylonisch Hur." [41])

„Sag, bist dann Herr im Lande?
Nit gar im eignen Haußl . . ." [42])

In anderen Zeitstimmen dagegen ist der Kaiser der gute, christliche Herrscher, dessen Widersacher den Krieg erzwungen und begonnen haben.

„. . . Des Keißers hertz den frieden liebt . . ." [43])

Besonders die „Untreue und Eidverletzung" des „böhmischen Mannes" (Friedrich von der Pfalz) [44]) haben den Kaiser zum Kampf gezwungen, um die Säulen des heiligen römischen Reiches zu stützen, die jener zum Sturz bringen wollte. [45])

Nicht nur einzelne Gestalten der Zeitgeschichte oder bestimmte Parteien werden beschuldigt, den Krieg ins Land getragen zu haben. Oft begnügen sich die Verfasser der Zeit damit, ganz allgemein die „Feinde" als die Schuldigen hinzustellen, ohne bestimmte Angaben darüber zu machen, in wem sie diese Feinde sehen:

„O Kriegen, schrecklichs Kriegen,
Der Feind hat sich erdacht,
und dem Deutschland zugefüget,
In diesen Jammer bracht . . . . ." [46])

Aus den angeführten Beispielen geht hervor, daß die Frage nach der Schuld und Ursache nicht einheitlich beantwortet wird. Die Geschehnisse werden vielmehr je nach den Standortstellungen der Verfasser willkürlich gedeutet.

In einem aber stimmen fast alle Dichtungen überein: Die deutsche Uneinigkeit ist es, die einen Krieg überhaupt entstehen und ihn zu einer Gefahr für Deutschland und das Volk werden ließ. Schwere Vorwürfe und Mahnungen dieser Art an die Menschen und das ganze Reich sind in der Literatur der Kriegsjahre immer wieder zu finden. Früher herrschte Einigkeit in Deutschland. Damals war Wohlstand und Glück da.

---

41) Ditfurth, Volkslieder Nr. 26, Str. 1.
42) Ditfurth, Volkslieder Nr. 26, Str. 2.
43) Weller, S. 184, 3. Vers.
44) Ditfurth, Volkslieder Nr. 15, Str. 4—6. Nr. 22, Str. 16.
45) Opel-Cohn Nr. 19, S. 89, S. 7 ff.
46) Ditfurth, Volkslieder Nr. 41, Str. 19.

Jetzt dagegen herrscht überall nur Elend und Verzweiflung, die Einigkeit ist hin und mit ihr die Größe des Vaterlandes:

„. . . Durch Ainigkeit wurd's Reich vermehrt . . ." [47])
„. . . Wo ist die Teutsche Ainigkeit,
Dein's Heldenmuths Standhaftigkeit,
Die Lieb deiner selbst hinkommen!" . . . [48])

Überall, im Kosmos und Erdreich, ist Einigkeit zu sehen, nur bei den Menschen nicht:

„Wie weit sich streckt der Kreyß des Himmels und der Erden,
So weit wird hin und her Fried' angetroffen werden . . ." [49])

„. . . Der Himmel über euch ist aller Eintracht voll/
Ein Vieh/ ein Tier/ ein Wurm steht mit dem andern wol/
Deß Satans gantzes Heer/ daß nichts alss Zanck gebieret,
Lebt einig unter sich. Die wilden Scythen zieret
Das Band der Brüderschaft/ der trewen Liebe Zohl
Bey wilden (schäme dich) man fester finden sol
Als bey uns/ denen er von rechten doch gebühret. . . ." [50])

3. Krieg als Strafe Gottes.

Es handelt sich, wie bereits gesagt, für die Masse des Volkes darum, für die Geschehnisse eine allgemein faßbare Deutung zu finden. Da das 17. Jahrhundert stark religiös orientiert war [51]), lag es nahe, daß man den Krieg und die Ereignisse, die jeden Menschen in Deutschland betrafen, im Zusammenhang mit geistlich-religiösen Problemen zu erfassen suchte.

„Dem Bürger des Reformationszeitalters hatte nicht nur sein lutherischer Erlösungsglaube, auch seine sittliche Tadellosigkeit die Gewißheit eines sicheren Friedens in der Welt gegeben. Dieser Glaube scheint verstört, und nun wächst das Bedürfnis nach einer geistigen Deutung des menschlichen Daseins in Natur und Welt fordernd auf" [52]). Dies ist, wenn es Hankamer auch auf die gesamte geistige Haltung des 17. Jh. angewendet wissen will, in weitem Maße für das literarische

---

47) Ditfurth, Volkslieder Nr. 52, Str. 3.
48) Ditfurth, Volkslieder Nr. 52, Str. 4.
49) Scultetus: Friedens Lob- u. Krieges Leidgesang, S. 2. Z. 37.
50) Scultetus a. a. O. Z. 1—8.
51) Vgl. Haendke S. 446.
52) Hankamer S. 105

Schaffen der Zeit und ganz besonders für die Dichtung der Kriegsjahre wesentlich. Der Krieg hat den Menschen sein Gefährdetsein in der Welt erkennen lassen, hat ihm seine äußere, aber auch seine innere Sicherheit genommen, wie anders kann er einen Halt finden, wenn nicht in seinem Gott. So ist in der Literatur der Zeit immer wieder die starke Bezogenheit auf Gott, als die Macht, in deren Händen das Geschick der Menschen liegt, zu finden. Man fühlt sich verloren in der Kriegszeit, glaubt sich fern von der Gnade Gottes und kommt so zu der Ansicht, der Krieg sei die Strafe Gottes und der Ausdruck seiner Ungnade:

„Ach Herr, wie lang wilt du so gar
Dein Ungnad über uns fassen?
Wilt du denn zürnen immerdar/
Deinen Grimm nicht fallen lassen? . . ." [53])

„O du hilffreicher Gott und Herr/
wie zürnest du mit uns so sehr/ . . ." [54])

Gott hat Pest und Not in das Land geschickt, damit sie die Werkzeuge seines Zornes sein sollen: [55])

„Wann Gott blest in das Land die giftigen Pestwinde
Und schickt den Würger her; läßt zornig und geschwinde
Der Menschen schwaches Volk ohn der Person ansehn
Mit vielen tausenden abfassen und hingehn" . . . [56])

Die Menschheit hat die göttliche Rache und Strafe selbst verschuldet, und zwar durch ihre Sündhaftigkeit:

„Ach was ist aber die ursach/ es ist allein die Göttlich Rach/ die wir verschuldet han/ mit unsern Sünden mannigfalt/ beede Reich Arm Jung und Alt." [57])

Wenn es nach den Verdiensten des Volkes ginge, dann müßte Gott es ganz ausrotten:

„Wann du O Herr ununderlaß
Wilt straffen nach der Sünden maß/
So ist kein Hilff zu hoffen/ . . ." [58])

---

53) „Ein schön kurtzes Gebett . . .": „ein anderes", Z. 1 ff.
54) „Ein Schönes Christliches Betlied . . ." 1. Lied, Str. 1.
55) In den Festspielen von Chrysostomus Schultze werden die Zornboten Gottes personifiziert, vgl. Kapitel „Festspieldichtung".
56) Schottel, Lamentatio . . . . S. 6.
57) „Ein schön newes Lied . . ." Str. 11.
58) „Ein schönes Christliches Betlied, . ." 1. Lied, 5. Vers.

Diese Auffassung, Gott sei ein Rächer, der Strafe über das Land schickt, spricht aus den Worten, die der schlesische Dichter Chrysostomus Schultze in seinem zur Errettung Loewenbergs geschriebenen Drama die Divina Majestas sagen läßt:

. . . „Weh dir, du Sündhaftiges Landt, du böses Volck!
Wehe dir, denn ich will meinen grimm Über dich
senden Und ich will dich richten, wie du verdient hast,
und will dir geben, was allen deinen greueln
gebührt . . . . ." [59])

Über die Ursache der göttlichen Rache berichten die Dichtungen der Zeit sehr ausführlich. Sie halten ihren Zeitgenossen ihre Sünden vor, mahnen zur Besserung und warnen. Es ginge zu weit, eingehend die Sünden und Fehler, mit denen man glaubt die göttliche Strafe erwirkt zu haben, hier aufzuzählen. Nur einige wesentliche Punkte, die immer wieder in der Literatur der Zeit als die Hauptübel der Menschen, insbesondere der deutschen Menschen, angesehen werden, seien herausgegriffen. Zunächst einmal werfen die Dichter dem Volke seine mangelnde Ehrfurcht vor Gottes Wort und Gottlosigkeit vor:

„Fluchen, schweren wird so gar gemein/ das solches
treiben die Kinder klein/ sein thewres wertes Blut/
Tauff Chreutz Leiden Sakrament/ wird gelästert und
grewlich geschent." [60]).

„. . . . Denn was/ so wol auf dem Lande/ in Flecken/ und Dörffern/ als in den großen Reichs/ See/ Kauff und Handelsstadte für unzehliche Greuel werden getrieben/ das fällt meiner Zungen auszusprechen unmöglich. Es ist die Abgötterung/ Fluchen/ Schweren/ und Lästerung dess heiligen Namens Gottes/ die Verachtung Göttlichen Worts und der Sakramenten/ . . . ." [61])

Gottes Gaben und Güte wurden gering geachtet von dem verblendeten Volke, daher die Strafe:

„. . . . Was des Himmels Gunst bescheret,
Ward wie nichtes nicht geehret;
Alles was Gott auffgebracht
Ward von jedermann verlacht!

---

59) Schultze: „Schreck- und Trostspiel" S. 35.
60) „Ein schön newes Lied . . ." Str. 19.
61) Rist, Das Friedejauchzende Deutschland: S. 42 (Rede Wahremunds).

Weil es aber ohne Massen
Seines Schöpfers liebstes Pfand
Ganz verächtlich hat verlassen/
Ward ihm endlich zuerkand
Mord/ Krieg/ Sterben/ Hunger/ Feuer
Rauben/ plündern ungeheuer/
Pestilentz und teure Zeit/
Und ein jedes Hertzeleid." [62])

Auch die moralische Verderbtheit der Menschen hat Gottes Zorn herausgefordert:

„Sonder all Bossheit Sünd und Schand/
nimbt nur immermehr überhandt/
der Geitz und Wucher groß/
Ehbruch und auch die Hurerey/
Hoffart und alle Büberey." [63])

„. . . Ungehorsam/ Hurerey und Unzucht/ Geitz/ Betriegerei/ Wucher/ Haß/ Neid/ Lügen/ Rachgier und tausend andere Laster/ (sind) dermaßen gemein/ bei Bürgern und Bauern/ Kauff- und Handwercksleuten/ Taglöhnern und Bettlern/ . ." [63a])

Besonders geißeln die Dichtungen die Laster des Geizes und des Wuchers. Eine zahlreiche Literatur befaßt sich mit den Schäden der Zeit auf diesem Gebiet. Die Teuerung, die durch die Kipper und Wipper [64]) hereinbrach, wird sehr oft beklagt, und die Schuldigen, die mit ihrer Sündhaftigkeit Gottes Zorn herbeiriefen, werden scharf verurteilt:

„Geitz, Wucher ist jetzt gar gemein,
Wird frey getrieben von groß und klein,
O wee der großen schande, . . ." [65])

„. . . Ja was Gott thut beschehren,
Darmit treiben sie finantz und tück,
Drumb sendet uns Gott auch groß unglück . . ." [66])

Schwer, so meint man, habe sich das deutsche Volk auch mit seiner Hoffart und Eitelkeit versündigt, die sich in Fremd-

---

62) Hadewig: „Friedeerlangtes Deutschland". Widmung an den Verfasser von Conrad Bremer. s. Bv.

63) „Ein schönes newes Lied . . ." Str. 18.

63a) Rist: „Friedejauchzendes Deutschland", S. 42 (Rede Wahremunds).

64) Kipper und Wipper ist die Bezeichnung für Wechsler, Wucherer und Geldfälscher. S. Schroeder S. 7, Anm. 4, vgl. Zoepfl S. 305/6.

65) Weller S. 166, 2. Vers.

66) Weller S. 166, 4. Vers.

länderei und äußerlichem Prachtstreben zeige. Jedermann will à la Mode gehen und sich benehmen und verachtet damit seine ihm von Gott gegebene deutsche Art [67]):

„Man führt jetzt so ein großen Pracht/
mit der new Allomodischen tracht/
gar frech und unverschämt/
die Weiber wie die Männer gehn. . . ." [68])

„Dann Gott thun wir nicht achten, Das weiset unser Leben,
Sein Wort wir ganz verachten, Weil wir ganz nichts
drauf geben . . ."

„Die Obrigkeit darbei Wir frevler Weis' auch trutzen,
Weil wir ohn alle Scheu, Also da einher stutzen
Kein Ordnung wir nicht achten, Thun nur, was uns gefällt,
All Mäßigkeit verachten Nach Art der bösen Welt.
Kein Reverenz, kein Ehr, Kein Ghorsam oder Zucht
Thun wir an Jemand mehr, Also seind wir verrucht,
Daß es schier kein Zweiffel, Ob nicht gefangen führ'
der schändlich Hoffarts - Teufel Die al' modo Monsier." [69])

Ungehorsam gegen Gott und die Obrigkeit, Sittenlosigkeit und Lasterhaftigkeit werfen die Dichtungen der Kriegszeit ihren Zeitgenossen vor. Denn dadurch haben sie Gottes Strafe und Rache auf sich gezogen.

Die Rache Gottes ist nicht unerwartet auf die Menschen gekommen, so glauben viele Verfasser. Sie ist dem Volke durch Zeichen und Prophezeiungen angekündigt worden, aber das Volk hat nicht auf Gottes Warnungen geachtet, daher muß es nun der Strafe, dem Kriege, ausgeliefert sein:

„Gott hat uns jetzund her vil Jahr/
erschröcklich Zeichen wunderbar/
am Himmel sehen lahn . . ."
„Auff Erden auch desselbengleich/
die Wasserbronnen und die Teich/
hand sich in Blut verkehrt/ . . ."
„Etlich Menschen auch sind verzückt/
in ihrem Geist werden verrückt/
groß Wunder han verkündt/
und durch sie gewarnet hat/
vor seiner straff und groß Ungnad."

---

67) Vgl. Rist „Friedewünschendes Teutschland", 2. Aufzug: Wedekind usw. erleben das neue Deutschland. Vgl. auch Scheible Nr. 6.
68) „Ein schönes newes Lied . . ." Str. 20.
69) Opel/Cohn Nr. 87, Str. 17 und 18.

„. . . . noch will kein Mensch sich kehren dran/
Buß thon und ab von Sünden stahn." [70])

Die Literatur der Kriegszeit ist voll von Ermahnungen, die Strafe Gottes zu erkennen und Buße zu tun, um den Herrn zu versöhnen. Deutschland hat lange im Sündenschlaf gelegen, nun mußte es endlich aufwachen; Einsicht, Reue und Besserung werden Gott zum Erbarmen bringen. Dies rufen die Dichtungen immer wieder dem deutschen Volke zu.

„Ach sichers Teutschland, merkstu nicht?
Ach kanstu dann nicht sehen?
Daß Gott in seinem Eyfer spricht/
Du solt zu Grunde gehen!
Ach Teutschland/ thu die Augen auff/
Und wandle deinen Lebenslauff/ . . ." [71])

„Ach wiltu dann, du blindes Land/
Dich selbst in Nöthen stürzen!
Und dir durch Laster/ Sünd und Schand
Itzt dein Gelück abkürtzen?
Ach nicht/ ach nicht/ erkenn es doch,
Der fromme Gott wird sich annoch
In Gnaden gern erbarmen." [72])

Buße und Reue allein können Gottes Gnade wieder über Volk und Vaterland herabflehen:

„Lob, Ehr und Preiß dem Herren gebt,
Thut Buß, laßt ab von Sünden;
Die künftig Zeit aufrichtig lebt,
Ihr werdet Gnade finden; . . ." [73])

4. Bitten zu Gott um Gnade und Frieden.

In seiner Not, der von Gott über ihn verhängten selbstverschuldeten Strafe, sieht der gläubige Mensch des Zeitalters des Dreißigjährigen Krieges nur einen Ausweg: Frömmigkeit, Gebet zu Gott um Gnade und Barmherzigkeit. Eine starke Gläubigkeit an die Kraft des Gebetes und die Kraft der ehrlichen Reue und Buße ist in vielen der Dichtungen zu erkennen. Gott ist nicht nur der grimmige Rächer, sondern auch

---

[70]) „Ein schöns newes Lied . . ." Str. 12, 13, 16, 17.
[71]) Hadewig: Friedeerlangtes Dtschld. 3. Aufzug, Chor der vertriebenen Tugenden, Str. 4.
[72]) dasselbe, Str. 1.
[73]) Ditfurth, Volkslieder Nr. 52, Vers 25.

ein Gott der Gnade und Güte: Trotz Kreuz und Strafe bleibt er doch gütig:

„. . . Ob er gleich schlägt
Und Kreutz auflegt,
Bleibt doch sein Hertz gewogen." [74])

So finden wir in den Liedern dieser Zeit immer wieder die Mahnungen zum Gebet und Hinweise auf Gottes Güte, die sich ja endlich zeigen werde, wenn nur die Menschen voller Vertrauen zu ihm kommen und ihrer Sünde absagen:

„Allein werd in dem Beten
Nimmermehr müd und matt;
Gott wird dich g'wiß erretten, . . ." [75])

Das Beten müsse ja ein jeder erlernen, in dieser schlimmen Zeit:

„Mann sagt sunnst, wer nit betten Künd/
Der gang aufs Meer erlehrnes geschwind/
So weit er jetzt nit lauffen soll/
Die Noth, die wirds in lehrnen wol/
Wann er nit ist ein grober Knol." [76])

Neben dem Gebet kann das tiefe Vertrauen zur göttlichen Macht den unter dem Kriege und seinen Auswirkungen Leidenden Kraft und Hilfe geben:

„Verzag drumb nit mein frummer Christ/
Ob gleich der Feind vorhanden ist/
Traw du Gott deinem Herren/ . . ." [77])

Denn, wer Gott vertraut, ist nicht verlassen:

„Das du dich must erbarmen mein/
Darumb will ich der Güte dein/
In meiner Noth vertrawen/
Kein Mensch verlassen war von Dir/
Das stercket meinen Glauben mir/
Der auf dich Herr thet bawen." [78])

Aus einem starken Glauben an die Güte und das endliche Erbarmen Gottes heraus erklingen aus den Dichtungen die Bitt- und Betrufe, die Hilfe und Linderung der Not, in der die Menschheit lebt, erflehen:

---

[74]) Fischer-Tümpel, Bd. 3, Nr. 393, Str. 1 (Paul Gerhardt).
[75]) Ditfurth, Volkslieder, Nr. 49, Str. 15.
[76]) „Ein Schönes Christliches Betlied . . ." Vorspruch.
[77]) „Ein schönes Christliches Betlied . . ." 14. Vers.
[78]) „Ein schönes Christliches Betlied . . ." 10. Vers.

„O Vatter der Barmherzigkeit/
Erbarm dich deiner Christenheit/
Die mit Krieg ist umgeben gar/
Und schwebt in äußerster Gefahr." [79])

„Ach Gott laß dich erbarmen
Den Jammer und die Noth,
Erhör die Klag der Armen,
O du hülffreicher Gott! . . ." [80])

Es ist ein stets wiederkehrendes Motiv der Dichter, dieses: „Ach Gott thu dich erbarmen . . ." [81]), und die Bitte, Gott möge nicht die Sünden der Menschheit ansehen, sondern sich als gnädiger und großmütiger Herr erweisen und ein starker Beistand in allen Nöten und Leiden sein.

Der höchste und stärkste Ausdruck der göttlichen Barmherzigkeit aber ist für die Menschheit in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges die endgültige Beseitigung des Krieges, der ja die Ursache der Leiden und Nöte ist: Denn Krieg bedeutet Qual und seelischen und körperlichen Tod.

„Du bist ein schädlichs Gifft der Seel/
und ein Joch unerträglich:
Darzu ein untergang mit quel/
unserm Leben täglich . . . . ." [82])

Gott möge dieses Elend von seinen Menschen nehmen, ihnen das Ende ihrer Leiden schenken, den Frieden geben:

„. . . Steur allem Krieg und gib uns Fried/
Du Friedens-Fürst, hör unser Bitt." [83])

„. . . Brich/ höchster Gott entzwey den Stecken der mich treibet,
Das Eysen schwere Joch, das auff dem Nacken bleibet/
Die scharffe Ruthe/ die mich hawt blutstriemig roth/
Ach nimm sie von mir weg/ du allerhöchster Gott.
Du Friedensfürste bist nicht müde zu erbarmen/
Ach ach umbschleuß mich doch mit deinen Gnaden Armen/
Du trewer liebster Gott, Ach nein/ ach säume nicht
Mit deiner Güte Krafft! Ach laß dein Angesicht/
Dein Gnaden Angesicht doch eins mit Hülffe blicken! . . ." [84])

---

79) „Ein schönes Kurtzes Gebett . . ." Str. 1.
80) Ditfurth, Volkslieder Nr. 35, Str. 1.
81) Vgl. Ditfurth, Volkslieder Nr. 15, Str. 1 oder Nr. 35, Str. 27.
82) Deber: Friedenslied, Str. 5.
83) „Ein schöns kurtzes Gebett . . ." Str. 2.
84) Schottel: Lamentatio Germ. Exspir. S. D. III. (4. Blatt).

Gott ist der Friedefürst, der die Macht hat, die Menschheit zu erlösen, durch die Gnadengabe des Friedens. So erklingt inständiges Flehen um den Frieden, als das ersehnte Zeichen von Gottes Liebe und Barmherzigkeit, aus den Liedern und Gedichten der Zeit:

„Ach Schöpffer aller Ding im Himmel und auf Erden
Send uns den Edlen Fried! . . ." [85])

5. Bitten und Mahnungen zum Frieden an Volk und Obrigkeit.

Aber nicht nur an den Himmel gerichtete menschliche Gebete und Wünsche und die göttliche Gnade können dem durch den Krieg gequälten deutschen Volk den Frieden geben, auch der Mensch muß in Taten und Wollen seinen Willen zum Frieden und Ende des Krieges zeigen, dann erst kann Deutschland von seinem Leiden erlöst werden. Auch diesem Gedanken geben die Dichter der Zeit oft Ausdruck. So enthalten viele der Dichtwerke ernste Ermahnungen an das Volk und seine Fürsten mit der Forderung, außer den Gebeten zu Gott, dem Friedensfürsten, auch versöhnliche Absichten zu bekunden und im praktischen Handeln eine unkriegerische Gesinnung und Friedensbereitschaft zu zeigen. Ehrgeiz, Ruhmsucht, Lust am Kriege und Siegen seien kein Weg zum Frieden, Einsicht und Güte dagegen könne helfen zur Befriedigung:

„Ach glaubt mir/ eines, sich erretten von den Kriegen
Ist mehr/ als tausend mal unüberwindlich Siegen:
Ja/ welches König-Reich in diesem Auffruhr siegt/
Hat eben soviel Ruhm/ alss welches unterliegt.
Dies alles zeihet Euch mit Nachdacht zu Gemütte:
Der Grimm hat viel verterbt/ versucht es mit der
Gütte . . ." [86])

Daher bekämpfen die Dichtungen, die von der Hoffnung auf Frieden sprechen und die Notwendigkeit eines Friedens für Volk und Vaterland betonen, ganz besonders die Menschen, die aus persönlichen Wünschen heraus — Ehrgeiz, Macht und Ansehen, Freude am Waffenhandwerk, — einem Friedensschlusse im Wege zu stehen scheinen. Dies sind vor allem die Heerführer, Fürstlichkeiten und die Soldateska. Ihnen gelten

---

[85]) Tschirche. (Nur dieser halbe Vers ist vorhanden, die zweite Hälfte des Doppelblattes mit Bild und Vers fehlt.)

[86]) Scultetus: Friedens Lob- und Krieges-Leid-Gesang. S. C.

die Ermahnungen ganz besonders; sie sollen ihren kriegerischen Begierden nicht nachgehen, sollen nicht um ihres vermeintlichen Rechtes willen den Krieg weiter andauern lassen. Sie sollen sich für den Frieden bereiten, der allein alle Wunden, die in den langen Jahren der Kämpfe geschlagen wurden, heilen kann:

„. . . Ihr Fürsten unser Welt: Ein jeder thu das seine.
Nembt Friede vor das Recht . . . ." [87])

„Ihr/ ihr hohen Potentaten/
Haubt und Glieder/ groß und Klein/
Helfet doch zum Friede rahten/
lasset doch die Titel seyn.
Lasset alles ungebrochen/
Was man bisher hat verbrochen."

„Ich bitte euch um Gottes willen/
stekket doch die Degen ein/ . . . ." [88])

Voll schweren Ernstes wird im Schrifttum der Kriegsjahre, besonders aber der letzten Jahre der Kämpfe, zur Einsicht und friedlichen Gesinnung gemahnt, wird auf die sich immer stärker auswirkenden Folgen und Begleiterscheinungen des „Unglücks" hingewiesen und dargestellt, daß allein eine Beendigung des Krieges die Rettung für Mensch und Reich sein kann:

„Friede Friede bringt uns Heil/
Krieg zertrennt manch Lebens Seil.
Waffen, die man hat geliebet,
Machen daß man wird betrübet.
Stekket ein das blutig Schwerdt[8]
Die ihr Frieden/ Fried begehrt!" [89])

Je länger die Kriegszeit andauert, desto dringender werden die Rufe an das deutsche Volk und seine Regierenden, endlich die blutige Not zu beenden und den ersehnten Frieden wieder auf die verheerte Erde zurückkehren zu lassen:

„Ihr Helden/ welcher Thun zu Krieg- und Friedenszeiten
Dem Kaiser nützlich ist/ bemühet Euch, das Streiten/
Zu treiben an das Meer/ da hinter China fleußt . . . ." [90])

---

87))Scultetus, Friedens Lob- und Krieges Leid-Gesang. S. C.
88) Klaj, Geburtstag des Friedens, S. 2 (Gebet Deutschlands).
89) Sturm von Spreenberg, Augsburgische Friedens Freud und Krieges Leid: Friedens-Glücks Wunsch. Str. 4.
90) Rist: Teutscher Parnaß S. 2. („An die Allerdurchläuchtigste unüberwindlichste Röm. Kaiserl. Maj. H. Ferd. III. Als er zu der allgemeinen

„Nicht mehr gezögert! Gebieter des Krieges und Herren des Friedens,
Fort mit dem Krieg! So ruft; rufet dem Frieden: Willkomm!
Nicht mehr gezögert! So wünscht es der Landmann, wünscht es der Bürger.
Euch beschwören zugleich flehend die Stadt und das Land . . . . ." [91])

Insbesonders an den deutschen Kaiser werden diese Bitten und Ermahnungen gerichtet:

„Hör auf, halt still, stell ein den Krieg,
Verlern Schild, Spieß und Waffen;
Streb nit so nach blutigem Sieg,
Schaff Ruh den armen Schafen . . ." [92])

„Inmittelst Ferdinand/ du großer Weltbezwinger/
Du deiner Teutschen Preiß/ und Friedenswiederbringer/
Schau an dein armes Reich/ das gleich den Schatten schwebt/
Das seel- und Odemloß noch kaum ein weinig lebt/
Erbarme dich und laß es endlich wieder finden
Den güldnen Friedensschatz/ . . . . ." [93])

Als es dann wirklich zu Friedensverhandlungen kam und als es schien, daß dem Deutschen Reich der Frieden tatsächlich wiedergegeben werden sollte, erheben sich in den Dichtungen die Stimmen der Sehnsucht nach dem Frieden und die Äußerungen hoffender Freude in immer stärkerem Maße. So wird das Lob des Kaisers als des Einberufers zur Friedensverhandlung gesungen:

„. . . Du theurer Ferdinand/ dem schier kein Kaiser gleich/
Du Krieg- und Friedensherr/ du Held von Oesterreich/
Wie soll ein Teutscher dir doch immer gnugsam danken/

Friedenshandlung in Teutschland durch deroselben hochansehnliche Abgesandten zu Münster i. W. im 1644. J. den Anfang machen ließ.")

[91]) J. Masen. abgedruckt bei J. Scheid. S. 17.

[92]) Ditfurth, Volkslieder Nr. 52, Str. 12.

[93]) Rist: Teutscher Parnaß. S. 3.

Daß du den tollen Mars nun endlich in die Schranken
Zuschließen bist bedacht/ damit der große Schatz
Des Friedens wieder komm auf unsern Teutschen
Platz/
Der schon so manches Jahr durch Rauben/ Brennen
Morden . . ." [94])

Aber der Frieden wurde nicht so rasch geschlossen, wie man erwartet hatte. Da werden die Bitten nach dem Ende des Krieges dringlicher. Man fleht zu Gott, dem Herren über Krieg und Frieden, doch „die Sache zu erwünschtem End" [95]) zu bringen, die über den Friedensschluß beratenden Herren zu stärken und ihnen friedliebenden Sinn und Liebe zur Eintracht zu verleihen:

„. . . Ach gieb den Friedens-Geist den Schilden
dieser Erden,
Daß sie mit weisem Raht abhelfen den
Beschwerden! . . ." [96])

„. . . . . O könnten wir zumal
Mit Seuffzen und Gebeht/ mit Trähnen ohne Zahl
Erweichen unsern Gott/ daß er in diesen Werken
Die nach dem Friede sehn/ die hohen Häupter stärken
Und alles richten woll allein zu seinem Preiß
Und unserm Nutzen/ den Er selbst zum besten
weiß! . . . . ." [97])

II. Der Friede.

1. Dank zu Gott.

Die endliche Erfüllung jahrelangen Sehnens und Hoffens löst natürlich in ganz Deutschland Freude und Jubel aus. Schaudernd blicken die Dichter der Zeit zurück auf die nun endlich durch den feierlichen Friedensschluß überwundene Schreckenszeit des Krieges und finden immer neue Töne und Bilder, ihrer Freude über den nun endlich hinter ihnen liegenden Krieg Ausdruck zu geben. In erster Linie ist bei dem gläubigen Menschen des 17. Jh. die Friedensfreude eine tiefgefühlte Dankbarkeit gegen Gott, den Friedensfürsten. So wie

---

94) Rist: Teutscher Parnaß, S. 1.
95) Weller, S. 265, 3. Vers.
96) Wencel Scherffers Geistl. u. Weltl. Gedichte, 1. Teil S. 10, Z. 252.
97) Rist, Teutscher Parnaß, S. 3.

der Mensch in der Verzweiflung über die ihn bedrängende Notzeit des Krieges sich bittend an seinen Gott wandte, so steht er ihm nun dankerfüllt gegenüber. Denn so sieht der Mensch der Zeit es, und so spricht es der Dichter aus, — der Friede ist eine Gabe Gottes, ist das Zeichen göttlicher Gnade, himmlischen Erbarmens und der göttlichen Langmut mit der sündigen Menschheit:

„O edler Frid, du segenskron,
Die Gott, der Herr, aus seinem Thron
Den Menschen hat geschenket . . ." [1])

„Da thet sich der getrewe Gott
Endlich wieder erbarmen
Ueber des Teutschlandes große noth,
Ueber reich und armen . . ." [2])

Immer wieder wird betont, daß Gott in seiner großen Gnade sein Volk durch seinen „Regenbogen" [3]) nach dem „Zorngewitter" [4]) erlöst hat:

„. . . Herr dein Gnad hat kein Maß noch zihl/
Herr Zebaoth wir danken Dir/
daß du hast dein Volk erlößt/
und durch dein erbarmung getröst/
uns arme und ellenden.

„Ja du hast den blutigen Krieg/
von uns verjagt beschiden:
und an sein Statt geben den Sieg/
dem holdseligen Frieden. . . ."

„O Herr Jehowa starcker Gott/
der du dich thust erbarmen:
Und komest in eußerster Not/
wider zu hülf uns armen.
Hast unser große Klag erhört/
weil wir von hertzen dein begert/
bist du uns zu hülf kommen." [5])

Gott gebührt Dank für seine Güte, die den Frieden den Menschen schenkte [6]), ihm muß der Mensch sich zu Dank-

---

[1]) Steiff-Mehring, S. 597 (Ulmisches Danklied).
[2]) Weller, S. 265, 3. Vers.
[3]) Ditfurth, Volkslieder, Nr. 121, Str. 4.
[4]) Ditfurth, Volkslieder, Nr. 121, Str. 5.
[5]) Deber, Friedenslied. Str. 2; 3; 6.
[6]) Interessant ist es, die immer neuen Bilder, die die Dichtungen für den Frieden finden, zu betrachten. Da dies aber in das Gebiet der Fragen

opfern verpflichtet fühlen. So rufen die Dichter ihre Zeitgenossen auf, Gott dankbar zu sein, ihm Lob und Preis zu sagen, ehe sie sich ihrer großen Freude über die Erfüllung jahrelangen Sehnens hingeben:

„Ein jeder seine Stimm erheb'
Und seinem Gott ein Danklied geb'
Er ist der rechte Wundermann
Und schauet uns genädig an." [7])

„Lob singet Gott, der dis getan,
Und schauet seine Wunder an/
Er führt den Krieg in seiner Hand
und hat ihn von uns hingewandt." [8])

Immer wieder erklingen in den Dichtungen der Jahre des Friedensschlusses die dankbaren Freudenrufe über die edle Gabe des göttlichen Friedens:

„Gott Lob, nun ist erschollen
Das edle Fried- und Freudenwort,
Daß nunmehr ruhen sollen
Die Spieß und Schwerter und ihr Mord.
Wohlauf und nimm nun wieder
Dein Saitenspiel hervor,
O Deutschland, singe Lieder
im hohen vollen Chor,
Erhebe dein Gemüthe
Zu deinem Gott und sprich:
Herr, deine Gnad und Güte
Bleibt dennoch sicherlich." [9])

Jubel und Freude herrschte überall in Deutschland über den Frieden. War es doch die Erfüllung jahrzehntelanger Sehnsucht nach früher gekannter Sicherheit und Ruhe, oder aber bei vielen Menschen ein nie erlebter glückverheißender Zustand, an den sich große Erwartungen knüpften.

---

nach Stil und Ausdruck gehört, also über den Rahmen dieser Arbeit hinausgeht, sei es nur anmerkungsweise gestreift: z. B. 1. Krieg ist ein Gift, das die köstliche Arznei, der Friede, heilt (Ende: Friedensblume, S. 3). 2. Friede ist der göttliche Regenbogen nach dem Zorngewitter. (Vgl. die vor. Seite.) 3. Friede ist die Oeltaube, oder die göttliche Sendbotin (Rist, Friedensposaune S. 585, s. auch die Titel der Dichtung in Kap. I, 4. Teil).

[7]) und [8]) Hadewig, 10. Aufzug. Engelchor 6. Vers; 2. Vers.

[9]) Paul Gerhardt: Umb den lieben Frieden, 1. Vers. (Goedeke und Tittmann, S. 95.)

„Wie trugen wir nach dir ein eyfriges Verlangen
Bey dreyßig Jahren her! Die Väter hatten schon
Uff deine Wiederkunfft zu hoffen angefangen . . ." [10])

„Bin ich im Kriege gleich geboren und erzogen/
Mehr under Ach und Weh als meines Vaters Hand/
Hat meine Mutter mich mit Angst und Not gesogen/
Und ich von Jugend an den Friede nicht gekannt
. . . . ."

„So fang ich heute doch mit Freuden an zu lernen/
Es sey der Friede nur ein frölich stilleseyn/
Der Länder Enderung/ Ein Kindes Kind der Sternen/
. . . . . ." [11])

Diese Freude und dieses jubelnde Aufatmen ist aus allen Dichtungen dieser Jahre des Friedensschlusses herauszulesen. „Freuet euch, jauchzet" [12]) ist der Zuruf, den wir in allen Friedensdichtungen finden:

„Jauchzet, ihr sterblichen Menschen, mit Freuden
heute soll eure traurigkeit scheiden,
Jauchzet zu gleiche mit fröhlichen stimmen
das sie durch alle Lufft Himmelan klingen.

Schauet/ Er kompt schon/ der Friede/ mit eilen
Grünende Zweige dem Volk zu ertheilen.
Darumb so schlaget mit Lust in die Hände,
Freuet euch: Aller Streit hat nun ein Ende: . . ." [13])

„Frolokket mit Händen
An Orten und Enden/
Der Fried unser Schatz
Beherrschet den Platz/ . . . ." [14])

2. Dank an die Obrigkeit.

In den Klängen des Jubels und der Freude schwingen Töne mit, die den Oberen, die zum ersehnten Friedensschlusse beigetragen haben, Lob und Dank zollen. Denn sie, deren Liebe zum kriegerischen Handwerk bekannt ist, haben durch ihre Friedwilligkeit nicht wenig — nächst Gott natürlich — zum

---

[10]) Thomas, Friedens Gedanken, 3. Vers.
[11]) Thomas, Friedens Gedanken, 16. u. 17. Vers.
[12]) z. B. Deber, Str. 1; Münsterischer Postillion (Weller, S. 265.)
[13]) Gläser, Fried- erlangendes Deutschland, 4. Vorstellung. (Gesang des Engels.)
[14]) Rist, Friedejauchzendes Teutschland, S. 216, Str. 2.

glücklichen Ende des Krieges beigetragen. Und sie waren es ja, die zu den Verhandlungen zusammengetreten waren, die nun endlich [15]) den Frieden herbeigeführt haben. [16]) So werden in zahlreichen Dichtungen, die den Frieden zum Thema haben, die deutschen (und auch die ausländischen) [17]) Fürstlichkeiten, die Abgeordneten des Friedenskongresses überhaupt, und vor allem der deutsche Kaiser gepriesen und dankbar gelobt:

„Die den Frieden unterschrieben/
Will der Friedefürste lieben/
Nichts ist ihrem Lobe gleich/ . . . .

Durch/ durch euch/ ihr Reichsstände/
Hat der arme Krieg ein Ende/
Ueberhin ist alles Leid.
Seit ihr/ ach ihr Engelfrommen!
Her nach Friedeberg seyd kommen,
Blühet goldne Friedenszeit!" [18])

Ihnen, den Mächtigen des Reiches, gebührt Dank, und so mahnen die Dichter, die Dankbarkeit ihnen gegenüber nicht zu vergessen:

„So dencket zu dancken den gütigen Cronen/
die unsere Zeiten mit Freuden begabt/
ihr löbliches lieben mit loben gelabt/ . . .

---

15) Über die lange Dauer der Verhandlungen urteilen einige Verse von Thomas, die, da sie einzigartig in der Friedensdichtung sind, hier angeführt seien: 32.—36. V. „Hat aber auch die Welt in allen ihren Jahren / So lange Sonn und Mond dass Mittheil bewacht / So einen langsamen (doch festen) Schluß erfahren / Und nur vor dieser Zeit von weiten drangedacht? Ein und das ander Jahr waar schon vorbey gestrichen / Und noch der erste Stein zum Frieden kaum gelegt. War der und jener Punkt mit Müh und Noth vergliechen / So hatte sich dafür ein andrer schon erregt. Wieviel mahl hastu dich doch wohl erblicken lassen? Wieviel mahl bist du hinwiederumb geflohn / Du Fürstenkind / biss wir der Hoffnung gar vergessen / und dachten nu / du weerst ein fluchtiger Ballon / Den fleissig in der Lufft umbher viel Hände treiben. Er steigt / und fällt herab. Er fleugt / und stürzet sich / Springt auff / und mag doch nicht in seiner Höhe bleiben: So Friede / meinten wir / so weer es auch umb dich. Nu aber hast uns der Fehler überwiesen. Vergieb es uns! wir sehn / wir haben uns geirrt. Man sagt / und ist fast wahr; es werde mehr gepriesen / Es sey bestendiger / was uns so sauer wird."

16) Freilich wird immer wieder betont, daß Gottes Wille und Gnade den Verhandelnden beigestanden habe, z. B. Rist, T. Parnass, S. 1 ff.

17) Bei Sturm von Spreenberg, Friedensglückwunsch, werden aufgezählt: Frankreich, Hispanien, die Nordenkronen, Polen; sie alle werden ihrer Friedensliebe wegen gelobt. Bd. 5—7.

18) Kley, Geburtstag des Friedens (S. 15 ff. = Lustfreudiges Friedenfest), S. 24.

So dencket zu dancken den klüglichen Sinnen/
die Friedens Verträge zu wege gebracht/
nach Frieden mit sorgsamem Wachen getracht/
. . . . . " [19])

Ihr Name soll über die Gegenwart hinaus dauern, sie sollen Ruhm für alle Zeiten ernten:

„Euch aber, ihr Helden und tapffere Ritter/
Euch windet und bindet die Fama den Lohn/
Die Blätter die ewig begrünete Cron/
Die niemals berühret ein Donnergewitter:
Ob sterben
Verderben
Begräbet
Die Leiber/ ihr lebet/
So lange den Acker berauffen die Schnidter/
Solang der Orion im Himmelzelt steht/
Und über dem Haubte den Sebel umbdreht." [20])

Der Friede ist der Fürsten Sohn [21]), er ist das Zeugnis ihrer Einigkeit und ihrer Absage an den grimmigen Krieg. In vielen Gedichten der Zeit werden die Fürsten, Länder, Städte und Stände einzeln aufgeführt, um so den Zeitgenossen zum Bewußtsein zu bringen, wie stark und allgemein gültig der Friedensschluß ist:

„Löw / Adler und Lilien / Ost / Norden und Süden /
Die richten die alte Vertraulichkeit auff /
Der Oelbaum sie ladet in Schatten zu Hauff;
Die Sinnen sind wieder verbrüdert vom Frieden
Die Feinde
Sind Freunde
Ein Orden
Und einig geworden /
Auff einerley Amboß sie Frieden jetzt schmiden /
bestimmen einstimmig das Einigkeits-Horn /
Verblassen den rasenden grimmigen Zorn." [22])
„Der Adler und der Löw die wollen friedlich bleiben /
Meintz / Cöllen / Bayren sich mit Sachsen unterschreiben,

---

[19]) Viktor Friedenhold, Springendes Fried- und Freudenlied, Str. 8 und 9.
[20]) Friedenhold, Str. 10.
[21]) v. S. Thomas, Friedens Gedanken. 3. Vers.
[22]) Friedenhold, Str. 2.

Chur Brandenburg sagt ja; der hoch Teutsch
Meister setzt
Auch seine Feder an / sich mit dem Kriege letzt;
Auch Bamberg / Basel auch / Pfaltz Neuberg machen
Friede
Die Rautenfürsten sind mit Braunschweig Krieges
müde!
. . . . . .
die lesen mit belieben
Der Obern Unterschrifft / sie stimmen fröhlich ein /
Und geben zu dem Fried ihr letztes Amen drein. . ." [23])

Aber diese Lobhymmnen an die Fürsten und die Ermahnungen, ihnen Preis und Dank zu geben, sind nicht das Wesentliche dieser Friedensdichtungen, wie schon erwähnt. Starker Jubel über den wieder erlangten Friedenszustand und ein tiefes Gefühl der Erleichterung und Freude bilden das Leitmotiv der Friedensdichtungen.

„Frolokket demnach überall
Und singet itzt mit großem Schall /
Diweil wir das erlebt / . . . ." [24])

Solche Freudenausbrüche beherrschen fast die sämtlichen Dichtungen dieses Themas.

3. Die Gaben des Friedens.

Die Freude und der Jubel über den endlich auf so langes Hoffen und Harren erfolgten Friedensschluß ist sehr berechtigt, so scheint es dem Menschen der Zeit. Denn nun sollen ja all die vielen Erwartungen, die man an den Frieden knüpft, in Erfüllung gehen. Der Friede bringt ja den Menschen viele langvermißte Freuden und beschenkt ihn und das Vaterland mit reichen Gaben [25]). In allen Friedensdichtungen werden diese kostbaren Geschenke, die der Friede gewährt, eingehend aufgezählt und gepriesen. Es sind mehr oder weniger immer

---

23) Klaj, Flugblatt (Abbildung . . . der Session), Erdmannsdörfer, S. 18.
24) Hadewig, Friede erlangtes Dschld., Schlußdanklied, Str. 4.
25) H. v. Endes „Friedensblume" sieht den Frieden als Gottes Schatzmeister: „. . . Fernere Friedens-Betrachtung / bey welcher uns der Frieden vorgestellt wird / als bestalter Schatz-Meister unsers Reichen Gottes im Himmel / der auf Göttlichen Befehl seine Schatzkammer wiederumb geöffnet / dahero das Heil. Röm. Reich und insonderheit auch unser Churfürstenthumb herrliche Geschenke und Gaben zu hoffen und zugeworfen / wie solche hernacher in gebührender Ordnung folgen . . ." usw. S. A 4, A 5, B, Bl.

dieselben Segnungen, die dem Frieden zugeschrieben werden und die man von ihm erhofft. Freilich erscheinen den einzelnen Dichtern jeweils andere Friedensgüter als wichtig. Aber ganz allgemein ist es vor allem die Ruhe nach der stürmischen Zeit des Krieges, das Aufatmenkönnen nach der Bedrängnis jahrzehntelanger Not und Kümmernis, die man als ein köstliches Geschenk des Friedens an die Menschheit erwartet und bejubelt.

„. . Es sei der Friede nur ein frölich stille-seyn." [26])

Man kann sich durch den Frieden nun wieder herzlich am Leben freuen, kann wieder aufleben, denn alles Leid ist ja glücklich überwunden:

„. . . Feind der Unruh / Länderwonne /
Du erleuchtst der Erden Zelt,
Nun es werden treue Seelen
Von dir heute fangen an
Jahre neuer Ruh zu zählen /
Die uns hoch beglücken kann." [27])
„Du machst unsre Zeiten lachen /
Alles Weinen geht zu Grab." [28])
„. . . Mein Hertz springt auf vor großer Frewd /
Hinweg verschwindet alles Leid . . ." [29])

Ein neues Leben voll Freude beginnt für jedermann:

„. . . O wie lebt man auf in Freuden
Und ergeht in freier Luft,
Da bisher man schier in Leiden
Lag wie in der Totengruft!
Jetzt beginnt ein neues Leben
Jung und alt ist voller Lust
Und der Freude ganz ergeben . . ." [30])

Friedliche Ruhe, Glück und Freude wird jedem einzelnen zuteil werden, Herren wie Knechten. Man wird von Sorgen verschont bleiben und statt dessen in Segen und Zufriedenheit leben können:

„. . . Der Friede kömt Gott Lob mit schnellem Flug geflogen /
Mit ihm komt alles Glück und Segen eingezogen /
Er bringt Friedenspost und güldne Friedens Zeit /

[26]) Thomas, Friedensgedanken, 17. Vers.
[27]) Birken, Teutonie, S. 97, Str. 2.
[28]) Birken, Teutonie, S. 97, Str. 3.
[29]) Steiff-Mehring, S. 597, 2. Vers.
[30]) Dithfurth, Hist. Volkslieder, Nr. 2, 5. Vers.

. . . . . .

Drum freuet / freuet Euch / ihr hohen Potentaten /
Und alle die ihr müßt den großen Städten rahten /
Fortan wird Land und Sand und Dörffer nehmen zu /
Und Herr und Knecht wird sein in angenehmer Ruh.
Es werden Fürsten nicht in Cantzeleyen schwitzen /
Der Raht nicht in der Nacht mit schweren Sorgen
sitzen. . . ." [31])

Außer allgemeiner Ruhe, Geborgenheit und sorglosem Leben wird durch den Frieden auch endlich wieder geregelte Arbeit und Aufbau auf wirtschaftlichem Gebiet ermöglicht werden. Besonders verheerend, wie es die Dichter der Zeit schildern, hat sich ja der Krieg für das bäuerliche Leben ausgewirkt. Der Friede dagegen begünstigt den Wiederaufbau, schafft neue Fruchtbarkeit, kurz, „Friede ernährt" [32]), schenkt Gedeihen und gestattet als erstes die Beseitigung der Zeichen der Verwüstung:

„Städte, Dörffer allerwegen,
Gärten, Wiesen, Ackerfeld,
Die verhergt und wüst gelegen,
werden wiederum bestellt; . . ." [33])

Jeder kann sich nun von neuem an die Arbeit begeben, jeder wird leisten, was er immer kann:

„Aber wa der Frid im Land /
Greift die arbeitsame Hand
Pflug und Kersch beherzet an:
Dort zerreißt der Baur den Acker /
Hier düngt seinen Berg der Hacker /
Jeder schaffet was er kan.

Dorten steckt der fleißig Mann
Ein verwachsen Heydn an /
Worauf Distel sich genehrt;
Hie will man auf einer Seiten
Wasser in den Fischteich leiten /
Den der Krieg vormahls zerstört." [34])

---

[31]) Erdmannsdörffer, Bd. 1, S. 4/5.

[32]) Sturm von Spreenberg, S. 63 und 66. Desgl. Klaj, Irene, S. 6. (Dieser Gedanke kehrt in sämtlichen Friedensdichtungen Klajs und Birkens wieder, bei der Beschreibung der Nürnberger Feiern, wo dieser Spruch zur Ausschmückung der Friedenssymbole gehörte.) Vgl. Wels, S. 133, der diesen Gedanken auch für Matth. Apelles, Wencel Scherffer und Tscherning aufweist.

[33]) Ditfurth, Hist. Volkslieder, Nr. 2, 4. Vers.

[34]) Sturm von Spreenberg, S. 54.

Der Friede ist: „Der Ackerleute Trost / der Narung Edelstein / des Reichthums Überfluß“ [35]), er gibt Wachstum und Gedeihen:

„Euch lacht der Anger an / uns reicht das Feld die Aehren
Mit vollen Armen zu. Es fengt die Wüsteney
Nu wieder an ein Graß und Grummet zu gebähren
Von Furcht dess Raubebald und Eylebeute frey.“ [36])

So läßt Klaj die Gestalt der Irene ausrufen:

„. . . Dass schwangre Felder Tracht /
Vom Regen der gegossen
Vom Himmel / aufgeschossen /
Das hab ich, Fried, gemacht“ [37])

Es ist dem Frieden zu verdanken, daß die Geräte der Zerstörung, die Kriegswaffen, zu friedlichem und fruchtbarem Nutzen verwendet werden können. Sie sollen nicht mehr dem Untergang dienen, sondern sollen zu segensreicher Arbeit genommen werden. [38])

„Du grausames Metall must wieder lernen pflügen.
Den Schnittern bistu nu zu Senss- und Sicheln gut.
Ey lerne nu mit ihm die reiffe Saat bekriegen /
Zu unserm Nutz / und nicht zu andrer Uebermuth!“ [39])
„. . . Lauffet und bauet die splitternden Egen /
Brauchet zu hakken die rostigen Degen.“ [40])

Nicht allein das Werk des Bauern erfährt durch den Frieden neue Belebung, auch jeglicher Handel wird eine Zeit der Blüte erleben. Der Kaufmann wird — und dies ist eine Gabe des Friedens — in Ruhe und vollster Sicherheit seinem Berufe nachgehen können. Der Handwerker hat reiche Arbeit und ist des Gedeihens dieser Arbeit sicher. Kurz, friedliches Leben wird überall im Lande wieder herrschen:

„. . . Daß man im Wandeln
Sicher darf handeln,
Wird er uns verleihen; . . .“ [41])

---

35) Thomas, Friedensgedanken, 17. und 18. Vers.
36) Thomas, Friedensgedanken, 24. Vers.
37) Klaj, Irene, S. 17.
38) Dies Motiv kehrt sehr oft in den Dichtungen wieder. Vgl. Tscherning, S. 46; Wels S. 134; Anm. 3 nennt noch Rist und S. Dach.
39) Thomas, Friedensgedanken, 40. Vers.
40) Gläser, 4. Vorstellung, Lied des Engels.
41) Gläser, 4. Vorstellung, Chor.

Gerade dieses Geschenk des Friedens erscheint den Verfassern als äußerst wichtig, denn der Krieg hatte weithin den Handel unterbunden:

„Ihr Kaufleut seyt wolauff und habt ein guten Muth /
Ihr Handwercksleute auch / es wird alls werden gut /
Fort wird man sicherlich zu Wasser können handeln /
Und ohne noht zu Land auff Messen ruhig wandeln /
Die Wahren werden wol zu reißen abegehn /
Die Läden und Gewölbe voll lauter Käuffer stehn /
. . . . . .
Der Schuster wird sein Geldt vor Schuh nicht können zehlen /
Den Schneider wird das Volk umb neue Kleider quelen /
Der Breuer nimbt nicht ab / der Becker der wird reich /
Der Kirschner füttert steht / und feyret keinen Streich . . . . ." [42])

So zählt hier der Dichter auf, wie ein jeder Vorteile vom Frieden hat, wie es einem jeden nun gut gehen wird, da ja endlich Friede ist. [43]) Jeder, gleichviel ob Regierender oder Untertan, kann jetzt Befriedigung und Glück in seinem Leben und Tun finden:

„. . . Also daß jetzt Fürsten und Herren,
ZU Gottes Preyß und ihren Ehren
ganz glücklich thun regieren.

Ihr Unterthanen euch erfrewt
Mit ewerem haußgesinde,
„Der Frieden euch gar wol gedeyt! . . ." [44])

Ruhe und ein Wiederaufatmenkönnen, Aufbau und Gedeihen auf wirtschaftlichem Gebiet, Befriedigung und Wohlstand, mit all diesen Gaben erfreut der Frieden den Menschen. Aber er bringt ihnen noch ein köstliches Geschenk, die Gerechtigkeit. Friede und Gerechtigkeit, diese beiden Begriffe stehen in der gesamten Friedensdichtung stets beieinander, sie gehören eng zusammen [45]), ja, sie sind voneinander abhängig:

---

42) Erdmannsdörffer, Bd. 1, S. 4/5.

43) Beliebt ist in den Dichtungen, die Stände, die durch einen Frieden keine Vorteile haben können, als Friedensgegner auftreten zu lassen. So sprechen in Sturm v. Spreenberg ein abgedankter Offizier, Pulffermacher, Stückgießer usw. von den Nachteilen des Friedens, sie werden aber zu Arbeit auf anderem Gebiet ermahnt. S. 110—113. Vgl. auch Birken: Dtlds. Kriegs-Beschluß und Friedenskuß. S. 41.

44) Weller, S. 265, 9. und 11. Vers.

45) „Fried und Gerechtigkeit sehr nah beschwestert sind . . .", Klaj, Irene, S. 37 (E 3). Dass. M. Samuel Zenker, Friedenswunsch.

„Das rechte Recht erhelt / und bringt den Frieden wieder /
Der Friede stützt das Recht / daß es nicht falle nieder.
Denn sonder Friedens-Ruf das Recht durchaus nicht gilt/
Und sonder Rechtes Recht ist Fried ein Schattenbild."[46])

Das Verhältnis von Recht, Gerechtigkeit und Frieden beschäftigt fast alle Dichter. Einmal sehen sie die Gerechtigkeit als die dem Frieden übergeordnete himmlische Macht an:

„Gerechtigkeit vom Himmel schaut /
Der Fried das Erdenhaus bebaut
In segensreicher Sonne / . . . ."[47])

Das andere Mal wird die Gerechtigkeit als Knecht des Friedens bezeichnet:

„Fried ist besser als das Recht;
Denn das Recht ist Friedens Knecht."[48])

Immer wieder aber findet man in den Friedensdichtungen das Bild: „Fried und Gerechtigkeit küssen sich".[49])

Damit soll gezeigt werden, wie innig verbunden beide miteinander sind. In Kriegszeiten herrscht rohe Willkür, die Gerechtigkeit ist fern[50]); der Friede dagegen läßt sie zurückkehren und verleiht so den Menschen ein Leben voll Ordnung und Gerechtigkeit. „Das rechte Recht erwachet . . ."[51]), heißt es freudevoll. Jetzt wird jedem nach Verdienst gegeben werden, was ihm gebührt, Gut und Böse wird gerecht gerichtet werden:

„Itzt kan Gerechtigkeit / die Königin der Erden
Auff ihren hohen Thron wiedrum gesetzet werden /
Da jedermann geschützt / den Armen recht geschafft /
Die Tugend sol belohnt / daß übel wird gestrafft."[52])

---

46) v. Ende, Friedensblume, Kap. II, Punkt 4. Die Zeilen sind Übersetzung aus dem Lat. Als Quelle ist von Ende angegeben: „Aug. Limmer". (Jus alit et firmat Pacem; Pax Jura tuetur; Jus sine Pace nihil; Pax sine Jure nihil).

47) Klaj, Irene. S. 38.

48) Logau, I, 9, 94: Der Friede. S. 204.
Klaj, Irene, S. 38 (Ebenso in Klajs anderen Fr.-Dichtungen). Thomas, 43. Vers. Erdmannsdörffer Br. 1, S. 4/5. Birken, Teutonie, S. 142.

49) Vgl. die Friedensfestspiele von Hadewig und Rist.

50) Entwurf dieser Friedensrede, Nachlied, Str. 3.

51) Rist, Teutscher Parnaß, S. 599, Z. 437.

52) Birken, Teutonie, S. 39/40, Str. 9.

Lohn und Strafen werden also nicht mehr blinder Gewalt und Willkür überlassen bleiben, ihre Austeilung wird nun der Gerechtigkeit obliegen. Und sie werden so vergeben werden, daß jeder das Seine erhält, in Sicherheit und ihm zukommender Weise:

„. . . Recht das soll nun recht die Gaben
Theilen aus mit Lohn und Strafen;
„Jeder auch das seine haben /
Unerlaubt von Frevelwaffen." [53])

„Jedem soll jetzund das seine /
Dir das deine / mir das meine /
wieder eingeräumet werden. . . ." [54])

Ordentliche Gerichte werden sich wieder mit den Streitfragen der Menschen befassen, und alles wird gerecht und billig geschlichtet werden:

„Alles wird ordentlich bestellt,
Mit Gerechtigkeit und Gerichten,
Daß es Gott und den Menschen gfellt,
Wird alles wol geschlichtet: . . ." [55])

Es ist nur zu gut zu verstehen, daß gerade dieses Geschenk des Friedens, die Gerechtigkeit, den Menschen nach den langen Jahren des Krieges, in denen sie die Herrschaft der Gewalt und das Recht der Waffen kennengelernt hatten, als ein überaus köstliches Gut erscheint.

Auch die Eintracht gehört zu den Segnungen, die der Friede den dankbaren Menschen ins Land bringt. Beide stehen in enger Verwandtschaft miteinander, ja, für viele der Verfasser von Friedensdichtungen sind sie eins, sind ein Begriff [56]). Friede ist durch die Einigkeit bedingt, — so betrachtet es Rist, wenn er den Friedensschluß als das Ergebnis der endlich nach Deutschland zurückgekehrten Einigkeit ansieht [57]), — aber andererseits ist es der Friede, der die Eintracht als eine seiner herrlichen Gaben [58]) mit sich bringt. Beide gemeinsam bedeuten das Ende alles Streitens, aller Zwietracht, und beschenken so die Menschheit. Sie bewirken, daß die Uneinigkeit zugrunde

---

[53]) Birken, Teutonie, S. 39/40, Nr. 9.
[54]) Birken, Teutonie, S. 26, Str. 7.
[55]) Weller, S. 265, 10. Vers.
[56]) Rist, Kriegs- und Friedensspiegel S. K. (4), Z. 1245 nennt Fried und Einigkeit zusammen, es ist für ihn der gleiche Begriff des Glück- und Segenbringenden. Auch S. L., Z. 1296 „Fried und Einigkeit" sind Gottes-Gabe, das Glück der Menschen.
[57]) Rist, Teutscher Parnaß, S. 597/598, Z. 391—412.
[58]) Ende, Friedensblume. S. A 5.

geht [59]). Die Freude darüber läßt die Dichter immer neue Worte und Bilder finden, in denen sie aufzeigen, wie die Einigkeit und der Friede alle ihre Gegenkräfte beseitigen:

„Da war nun Fried im Fried. Fried ließ die Feindschaft fangen /
Ohn Urtheil alsobald an einem Eichbaum hangen /
Zanck / Zwietracht neben ihr. Fried trat den Haß in Kot . . ." [60])

Und damit, mit dem Untergang dieser Unheil schaffenden Mächte, ist die deutsche Einigkeit ungefährdet, ihr Dasein ist gesichert, die deutsche Eintracht wird von Dauer sein.

„Teutschland ist nun lange Zeit
Schnöder Zweytracht Haus gewesen;
Jetzt wird man in Ewigkeit
Von der deutschen Eintracht lesen.
. . . . . .
Teutschland ist nach langem Morden
Mit ihm selber eins geworden /
Wirds auch bleiben ewiglich." [61])

Die bisher verstimmten „Sinnessaiten" der Deutschen werden gleichgestimmt werden durch die Einigkeit:

„Eintracht will als Sinnenseiten
Ein einläutigs Chor bereiten /
Das bisher verstimmet blieben . . . [62])

Die Menschen untereinander werden nun in Liebe und Verträglichkeit ihr Leben führen, werden gleichgesinnt, ohne Hader zusammen sein können:

„Wie trefflich schön und überfein
Ist doch das Frieden Leben /
Wann Brüder fein und einig seyn/
Zusammen sich begeben /
Wann ihre Hertzen gleichgesinnt / . . . ." [63]).

---

[59]) Dies wird von Birken symbolisch dargestellt in: „Deutschlands Kriegs Beschluß" . . ., „Friedensschauspiel": Concordia und Friede rechten mit Discordia, beschimpfen sie. Gerechtigkeit wägt das Wahrzeichen der Discordia, die Schlangen, gegen das des Friedens, den Kranz. Disc. wird verworfen und der Hölle überantwortet. Vgl. Birken Teutonie, S. 142, Verse zu den Symbolen, die bei der Nürnberger Feier bildlich dargestellt wurden.

[60]) Klaj, Schwed. Fried und Freudenmahl.

[61]) Birken, Teutonie, S. 142, Str. 3.

[62]) Birken, Teutonie, S. 25 ff., Str. 8.

[63]) Klaj, Irene, S. 88.

Viele Beispiele für die einträchtige Gesinnung, in der die Menschheit in Friedenszeit leben kann, werden in den Friedensdichtungen gebracht [64]), paradiesische Zustände unter Menschen wie unter dem Vieh, liebevolles Miteinanderwohnen bedeutet der Friede für alle lebenden Wesen. [65])

Der Friede hat jedoch noch mehr Kostbarkeiten, die er über die Menschen ausschüttet. Er erfreut nicht nur den Leib, sondern bringt auch der Seele Heil und Segen:

„Komm, preise deinen Fried und dessen Nutzbarkeit [66]),
Der alles das was lebt an Leib und Seel erfrewt."

Denn er beseitigt die Sündhaftigkeit, die Lasterhaftigkeit unter der Menschheit, nimmt der Seele ihre Sündenlast. Das bedeutet also, der Friede ist sowohl ein leiblicher als auch ein geistlicher [67]), der den Leib aus der Kriegsdrangsal errettet, aber auch die Seele ihrer Not entreißt:

„Heilsam ist die Fridens Gab,
Heilt die Seel und Frevel ab.
Sie wend Gottloß Leben ab
Dise Heil bewehrte Gab.

. . . . . .

Es bringt ja die Fridenszeit
Alles was der Seel gedeyt." [68])

Der Friede bringt die Gottesfurcht, die Liebe zu Gott und seinem Wort, die in der Kriegszeit nicht mehr zu finden waren, wieder zurück:

„Wo Fried ist / da wird auch der Mensche starck getrieben
Den Herren seinen Gott auß gantzer Krafft zu lieben/ . . . ." [69]).

Diß schaffet uns der Fried / als erstlich / Gott erkennen /
Nach der Erkenntnis ihn von Hertzen Vater nennen /
Sich trosten seiner Güt / in Hoffnung standhafft seyn /
Ihn suchen in der Noth / vertrauen ihm allein
In Unglück und Gefahr: Sein Hülff und Beystand suchen/
Empfinden seine Gunst / . . . ." [70])

64) Klaj, Irene, S. 5; als Beispiel werden die menschlichen Glieder und ihr eigenes Zusammenwirken besungen. (Dass. in Schwed. Fr. und Fr. Mahl.)
65) Klaj, Irene, S. 4. (Dass. in Schwed. Fr. und Fr. Mahl.)
66) Rist, Kriegs- und Friedensspiegel, S. K. Z. 1063.
67) Sturm von Spreenberg, S. 3.
68) Sturm von Spreenberg, S. 46, Str. 1 und 3.
69) Rist, Kriegs- und Friedensspiegel, S. K. 2, Z. 1097.
70) Rist, Kriegs und Friedensspiegel, S. K 3, Z. 1157.

Gottes Wort wird den Menschen gerade durch den Frieden gegeben und verhilft dem Christen zu der starken Erkenntnis Gottes:

„Bedenck O Vater Land / wie thewr ist doch zu schetzen
Das edle Gottes Wort / . . . .
Diß Wort gibt uns der Fried, Ein jeder kann Gott lieben
Und sich in dessen Furcht (o schönste Tugend) üben /
Sich selber kann er erst recht kennen / und zuletzt
Den / der ihn in die Welt zum Bürger hat gesetzt.
Wenn Fried ist / kann man Gott auß seinem Wort ersehen." [71])

Der Friede bedeutet ja „Rechtlöbliche Bestallung des Kirchen- und Prêdigtamtes und sorgfältige Wahrnehmung der Religion . . ." [72]), bedeutet die aus innerem Bedürfnis heraus erfolgende Ergebung unter das Gesetz und Wort Gottes, bedeutet Erfüllung aller Christenpflichten:

„Gottesdienst und Erbarkeit
Wächst und grünt zur Fridenszeit / . . ." [73])

„Die Kirchen werden fort in voller Blüte stehen /
Man wird zum Haus deß Herrn in vollen Sprüngen gehen /
Und hören Gottes Wort; . . . ." [74])

Die Geistlichkeit wird, dank des göttlichen Friedens, wieder wie vormals ihrem Amte nachgehen, wird Gottes Wort lehren können, ohne durch kriegerische Zustände abgehalten zu werden:

„Zum ersten dem Geistlich Stand,
Bischoffen und Praelaten,
Den Pfarrherren zu Statt und Land,
Erzeigt Gott sein wohlthaten,
Daß sie mit Fried an jedem Ort
Verkünden jetzt sein Heilig Wort,
Und ihre Schäfflein waiden." [75])

Sie haben allen Grund, sich zu freuen über das, was ihnen der Frieden schenkt:

---

[71]) Rist, Kriegs und Friedensspiegel, S. K., Z. 1069.
[72]) Ende, Friedensblume, S. A 5; Punkt 1.
[73]) Sturm von Spreenberg, S. 46, Str. 3.
[74]) Erdmannsdörffer, Bd. 1, S. 4/5.
[75]) Weller, S. 265, 8. Vers.

„Ihr Priester freuet Euch / nun könnt Ihr wiedrum lehren
Die Schäfflein Euer Heerd und Gottes Reich vermehren /
Nun kann die Bücher-Lust ergetzen Euren Sinn /
Dann was Euch fliehen macht / Ihr Brüder / das ist hinn." [76])

Auch die Gemeinde wird Freude und Gedeihen an dieser Gabe des Friedens haben:

„Ihr Schäfflein freuet Euch / itz werden Euch die Waiden
Des Himmels aufgetan / Es endet sich Eur Leiden /
Die Seelen-Lust bricht an / geht hin ins Gotteshaus
Und hohlet wiedrum Trost nach vielem Kreutz heraus." [77])

Ebenso wie die Geistlichen in ihrer Arbeit in der Friedenszeit reich gesegnet werden, hat auch der Erzieher- und Lehrerstand Nutzen und Erfolg in seinem Werke durch den Frieden:

„Willkommen / Fried willkommen /
Willkommen hier zu Land /
Du bringest heilgen Frommen
Dem heilgen Lehrer Stand." [78])

Denn Friede bewirkt die „Fleißige Aufferziehung der Jugendt in löblichen Tugenden / Wissenschaft und Sprachen" [79]):

„. . . . Gelehrte Leut' erziehen
Ihr allerliebstes Pfand / die Kinder ins gemein
So rühmlich / daß sie bald den Ländern nützlich sein." [80])

Daher haben auch sie, die Lehrer, reichen Grund zu Freude und Dankbarkeit:

„Ihr Schulbedienten Ihr / erhebet Eure Stimmen
Und lasset neue Lust in Euren Hertzen glimmen. /

„Nun könnet Ihr / wie vor / der Jugendt dienstlich sein
Und führen Sie mit Fried und Nutz zur Schul hinein." [81])

Ganz besonders fördert eine Zeit des Friedens die Künste und Wissenschaften. Denn „Krieg hemmt der Verse Lauf /

---

76) Rist, Teutscher Parnaß, S. 598, Z. 417.
77) Rist, Teutscher Parnaß, S. 598, Z. 421.
78) Klaj, Irene, S. 37 (E 3).
79) Ende, Friedensblume, S. B/Bl., Punkt 7.
80) Rist, Kriegs- und Friedensspiegel, S. L. 2, Z. 1382.
81) Rist, Teutscher Parnaß, S. 598, Z. 425.

Fried / und der / der Fried liebt / hülfft Versen wieder auf“ [82]). Unter der Herrschaft des ruhebringenden Friedens kann man sich mit Lust und Freude um Kunst und Wissenschaft bemühen:

„Friede soll der Künste Schaar
Lieblich lassen blühen /
Daß man sich auch gantz und gar
Wird um sie bemühen.
Ach des güldnen Friedens schein
Wird nur Lust und Freude sein
Hochgelahrter Geister
Und erfahrner Meister!“ [83])

Die Künste und ihre Ergebnisse sind von Erfolg gekrönt und hochgeachtet, ihre Blüte ist eine Gabe des Friedens:

„Daß feine Tichter singen /
Daß reine Lieder klingen /
Die trefflich hochgeacht /
Daß alle Vers gelingen /
Weil keine Seiten springen /
Das hab ich Fried gemacht!“ [84])

Alle diese für die Menschen kostbaren Güter, Ruhe, Wiederaufbau, Wohlstand, Gedeihen, Gerechtigkeit, Einigkeit, Gottesfurcht und Aufschwung auf jedem Gebiet, sind allein dem Frieden zu verdanken. Die Poeten der Jahre des Friedensschlusses finden immer neue Bilder und Ausdrucksmöglichkeiten, um ihre Freude und Dankbarkeit über das beglückende Geschehen des Friedens, den ja jeder so sehnsüchtig erwartet hat, zu zeigen. Der Friede wird von ihnen — und die Meinung der Dichter vertritt ja die Ansichten ihrer Zeitgenossen —, als das höchste und kostbarste Gut [85]), als Anfang und Ursache unendlichen Glückes, großen Segens, angesehen und gepriesen. Er bedeutet mit seinen reichen Gaben die Erfüllung langen Sehnens und bringt Deutschland und seinen Menschen das Beste, das man sich nur denken und wünschen kann:

„Das beste das erdacht kann werden /
Das bringt der Friede Teutscher Erden“. [86])

---

[82]) Klaj, Schwed. Fried und Freuden Mahl, Zueignung an sämtliche Anwesende.

[83]) Rist, Teutscher Parnaß, S. 366, Str. 5.

[84]) Klaj, Irene, S. 21.

[85]) Derartige Ausdrücke und Beschreibungen des Friedens sind in sämtlichen Friedensdichtungen zu finden. Vgl. auch Wels, S. 136/137.

[86]) Klaj, Irene, S. 5.

Man darf jedoch bei der Betrachtung dieser Verse und bei der Untersuchung der Gründe zur Freude, wie sie in den Dichtungen angegeben werden, nicht vergessen, daß es sich ja bei den Friedensdichtungen, und bei der Aufzählung der Gaben des Friedens vor allem, noch immer um Wunschträume handelt. Man weiß zwar, daß der Krieg beendet, der Friede geschlossen ist, aber man hat noch keine praktischen Auswirkungen der freudigen Nachricht erlebt. Daher zählen zwar die meisten der Poeten die Gründe ihrer Freude auf, beschreiben das, was nun der Friede ihrer Meinung nach bringen soll, aber im wesentlichen ist ihnen doch nur die Tatsache an sich, nämlich, daß kein Krieg mehr besteht, der Schaden anrichtet, wichtig.

III. Einstellung zum Frieden.

1. Kritik am Frieden.

Das Ergebnis der Friedensverhandlungen wird jedoch nicht nur mit Freude und Jubel aufgenommen. Vereinzelt finden sich auch in der Literatur der Zeit Stimmen von Patrioten und weitblickenden Männern, die eine Kritik am Friedensschlusse üben und sie auch aussprechen. Diese Kritik ist aber nicht als eine Unzufriedenheit mit dem Frieden an sich, d. h. dem Ende des Krieges und aller seiner Schädigungen und verhängnisvollen Wirkungen für Deutschland, anzusehen, sondern es sind Äußerungen und Ansichten von politisch scharfblickenden Menschen, die das Ergebnis der Friedensverhandlungen und ihren Abschluß in Nürnberg zu bemängeln haben [1]). Sie sehen in den Bedingungen und Abmachungen des Friedensinstrumentes eine Gefahr für ihr Vaterland und ahnen neues Unheil voraus. Sie fürchten für die Festigkeit und Dauer des so heiß ersehnten und notwendigen Friedens, da die Friedensverträge nach ihrer Meinung unbefriedigend und schimpflich sind [2]). Freilich sind diese Stimmen der Kritik am Frieden nur sehr wenige. Aber sie sind doch überaus wichtig. Obwohl die Mehrzahl der Deutschen in den Jahren des Friedensschlusses von reiner Freude erfüllt ist, muß diese Untersuchung der Literatur, die sich an den Frieden und die voraufgehenden sehnsüchtigen Erwartungen knüpft, auf diese kritischen und ablehnenden Töne eingehen.

Noch vor dem Zustandekommen der Friedensverträge sind in der Literatur Spott und Zweifel am glücklichen Gelingen

---

[1]) Vgl. Wels, S. 134/135.
[2]) a. a. O.

der Verhandlungen zu Osnabrück laut geworden. Ihre lange Dauer — von 1644 bis 1648 — erfüllte viele der Kriegsmüden und ihr Vaterland liebenden Menschen mit Ungeduld [3]) und ließ sie in vielen Dichtungen ihre Stimmen zu Mahnungen und Bitten an die Verhandelnden erheben [4]). Denn die Mahnungen zu Friedwilligkeit und Einsicht sind ja nichts anderes im Grund als Zweifel am Ernste und am Verantwortungsgefühl der zu Friedensverhandlungen Versammelten. Offen wird festgestellt, daß man zwar bereits vom Nahen des Friedens spricht, daß aber noch Hindernisse bestehen und die Friedensgerüchte wohl nur leeres Gerede seien, da man noch nichts von einem Wirklichkeitwerden des Gewünschten merke:

„Der Fried ist, wie man sagt, ietzunder in der Feder;
Der Krieg liegt aber noch dem Bauer auff dem Leder.
Das Ohr weiß nur vom Fried und sonst kein einig Sinn;
Weiß, fühlen nichts davon, so ist es weit noch hin." [5])

Ironisch ruft der Dichter:

„Ey es wird bald Friede seyn; freie dich, du deutscher Mann!
Miß- vertraun und Eigen- nutz, ein Paar Wörtlein, stehn nur an." [6])

Er steht voller Mißtrauen den immer wiederkehrenden Gerüchten von der endlichen Wiederkunft des Friedens gegenüber. Er kann diesen nicht glauben, er fürchtet die Enttäuschung und warnt vor dem etwa noch kommenden Maienfrost nach der Frühlingsluft [7]):

„Man verhofft des Friedens Lust mit der nechsten Frühlings-Lust;
O, daß wo nicht kumme drein etwa noch ein Mayen-Frost!" [8])

Aber selbst der Abschluß der Verhandlungen bedeutet dann für den kritischen Beobachter noch längst nicht die endgültige Befriedung Deutschlands, denn zwei Jahre darauf wird der sogenannte Friede noch einmal umgeformt:

---

[3]) Thomas, Friedensgedanken, spricht rückschauend von der Ungeduld.
[4]) S. Kap. 2, 5. Teil.
[5]) Logau, I, 8, 57: Friede wird geglaubt, wann er wird gefühlt. S. 174.
[6]) Logau, I, 9, 59: Frieden-Hindernüß. S. 174.
[7]) S. Wels. S. 134, Anm. 6. Dort nennt er noch Klaj, Rist, Schottel u. a. m.
[8]) Logau, II, 2, 85: Friede auff den Frühling. S. 268.

„Den Oßnabrug gebar, der Fried ist wie ein Beer:
Zu Nürnberg formt man ihn und kehrt ihn hin und her." [9])

Voll Bitterkeit fragt Logau nach den Kosten des Friedens und nach seinem Nutzen. Er kommt zu der Antwort, daß er nur dem Fremden, nicht Deutschland Ergötzen bringe:

„Was kostet unser Fried? O, wie viel Zeit und Jahre!
Was kostet unser Fried? O, wie viel graue Haare!
Was kostet unser Fried? O, wie viel Ströme Blut!
Was kostet unser Fried? O, wie viel Tonnen Gut!
Ergetzt er auch dafür und lohnt so viel veröden?
Ja; wem? Frag Echo drum; wem meint sie wohl?
(Echo) den Schweden.' [10])

Er sieht in diesem Frieden nicht den glücklichen Abschluß unsäglichen Kriegsleidens, sondern nur den Anlaß neuen Unheils und vergleicht ihn mit dem trojanischen Pferd, das Vernichtung und Groll barg [11]). Neben Logau und seinem harten und verbitterten Urteil über diesen Frieden steht Jakob Balde, der ebenfalls seiner Enttäuschung und Trauer über die unheilbringenden Bedingungen des Friedens ausspricht. „Mit der »pax tremenda Westfalica« [12]) waren alle Hoffnungen unseres patriotischen Sängers (Jac. Balde) für die Größe und Einheit Deutschlands, für die er mit einem unverwüstlichen Idealismus unausgesetzt in seinen Poesien geeifert hatte, zu Grabe getragen. Klagend ruft er aus (Anm. 1) „Si annus XX. in theatro occurreret XLIX., nonne mutato habitu dicere posset cum Flacco: ‚Pulvis et umbra sumus'?" „Er erkannte, daß dieser an Demütigungen für Deutschland so reiche Friede die Quelle neuen, unsäglichen Elendes für sein Vaterland sein werde." [13]) Balde resigniert und zieht sich nach der Erkenntnis, daß der Friede die Hoffnungen und Erwartungen, die auf ihn gesetzt wurden, nicht erfüllen dürfte, von jeder Anteilnahme am politischen Geschehen zurück. [14])

Logau dagegen spricht seine Zweifel auch weiterhin aus und meint, man könne sich freuen, wenn wenigstens der Friede ebenso wie der beigelegte Krieg dreißig Jahre anhalte:

---

[9]) Logau, II, 2, 86: Der ossnabrugische Friede."
[10]) Logau, II, 2, 87: Der deutsche Friede.
[11]) Logau, II, 3, 55: Der ietzige Friede. S. 280.
[12]) Vgl. auch Westermayer, S. 173.
[13]) Bach, S. 93.
[14]) Westermayer, S. 192.

„Dreißig Jahr und drüber noch hat gewehrt das deutsche kriegen;
Wehrt der Friede dreißig Jahr, läst ihm ieder wol genügen." [15])

Er steht diesem Frieden voll Mißtrauen gegenüber, wer weiß, was der Friede bringen wird:

„Krieg hat den Harnisch weg gelegt, der Friede zeucht ihn an;
Wir wissen, was der Krieg verübt; wer weiß, was Friede kan?" [16])

2. Mahnungen zur Wahrung des Friedens.

Nur sehr wenige Männer der Zeit standen dem Frieden ablehnend gegenüber, im allgemeinen herrscht tiefe und dankbare Befriedigung über das glückliche Ende des Krieges. Jedoch fühlen sich viele Dichter berufen, ihre Zeitgenossen, Volk und Obrigkeit, zu ermahnen, diesen endlich erlangten Frieden recht zu würdigen, sich nicht nur der Freude hinzugeben, sondern zu seiner Festigkeit und Dauer beizutragen. Denn der Friede ist zwar ein köstliches Geschenk für ein kriegsgequältes Land und Volk, aber man muß sich bemühen, dieses göttliche Geschenk zu verdienen und zu erhalten. Zwar gibt es Frieden auf der Welt, doch ist er nie mit Sicherheit als vorhanden hinzunehmen.

„Es ist zwar in der Welt der Friede noch zu finden;
doch läßt er sich gewiß an Sicherheit nicht binden." [17])

Daher muß die mit Frieden beglückte Menschheit alles daransetzen, um ihn sich zu bewahren, und darf ihn nicht leichtfertig aufs Spiel setzen. Aus solchen Erwägungen heraus finden viele der Dichter der Zeit des Friedensschlusses ernste und ergreifende Töne der Mahnung und Warnung, alles zu meiden, was das lang ersehnte Gut, den Frieden, gefährden könnte. Dazu gehört für den Menschen des 17. Jh. vor allem, von der Sündhaftigkeit abzustehen, die ja den Krieg verschuldete. Und so fordert der Dichter sein Vaterland und seine Volksgenossen auf, von ihrer Sünde abzulassen, um neuem Unheil zu entgehen:

---

15) Logau, II, 5, 6: Der ietzige Fried. S. 313.
16) Logau, I, 8, 2: Gewaffneter Friede. S. 160.
17) Ende, Friedensblume, II, Absatz 4: „In terris Pax est, Pacis fiducia nunquam". Als Quelle für dieses Wort gibt der Verfasser „August Limmer" an.

„O wehrtes Vaterland / wirst du mich armen hören /
So wil Ich / was dir nutz / mit wenigem dich belehren /
Steh auff vom Sünden- Schlaff / ermuntre deinen Geist
Und folge dem / der dich zu Gott sich kehren heißt.
Damit du nicht aufs neu im Kote mügest wahten. . . ." [18])

Der Krieg war die Strafe für den lasterhaften Lebenswandel, noch schärfere Strafe würde folgen, wenn nun, da die Gnade, der Friede, verliehen ist, nicht eine sittliche Besserung eintreten würde:

„Doch Teutschland merkke wol / der Fried ist dir gegeben.
So soltu auch hinfort in gutem Frieden leben
Mit deinem Nehesten / der Krieg ist abgewandt /
So füre du forthin auch deinen Kristen-standt
Nach Gottes seinem Wunsch. Solts aber nicht geschehn /
So wirstu nach dem Krieg auch größre Strafen sehn/
Drum ruhe du nun stets von allen deinen Sünden /
Dann wirstu und dein Land bey Gott genade finden!" [19])

Denn nicht nur mit Worten soll man seine Freude und Dankbarkeit über den Frieden zeigen, sondern auch durch die Tat, und dazu rechnet für den frommen Menschen ja ein gottgefälliger Wandel:

„. . . aber noch viel besser wird es getan seyn /
wenn wir unsere Danckbarkeit wegen Verleihung deß
unschätzbaren Friedens mit einem neuen Wandel
und christlichen Gott wolgefälligen Leben öffentlich
erweisen und darthun" . . . [20])
„Ach nein / wir sollen nicht nur mit den Lippen zeigen /
Daß wir recht danckbahr sein: Ein Lob daß Gott gefällt /
Ist / wen man alles Thun deß Lebens so bestellt /
Daß man vom Bösen läßt / die Sünd und Laster meidet /
Sein Hertz von falscher Lust / und den Begierden
scheidet /
Die wahre Tugend liebt. . . . ." [21])

Aber auch aufbauende Tat, Arbeit der Hände gehört dazu, um den Frieden zu einem gedeihlichen zu machen:

„Dann erhebt euch aus dem Staube,
Bauet frisch die Häuser neu,

---

[18]) Rist, Teutscher Parnaß, S. 591, Z. 240.
[19]) Hadewig, Friedeerlangtes Teutschland, 11. Auffzug.
[20]) Rist, Friedejauchendes Teutschland, S. 219.
[21]) Rist, Teutscher Parnaß, S. 581. Z. 234.

Laßt aus der Zerstörung Raube
Alles sprossen jung und frei!
Betet, aber laßt die Hände
nimmer ruhn, schafft unverwandt, ..." [22])

Vor allem rufen die Dichter als ernste Warner den Menschen zu, sich ihrer Pflichten bewußt zu sein, die der Friede ihnen auferlegt. Insbesondere die Fürsten und Mächtigen, die ja zu dem Friedensschlusse selbst tatkräftig beigetragen haben, sollen sich eng an das halten, was sie mit der Unterschreibung des Friedensabkommens gelobt haben, sie sollen nicht sich durch Macht- und Ruhmgier zu einer Verletzung der heiligen Friedenseide verleiten lassen. In allen ihren Taten sollen einzig die guten und friederhaltenden Motive den Ausschlag geben, damit der kostbare Friede ja erhalten bleibe. Sehr ernst und tief empfunden wirkt die Ermahnung an die Potentaten der Welt, die der um die Sicherheit des segensreichen Friedens besorgte deutsche Prediger für friedliche Gesinnung und Taten Europa als Mutter an ihre Söhne richten läßt. Er läßt Europa den Herrschern ihre Verpflichtungen vor Augen halten und sie beschwören, sie innezuhalten:

„. . . Indeß bedencket wol / wozu Ihr Euch verbunden /
Wozu Ihr Euch verlobt / was Ihr Euch unterwunden;
Zu edlem werthen Fried / zu Fried und Ruh im Land /
durch unverfälschte Treu / . . . . ." [23])

„Ich ruffe Himmel Lufft / Erd / Meer zu Zeugen an!
Beschwöre Euch so hoch als eine Mutter kann
Bey dem was Heylig ist / und was bey Christen Werthe /
Bey dem gerechten Gott / bey seinem Wort und Herde /
Ermahne Euch zugleich aus mütterlicher Macht /
Welch jedes fromme Kind gehorsamlichen acht;
Und bitte noch dazu mit mütterlichem Flehen
Mir / Euch / und Eurem Volk wie schuldig vorzustehen.
Gebt Euren Worten Krafft; halt die gethane Pflicht /
Laßt / was Ihr handelt / thut / beratschlagt / schließt
und richt
Nur einig zu dem Zweck / den edlen Friden haben. . ." [24])

Die Treue, Liebe, Ehrfurcht vor der Obrigkeit, die Freundschaft möge im Lande von Dauer sein, denn dadurch allein kann der Friede bewahrt werden:

---

[22]) Ditfurth, Volkslieder, S. 302, Str. 6.
[23]) Sturm von Spreenberg, S. 11.
[24]) Sturm von Spreenberg, S. 13.

„Es werde nimmermehr das Land der Treue müde /
Daß die der Freundlichkeit und Huld begegnen muß!
Die Freundschaft nehme zu! Gerechtigkeit und Friede
Die geben immerdar einander Kuß umb Kuß!“ [25])

3. Bitten zu Gott um Erhaltung des Friedens.

Selbst wenn die Menschen sich bemühen, den Frieden zu wahren und ihn durch ihre Schuld, d. h. ihre Sünde oder friedwidriges Leben und Tun, nicht von neuem zu gefährden, ist doch Gottes Beistand nötig, damit der Friede im Lande bleibe und dem Volk, das ihn begehrt und seiner bedarf, nicht wieder entrissen werde. Daher enthalten die Dichtungen, die voller Freude den endlich wiedergekehrten Frieden besingen, immer wieder Bitten zu Gott, als dem Herrn, in dessen Hand ja Krieg und Frieden liegen, doch dem Frieden Dauer zu verleihen, ihn zum ewig währenden Segen für das deutsche Land werden zu lassen. Auch wendet man sich zu Gott mit Gebeten, doch den Menschen beizustehen, damit sie nicht von neuem in schwere Schuld verfallen und damit in die neuerliche Gefahr kommen, Strafe, d. h. also Krieg, auf sich herabzuziehen und den Frieden zu vertreiben. Denn ohne göttliche Hilfe ist der Mensch ja allen bösen Mächten der Sünde ausgeliefert, so daß er nur schwer erkennen kann, was zu seinem Heile und zur Erhaltung des Friedens dient:

„Herr so hilff das wir erkennen
Was zu unsrem Friden dient /
Nicht mit vollem Rasen rennen
In die Pfützen wüster Sünd /
Sondern uns dein Geist ergeben
Und der Lehr gehorsam leben.“ [26])

Gott wird gebeten, seinen Menschen beizustehen, damit sie nicht den Friedensstand falsch ausnutzen mögen, daß sie ihn vielmehr in Gott wohlgefälligem Leben verbringen. Denn nur dann kann Gott bei ihnen bleiben, und kann ihr Friede lange währen:

„Laß uns auch / du getrewer Fridensfürst / nicht wie die Leuthe von Sodom und Gomorrha / des Friedens und der guten Zeit zu allem Muthwillen mißbrauchen /

---

[25]) Thomas, Friedensgedanken, 43. Vers.
[26]) Sturm von Spreenberg, S. 78, Str. 16.

sondern in solcher stille / leiblichen Hülle und Fülle /
auch der Gottseligkeit . . . . nachstreben / . . . . .
Damit der Gott der Liebe und des Friedens / allezeit
bey uns sey . . . ." [27])

Die Herrschenden möge Gott in friedlichem Sinn stärken, damit sie die Kraft und die Macht haben, alles, was die Erhaltung des Friedens aufs Spiel setzen könnte, zu vermeiden, oder es zu beseitigen:

„Laß dir befohlen sein die Fürsten teutscher Länder /
Besieg hinfort durch Sie die schnöde Friedensschänder /
Gib ihnen deinen Geist / der rechte Klugheit lehrt
Und wahre Gottesfurcht in Ihren Seelen mehrt.
Gesegn Ihr Land und Volk / gesegn auch ihre Gühter /
Gesegn Ihr gantzes Thun / ach bleib ihr starcker Hühter /
Daß ja kein neuer Krieg im teutschen Reich entsteh
Und uns noch größer Schad als für der Zeit gescheh." [28])

Gott möge sie in Einigkeit und Friede erhalten, möge allen denen, die Unfriede wollen, wehren, damit kein neues Unglück ins Land komme:

„Erhalt sie Herr in Einigkeit / und bey dem Bandt des Frieden: Damit Lieb Treu und Fried allzeit / nimmermehr werd geschieden. Wehr und steuer Herr den Feinden all / die Unfried begehren zumal / von newem anzustiften." [29])

Vor allem aber wird Gott gebeten, seinen Frieden, den er ja aus Gnade gegeben hat, auch zu erhalten:

„Der du den Frieden pflegst wie Wasser auszubreiten /
Laß allzeit Friede seyn bey uns / zu unsern Zeiten /
Du Friedens-Vater du / gib daß der Engel Schaar
Die dir zu Dienste steht / dies edle Land bewahr.
Auff daß stets Friede / Ruh und Eintracht bei uns
bleiben /
Und wir in Lieb und Trew diß Leben ganz ver-
treiben . . . . ." [30])

Gott möge den Frieden erstarken lassen, möge ihn schützen und ihn durch lange Zeiten hindurch Segen wirken lassen:

---

[27]) Sturm von Spreenberg, S. 119.
[28]) Rist, Teutscher Parnaß, S. 838.
[29]) Deber, Friedenslied. Str. 14.
[30]) Rist, Kriegs- und Friedensspiegel, S. L. 3, Z. 1422.

„Endtlich so bitten wir O Gott /
erhalt den Fried nicht minder /
Bey uns im Leben und im Todt /
biß auff unsre Kindskinder.
Daß den Nachkommen allensandt /
dein starcker Arm Herr werd bekandt . . . ." [31])

Gott, uns stäten Frieden gibe . . .!" [32]) ist die immer wiederkehrende Bitte der Menschen, die wir von jedem der Männer, die den Frieden besingen, hören. Das Band der Liebe, das ja der Friede ist, möge dem Lande für Zeit und Ewigkeit gegeben sein, und möge nimmer reißen:

„. . . Und faß unsre Sinnen ein
In ein fästes Band der Liebe /
Daß nicht reiß in Ewigkeit." [33])

„. . . Der Friede sich nicht wende
Von dem erfreuten Reich /
biß an der Welt ihr Ende!" [34])

IV. Die unmittelbar auf den Friedensschluß sich beziehende Literatur.

1. Festspieldichtung.

Als wichtigste Gruppe in der unmittelbaren Friedensdichtung sind die Friedensfestspiele [1]) anzusehen. Die mir vorliegenden Schauspiele stammen sowohl aus den Jahren des Dreißigjährigen Krieges selbst, als auch aus der Zeit des Friedensschlusses. Die ersteren sind Ausdruck der Kriegsmüdigkeit, der Sehnsucht nach Frieden oder aber der Freude über Ereignisse, die in einzelnen Teilen Deutschlands für einen Friedensschluß sprachen und die Hoffnung auf Frieden genährt hatten. So Johann Rists „Irenaromachia" aus dem Jahre 1630, als nach der Landung Gustav Adolfs der Lübecker Friede von 1629 hinfällig geworden war. Hier ist die Enttäuschung über die erneute Verjagung der scheinbar end-

---

31) Deber, Friedenslied, Str. 15.
32) Birken, Teutonie, S. 97, Str. 11.
33) Birken, Teutonie, Str. 11, S. 97.
34) Birken, Teutonie, Schlußworte.

1) Vgl. Flemming S. 117: Er spricht von der Gruppe der Festspiele als einer Literaturgattung des Barock und sieht die Friedensfestspiele als Teil dieser Gattung an.

lich herabgekommenen Irene das Motiv des Festspiels. Von den Leiden des Krieges und dem Sehnen nach ihrem Ende, das Gott geben möge, ist das schlesische Festspiel Chrysostomus Schultzes[2]) „Schreck / vndt Trostspiel“[3]) erfüllt, das 1635 geschrieben wurde, anläßlich der gnädigen Bewahrung Löwenbergs vor großer Kriegsnot. Der Hoffnung auf Frieden als der Erlösung von allen Leiden des Krieges sind auch die Dichtungen[4]) Rists: „Friedewünschendes Deutschland“ (1647) und Schottels: „Friedens Sieg“[5]) von 1642 gewidmet.

Um den endlichen Abschluß der Friedensverhandlungen zu Münster und Osnabrück und die Friedensfeiern in Nürnberg 1650 gruppiert sich eine Reihe von Friedensfestspielen, die der allgemeinen Freude über das Ende des Krieges Ausdruck geben und die Feiern zum Preise des Friedens verherrlichen. Es sind dies die Schauspiele: „Friedejauchzendes Teutschland“ von Rist, „Friede erlangtes Teutschland“ von Joh. H. Hade-

---

[2]) Über sein Leben und Werk vgl. S. J. Ehrhardt: Presbyterologie des Ev. Schlesiens 3. Teil, 2. Abschn. S. 395, § 13.

[3]) Da es sich um ein Manuskript handelt, sei eine knappe Beschreibung und Inhaltsangabe der Dichtung gegeben: Sie ist nicht in Aufzüge oder Akte geteilt, zerfällt aber gedanklich in 6 Teile: 1. Joel beschreibt die große Sündhaftigkeit, in der das Volk Deutschlands und besonders Schlesiens lebt, und in der die Menschen Gottes Strafe — den Krieg und seine Folgen — nicht beherzigen. Trotz der menschlichen Verstocktheit solle Gott sich über sein Land doch erbarmen. Dasselbe, die Sünden und Gottes Langmut, die aber nun zur göttlichen Rache geworden ist, bekräftigen auch Theostorgys, Theophilus und Dorothea. 2. Vertreter der deutschen Stände, ein Bauer (spricht schlesischen Dialekt), ein Vertreter des Adels, ein Bürger, ein Mechanismus, ein Miles und ein Studiosus Vagans sprechen über die Zeitzustände. Sie ziehen über die Pfaffen her und lästern Gott. 3. Die Divina Majestas gibt ihrem Zorn über die Verstocktheit des Volkes (Deutschland — Israel) Ausdruck und beruft die 4 Würgengel Tyrann, Mars, Fames und Mors, um die Strafe und Rache zu vollziehen. Auf Jeremias Bitten hin befiehlt sie, die Frommen und Gottesfürchtigen im Lande zu zeichnen und zu verschonen. 4. Habacuc, Puella Orans, Foeminae Plorantes u. a. m. bitten Gott um Gnade und Schonung für die Menschen. Primus Senhor und Moyses schließen sich den Bitten um göttliche Gnade an, das Volk in seiner Sünde verdient sie zwar nicht, aber Gottes Gnade und Barmherzigkeit kann es bessern und retten. 5. Gott will Erbarmen zeigen, er schenkt den Bitten um Gnade Gehör und ruft die 4 Würgengel zurück von ihrem Rache- und Zerstörungswerk. 6. Die Propheten und Bittenden und Betenden danken Gott und singen ihm Loblieder.

Die Dichtung Schultzes ist inhaltlich und sprachlich sehr stark durch die Bibel, vor allem durch das A. T., bestimmt.

[4]) Über den Inhalt der beiden Dichtungen s. Flemming S. 120 ff. und Hankamer S. 341/2, zu Rist s. Kalkum S. 55.

[5]) Aufgeführt 1642 in Braunschweig, gedruckt erst 1648.

wig[6]), „Friedeerlangendes Teutschland" von Enoch Gläser[7]), und „Teutscher Krieges Abzug und Friedens Einzug" von Sigmund von Birken, wie auch dessen „Margenis" mit dem Untertitel „Das vergnügte, bekriegte und wieder befreite Deutschland"[8]). Alle diese Festspiele bringen eine Gegenüberstellung von Krieg und Frieden, eine Auseinandersetzung des Dichters mit diesen Problemen und suchen eine geistige Deutung der Geschehnisse zu geben[9]). Fraglich ist, ob die Werke von Johann Klaj „Schwedisches Fried- und Freudemahl"[10]), „Irene"[11]), „Geburtstag des Friedens"[12]), die alle sehr stark voneinander abhängig sind[13]), als Festspiele zu bezeichnen sind[14]). Obwohl sie nur zum Teil aus dramatischen Szenen bestehen, möchte ich sie doch in diesen Zusammenhang stellen. Auch Sigmund von Barkens „Teutschlands Krieges-Beschluß und Friedens-Kuß"[15]) gehört ebenso wie Klajs Dichtungen zu den Werken, die sich in z. T. dramatisierter poetischer Beschreibung an die Friedensfeiern in Nürnberg schließen.

Ebenfalls nicht eindeutig als Festspiel zu bezeichnen ist „Augsburgische Friedens-Freud und Krieges-Leid" von Jakob Sturm von Spreenberg[16]). Das Werk ist, wie in

---

[6]) über den Inhalt s. Kalkum, S. 56 ff.

[7]) über den Inhalt s. Flemming und Hankamer.

[8]) vgl. Flemming, S. 133. 1651 wurde Margenis aufgeführt; aber erst 1679 anläßlich des Friedens von St. Germain wurde das Werk gedruckt.

[9]) über den Inhalt s. Flemming und Hankamer.

[10]) 1649 anläßlich der Feiern in Nürnberg geschrieben.

[11]) „Irene, das ist Vollständige Außbildung deß zu Nürnberg geschlossenen Friedens 1650."

[12]) Als 4. Dichtung ist hier noch zu nennen Klajs: „Warhaffter Verlauff, was sich bey geschlossenem und unterschriebenem Frieden zu Nürnberg auff der Burg begeben den 16/26 Junii im J. 1650." Diese Dichtung ist aber vorwiegend chronikartig.

[13]) Über das Verhältnis der 4 Schriften zueinander s. Franz, S. 141/2.

[14]) Franz, S. 140: „Diese Festschriften sind weder Dramen noch einfach chronistisch berichtende Dichtungen ... sondern eher poetisch gehobene Beschreibungen mit zahlreichen lyr. Einlagen ..." Flemming dagegen rechnet diese Werke Klajs zu den Festspielen.

[15]) Kr.-Beschluß und Fr.-Kuß, beklungen und besungen von dem Schäfer Floridan (= Sigm. v. Birken).

[16]) Es ist zweifelhaft, ob Sturm von Spreenberg der Name des Verfassers ist oder der eines Auftraggebers, denn kurz nach Nennung dieses Namens folgen die Verse: „Solche Friedensfreud besungen / solches Kriegesleid beklungen / baut uns hier ein Tichter auf / und vollführt gewünschten Lauf; wenn er Augspurg schön bezieret / und der Tempel Schmukk berühret / wenn er Andenks-Zeilen schreibt / und der Nachwelt einverleibt." Am Ende des mehrstrophigen Gedichtes steht: „Hiermit beglückte den ungenannten h. Tichter der vorgenannte treue Anbefehler."

der Vorrede an den Leser angegeben wird, Bericht und Beschreibung der von der Stadt Augsburg und deren evangelischer Gemeinde begangenen Feier zum Preis des allgemeinen Friedens in Deutschland und enthält außer der chronistischen Beschreibung von Kirchenschmuck und Festpredigten auch poetische und dramatisierte Szenen, die den Frieden verherrlichen [17]). Deshalb will ich es hier mit nennen, obwohl es stark kirchlich-religiös bestimmt ist und nur teilweise als „Dichtung" angesprochen werden kann.

Flemming teilt diese Friedensfestspiele in zwei Gruppen, zunächst in eine norddeutsche, zu der Rist, Gläser und Hadewig gehören, und in der Schottel eine ziemlich selbständige Stellung einnimmt [18]). Daneben bilden eine zweiten Gruppe die Klaj und Birken, deren Haltung von den eben genannten Dichtern grundverschieden ist. Die Dichtungen Schultzes und Sturms von Spreenberg möchte ich zur ersten Gruppe zählen.

Dieser norddeutschen Gruppe von Festspielen ist trotz aller inhaltlichen und stilistischen Verschiedenheiten eine gemeinsame Grundhaltung eigen. Sie sind Ausdruck einer „volkserzieherischen Tendenz, der Autor vergißt nie seine kulturelle Verantwortlichkeit" [19]). Sie sind moralisierend [20]), oft predigtartig [21]), erheben sittliche Forderungen, kurz, sie sind zweckbestimmt. Das Thema des Friedens, die Gegenüberstellung von Krieg und Frieden, die Deutung des Kriegsgeschehens, das Suchen nach den Gründen hierfür, dies alles erfährt eine moralische Nutzanwendung.

Dies ist aber nur das eine wesentliche Moment dieser Gruppe von Friedensstücken. Es entspricht der Neigung des 17. Jahrhunderts zum Meditieren, zum Gottsuchen, zur sittlich-moralischen Vertiefung des Daseins. Daneben spricht aus den Friedensstücken eine überschäumende Lust am Leben und an der Welt, Sinnenfreudigkeit und Lebensbejahung. „Das Fest der Zeit war auf ästhetischen Sinnenreiz fast bis zur Erschöpfung in Masse und Stärke gerichtet" [22]). Aus dieser Zeit-

---

17) z. B. S. 110 ff. Offizier, Pulffermacher u. a. m. beklagen sich über den Frieden, der Christlich Mann preist den Frieden: szenisches Wechselgespräch.

18) Flemming, S. 133.

19) Flemming S. 133.

20) So Gläser, Hadewig.

21) So Hadewig: Deutschland = Israel, das auserwählte, verstossene, wieder in Gnade aufgenommene Volk Gottes. Desgl. Schultze, Schreck- und Trostspiel.

22) Hankamer S. 337, vgl. Haendke, Zoepfle und besonders Flemming: Die Auffassung des Menschen im 17. Jh.

tendenz heraus ist die Neigung der Festspieldichter zu Prunk- und Prachtentfaltung, zu Verwendung aller nur denkbaren form- und darstellungstechnischen Möglichkeiten zu erklären. Lärmende Lagerszenen [23]) und Bauernszenen [24]) voll Drastik, Gelage [25]), Kriegslärm auf der Szene [26]), opernhafte Untermalung der Handlung durch Musik [27]) und Chöre [28]), dies alles trägt zu einer Buntheit und Sinnenfreudigkeit des Spieles bei, wie sie den Menschen und dem Geschmacksempfinden des 17. Jahrhunderts lag.

Anders als diese Gruppe der Festspiele sind die Werke der beiden Nürnberger Dichter Klaj und Birken. Sie haben keinerlei erzieherisch-moralische Tendenz, ihre Aufgabe ist, „Glanz und Pracht der Friedensversammlung festzuhalten" [29]). Sie beschreiben bis ins einzelne die glanzvollen Szenen der Friedensfeiern [30]) und Festessen und besingen den in Nürnberg herrschenden Jubel und Prunk. Ihre Festspiele sind also ihrer inneren Haltung nach einseitiger als die erst genannten. Jene Dichtungen, die den weltanschaulichen Dualismus der Zeit zum Ausdruck bringen, sind aber kompositionstechnisch nicht als uneinheitlich zu bezeichnen. Trotz der — für den heutigen Leser — oft vorhandenen Schwerfälligkeit [31]) sind sie von einer starken Dynamik erfüllt. Sie sind eine Synthese der beiden so gegensätzlichen Haltungen der Zeit und sind als Ausdruck ihres Zeitgeistes auch für die Gegenwart noch von Interesse.

Da es sich im Festspiel um eine dem 17. Jh. eigentümliche Gattung dramatischer Dichtung handelt, will ich hier auf das rein Formale der Dichtungen kurz eingehen. Das Festspiel hat ein eigenes Formprinzip, „das man kurzweg allegorisch nennen dürfte. Der Barockpoet geht darauf ein, dem zu verherrlichenden Ereignis" — (also hier beim Friedensfestspiel dem Ereignis des Friedensschlusses) — „höhere Bedeutung

---

23) Rist: Zwischenspiele.
24) Rist: Friedejauchzendes Deutschland, Zwischenspiel.
25) Rist: Friedewünschendes Dtld. 2. Handlung.
26) Rist: Friedewünschendes Dtld. 2. Handlung, 4. u. 5. Aufz.
27) Rist: Friedejauchzendes Dtld. 1. Interszenium.
28) Rist; Gläser; Schultze; Spreenberg.
29) Flemming S. 133.
30) Z. B. Birken: Beschreibung des Mahles mit allen Schauessen in „Krieges Beschluß u. Friedens Kuß". Oder Klaj, Beschreibung des Feuerwerks in „Irene".
31) Z. B. die Auseinandersetzung zwischen Moses und Deutschland über Glauben und Religion in „Hadewig".

hinzuzufügen“ [32]). Daher genügt es dem Dichter nicht, reale Menschen und Tatsachen zu schildern und auf die Bühne zu bringen, sondern sie müssen in eine Sphäre, die über dem wirklichen Dasein liegt, gebracht werden. Daher „werden Menschen und Begebenheiten transportiert in den Olymp [33]), sie werden mit anderen Worten mythologisiert [34]). „Das Festspiel will aber auch tieferen Sinn und geistige Bedeutsamkeit herausstellen, darum genügt mythologische Kostümierung nicht. Wo Gestalten oder Ereignisse des Mythos verwendet werden, haben sie ihrer eigentlichen Meinung nach allegorische Funktionen. „Mars ist nicht der Gott Ares, sondern der verkörperte Begriff des Krieges. Nicht die Erscheinung als solche, also auch nicht etwa Jupiter, hat Wert und ist benutzbar, nein, sie muß erst in einen Begriff verwandelt werden, etwa Gott als Weltregent; und um diesen Begriff, der gar nichts mehr mit dem mythologischen Vorstellungsinhalt zu tun hat, mit allerhand christlichen Ansichten wie selbstverständlich gefüllt ist, um diesen Begriff anschaulich zu machen, ihn als Person auftreten lassen zu können, nur dazu bringt man Jupiter auf die Bühne.“ [35])

„Allegorisch heißt also Einkörperung des Gedanklichen, Veranschaulichung des Begrifflichen, Sichtbarmachung des Abstrakten“ [36]).

Da diese Tendenz der Festspieldichter verbunden ist mit der Aufgabe, eine geistige Deutung zu geben, und noch dazu zweckbestimmt, — d. h. an ein bestimmtes Ereignis, eben den Friedensschluß —, geknüpft ist, überrascht es nicht, daß diese Festspiele im Grunde keine dramatische Handlung aufweisen. Der Verfasser verfolgt einen bestimmten Zweck und wird sich also begnügen, diesen möglichst klar zu zeigen und ihn zu erreichen. So finden wir statt einer straff geführten Handlung nun eine lose Folge einzelner Bilder und nicht eigentlich dramatisch gegliederter Szenen, die im inneren Zweck allein ihren Zusammenhang haben und textlich nur leicht miteinander verbunden werden.

Die Personen, die der Dichter auf die Szene bringt, sind

---

[32]) Flemming S. 117.
[33]) Flemming S. 117.
[34]) Antike Gottheiten außer Mars und Irene, die in jedem der Spiele auftreten, sind besonders bei Schottel und in Rists „Friedewünschendem Dtld.“ zu finden; dgl. bei Klaj: Schwed. Fried- und Freuden-Mahl.
[35]) Flemming S. 118.
[36]) Flemming S. 118.

weniger handelnde Gestalten als Verkörperungen der dichterischen Tendenzen. Dies ist vielfach bereits an den Namen zu ersehen, so „Wahremund" oder „Wolraht" [37]) u. a. m. Oder aber die Personen sind Typisierungen. So ist der Soldat nicht irgendein Soldat, sondern der Vertreter der Soldateska des Dreißigjährigen Krieges überhaupt; der Bauer ist nicht irgendein Bauer, sondern der Typ des im Kriege verkommenen Bauernstandes. So läßt Rist drei Redende auf der Szene auftreten, die er „die drei Hauptstände des Reiches" [38]) nennt; sie sind die Personifizierungen des „Geistlichen", „weltlichen" und „Hausstandes".

Wieder andere Gestalten, die der Dichter in die Bilder seines Festspieles einbezieht, sind Verkörperungen von Eigenschaften und christlich moralischen Ideen. So Gottesfurcht, Gerechtigkeit, Liebe, Hoffnung Hoffart, Wollust, Mißtrauen usw. [39]). Auch Begriffe wie Hunger, Pest, Not und Tod [40]) werden als menschlich redende und handelnde Gestalten in den Ablauf des Spiels eingebaut.

Auch Gestalten der christlichen und biblischen Mythologie sind in den Festspielen sehr beliebt. Gott, seine Engel, die Gestalten der Propheten [41]) erscheinen höchstpersönlich auf dieser barocken Festspielbühne. Um ihre Ideen und Tendenzen dem Zuschauer des Festspiels klarer erscheinen zu lassen, arbeiten viele der Dichter wirksam mit kontrastierenden Szenen. Neben dem ernst-würdevollen Geschehen der Haupthandlung steht die derb-komische Realistik des Zwischenspiels, das die Haupthandlung unterstreicht [42]).

Ich will hier nicht im einzelnen auf die verschiedenen Friedensfestspiele eingehen, sondern verweise auf die gründliche Darstellung der einzelnen Dichtungen bei Flemming und Hankamer.

Ich fasse nur noch einmal zusammen, was mir für die inhaltliche Auswertung der gesamten Friedensdichtung an den Festspielen als wesentlich erscheint: Die Dichter verfolgen einen moralisch-sittlich-religiös bedingten Zweck; das bedeutet also bei den Stücken, die in der Zeit des Krieges entstanden, daß die Dichter zum Frieden mahnten und auf die Menschen ihrer Zeit einzuwirken suchten. Bei den Dichtungen der Zeit

37) Rist: „Friedejauchzendes Dtld".
38) Rist: „Friedejauchzendes Dtld.", vgl. auch Spreenberg.
39) Rist, Hadewig.
40) Rist, Schultze.
41) Spreenberg, Schultze, Gläser, Rist.
42) Rist, Schottel.

des Friedensschlusses selbst ist Zweck und Ziel die Verherrlichung des Friedens und die erzieherische Forderung an die Menschen, diesen in seiner ganzen Bedeutung und Tragweite zu würdigen.

Noch ein wesentlicher Grundzug dieser Festspiele ist hervorzuheben. Sie sind getragen von einem starken patriotischen Gefühl; die Verfasser fühlen sich berufen, dem Volk seine Lage klar vor Augen zu führen, ihm seine Not — die durch eigene Schuld, Sünde [43]) und politische Uneinigkeit [44]) — entstanden ist, als ernste Mahnung zu zeigen, es zu Einsicht und Besserung seiner Fehler, zur Einigkeit und zum Bewußtsein seines Wertes und seiner deutschen Art zu bringen. Dies geschieht in den Festspielen der norddeutschen Gruppe mit den verschiedensten Mitteln. Rist arbeitet unter Verwertung des in der Barockdichtung beliebten Redivivusmotivs mit der Gegenüberstellung des alten und des neuen Deutschland, das die Germanen Hermann, Wedekind, König Ehrenvest und Klaudius Civilis erleben. Das eine Deutschland ist treu, fest und gottesfürchtig, das andere dagegen hat sich der Fremdländerei, der Gottlosigkeit und Uneinigkeit ergeben [45]). Dieser Gegensatz, der die Zuschauer nicht nur moralisch beeindrucken soll, soll auch ihr patriotisches Gefühl für eigene deutsche Art, ihren Stolz auf Deutschlands Vergangenheit — so wie sie der Gelehrte des 17. Jh. sah — wecken und ihnen ein Gefühl für ihr Deutschsein wachrufen. Anders geht Rist im „Friedejauchzenden Teutschland" vor; hier läßt er das für seine Fehler blinde Deutschland im Laufe des szenischen Ablaufs diese erkennen, läßt das Volk seine eigenen Schwächen sehen und zur Einsicht kommen, um damit auf die Untertanen im Festspiel, aber auch auf die Zuschauer und Leser, die ja das Schicksal der dargestellten drei Hauptstände miterleben, eine Wirkung auszuüben und sie zur Besinnung und zum Bewußtsein ihrer Pflichten als deutsche Menschen zu bringen. Wieder anders sucht Hadewig seine Absicht, das deutsche Volk zu ermahnen und es zur Einsicht zu bringen, zu erreichen. Er vergleicht es mit Israel und dessen Schicksal [46]) und kommt so zu einem theologisch-moralisch bestimmten Patriotismus.

Freilich ist der patriotische Sinn, der aus den Festspielen spricht, kein Nationalgefühl im modernen Sinne. Aber doch

---

[43]) Schultze, Hadewig.
[44]) Rist: Friedejauchzendes Dtld., Wahremund spricht davon.
[45]) Rist: Friedewünschendes Dtld.
[46]) Vgl. Schultze: Schreck- und Trostspiel.

wollen die Dichter im Leser und Zuschauer das Gefühl für Wert und Ruhm ihres Vaterlandes und für ihre nationale Zusammengehörigkeit wecken. Dies ist in den kulturell und politisch uneinheitlichen Zeiten des 17. Jh. als Zeugnis eines starken Patriotismus anzusprechen.

2. Weltliche Lyrik und Prosa.

Mit dem Thema des Friedens befaßt sich natürlich auch die weltlich-lyrische Dichtung der Zeit. Nur verhältnismäßig wenige Dichtungen sind allerdings hier ausgesprochene Friedensdichtungen. Bei den meisten Dichtern dient das Motiv des Friedens und des Krieges nur zur Untermalung oder Ausschmückung anderer jeweilig behandelter Themen [47]). Ich erinnere hier nur an die zahlreiche Gelegenheitsdichtung Rists [48]), Weckherlins [49]), Opitz' [50]), Dachs [51]) u. a. m., wo dieses Nebenmotiv immer wieder anklingt.

Auch bei dieser Gruppe möchte ich unter Friedensdichtungen nicht nur die verstanden wissen, die sich mit dem Friedensschluß 1648—1650 befassen, sondern auch Werke, die in den Jahren des Krieges entstanden sind und von Kriegsmüdigkeit, Friedenssehnsucht und Hoffnung sprechen; oder auch Werke, die Friedensfreude ausdrücken und anläßlich von Friedensabkommen und Waffenstillständen, die nur für einzelne Teile Deutschlands von Wichtigkeit waren, entstanden.

Ausdruck dieser Stimmungen finden wir in Joh. Rists beiden umfangreicheren Dichtungen „Kriegs- und Friedensspiegel" von 1640 und „Friedensposaune" von 1646, die er aus der Freude über die endliche Befriedung seiner Heimat Holstein heraus schrieb [52]). Ersteres enthält eine Auseinander-

---

47) Als Beispiel sei eine Stelle aus einem Hochzeitsgedicht Rists genannt:

Was Neues? fragt man itz / wird man bald frölich machen
das arme Teutsche Reich? Wie stehen doch die Sachen
Zu Münster? wird man bald das wehrte Vatterland
Versetzen in den längst-erwähnten Friedens-Stand?
Ach Herr / daß weiß ich nicht / da muß man andere fragen.
Von Neuer Zeitung kann ich Euch nur dieses sagen. . . .
Herr Runkell wird vertraut an Jungfrau Welscherin. . . . .

usw. Teutscher Parnaß S. 233.

48) Vgl. O. Kern. Johann Rist als weltlicher Lyriker 1920.

49) Vgl. Goedeke, Weckherlin.

50) Vgl. Max.

51) Ziesemer, Vorrede zum 1. Bd.

52) Der Titel lautet: „Friedensposaune /, mit welcher nach wieder erlangtem und bestätigten güldenen Land-Friede zwischen den beiden

setzung des Dichters mit den Problemen von Krieg und Frieden. Er geht aus von der Freude darüber, daß Holstein nun aufatmen kann. Er untersucht die Vor- und Nachteile des Krieges, zeichnet seine verheerenden Wirkungen und weist auf die unendlich starken Segnungen des Friedens für ein Land und die Menschen hin. Sein Friedenspreis kommt aus echtem Gefühl und warmer Anteilnahme an den Geschicken seines Vaterlandes heraus, wenn er auch seine Dichtung im Geschmacke der Zeit mit vielen gelehrten Gedanken und Anspielungen durchsetzt. Die „Friedensposaune" enthält ebenfalls immer neue Variationen über das Thema Krieg und Frieden. Rist spricht hier von seinem und aller Friedliebenden Sehnen nach dem Frieden für das ganze deutsche Reich und richtet Mahnungen und Bitten an den Kaiser und die deutschen Fürsten, doch Deutschland den Frieden zu geben.

Die Sehnsucht nach dem Ende des Kriegsleides und dem Frieden ist auch das Thema von Schottels „Lamentatio Germaniae Exspirantis" mit dem Untertitel: „Der nunmehr hinsterbenden Nymphe Germaniae elendeste Todesklage" (1640), in dem der Dichter seine dem Tode nahe Nymphe Germania ihr Elend in den krassesten Farben schildern läßt. Selbst verschuldet hat freilich Deutschland seine Leiden, und der Krieg ist nur die gerechte Strafe Gottes. Nur Gottes Gnade und innere Einigkeit kann Deutschland und dem deutschen Volke noch helfen, denn sie allein können den ersehnten Frieden geben.

Auch die anonyme Dichtung „Status Germaniae" (1643) schildert die Lage Deutschlands, des „Schauplatzes grimmiger Kriege", die nur durch den falschen Ehrgeiz der Herrschenden, durch Macht- und Blutgier verursacht ist. Anstatt Krieg wider sich selbst zu führen, solle Deutschland doch besser den Kampf der Christenheit gegen den Erzfeind, die Türken, auf sich nehmen. Tiefe Kriegsmüdigkeit und Abscheu vor den Kriegsgreueln spricht neben der Sehnsucht nach dem wunderwirkenden Frieden aus dieser Dichtung. Mit den Wirkungen des Krieges und des Friedens, den Vorteilen des Friedens und Nachteilen des Krieges, setzt sich auch der von Lessing wieder

---

hochlöblichen und mitternächtigen Krohnen Dennemark und Schweden / die sämtliche Holsteinische Fürstenthümer und Herrschaften: dem allergütigsten Gott zu ewigem Lobe / Preise und Ehren: der hohen Landes Fürstlichen Obrigkeit zur unterthänigsten stets schüldigen Danksagung: den sämtlichen Inwohnern und Unterthanen zur Ermahnung / Warnung und Auffmunterung / Wolmeinentlich werden angeblahsen von den Rüstigen." (In Teutscher Parnaß S. 582 ff.)

entdeckte Schlesier Andreas Scultetus in der Dichtung „Friedens-Lob und Krieges-Leid Gesang" auseinander. Auch dies Dichtwerk spricht von Liebe zum Frieden, in einer oft sehr gelehrten Beweisführung. Neben den eben genannten Dichtungen, die Kriegsüberdruß und Verzweiflung über seine Auswirkungen und Sehnsucht nach dem Frieden zum Ausdruck bringen, können noch andere, weniger umfangreiche und geringwertigere angeführt werden [53]). Doch mögen die erwähnten Beispiele genügen.

Der endliche Friedensschluß und die überall in Deutschland stattfindenden Friedensfeiern [54]) riefen eine Fülle von Gedichten hervor, die der Freude und der Dankbarkeit über die Erfüllung jahrelangen Hoffens entspringen. Freilich ist bei den Dichtungen, die dem Friedensschluß gewidmet sind, nicht immer nur ein persönliches Erleben und Mitfühlen des Dichters als Entstehungsgrund anzunehmen. Denn das große Geschehen war von allgemeinem Interesse, und es gehörte zu den Obliegenheiten eines namhaften Poeten, derartige Ereignisse zu verherrlichen, ohne daß er immer mit innerer Anteilnahme zu dem Anlaß seines Werkes zu stehen brauchte.

Von den Dichtungen, die den Friedensschluß besingen, sind vor allem Sigmund von Birkens „Springendes Fried- und Freudenlied" [55]) und Joh. Klajs „Friedensabbildung" [56]) zu nennen. Beide Dichter singen das Lob des segenspendenden Friedens, Nürnbergs als der Geburtsstätte des Friedens [57]), und der Fürstlichkeiten, die

---

53) z. B. Paul Flemings: „Schreiben vertriebener Frau Germanien an ihre Söhne oder die Churfürsten, Fürsten und Stände in Deutschland". (P. F. Deutsche Gedichte, hg. von J. M. Lappenberg.)

54) Solche Feiern fanden dichterische Verherrlichung in Nürnberg (Klaj und Birken); in Dresden (Zenker, Brehme, Hertwig); in Hamburg (Rist, Teutscher Parnaß S. 833 u. 843); Augsburg (Sturm von Spreenberg, Deher).

55) „Springendes Fried- und Freudenlied . . . überreicht durch Victorium Friedenhold". In Birkens „Die Friederfreute Teutonie" genannt als Werk Birkens. Also ist Vic. Fridenhold ein Pseudonym. Noch zu nennen ist hier „Entwurf dieser Friedensrede". Er enthält lyrische Zwischenteile (Vorlied, Nachlied, Mittellied), die ohne Verfassernamen in einem Sammelband (O. O. und J.) stehen. Birken bezeichnet sie aber in „Die Friederfreute Teutonie" als seine Dichtung. Der Entwurf ist gehörig zu der „Kriegs- und Friedensabbildung" von Birken 1649. Näheres über diese Rede s. Franz S. 138.

56) „Abbildung / der / bey der völlig-geschlossenen Friedensunterschreibung gehaltenen Session, in Nürnbg. 1650." Bei Erdmannsdörffer: S. 18 das Facsimile eines Flugblattes auf die Friedensschlußsitzung.

57) Besonders Klaj.

Deutschland endlich den Frieden geben [58]). Mit Genugtuung werden die nun überwundenen Schrecken des Krieges beschrieben, die ja durch die Gaben des Friedens bald in Vergessenheit geraten werden. Beide, Klaj und Birken, arbeiten mit viel gelehrsamen mythologischen und historischen Hinweisen. Innige Freude und schaudernde Rückschau auf die Greuel des Krieges drückt Joh. Thomas in seinen „Friedensgedanken" [59]) aus; jeder freut sich über den heiligen Frieden, besonders aber die vielen, die ihr Leben lang nichts als Krieg kannten.

Anläßlich des Friedensabschlusses und des Lob- und Dankfestes in Dresden entstanden die drei Dichtungen: M. Samuel Zenkers „Unterthänigster Friedenswunsch in Sachsen", Christian Brehmes „Sonett auf den Tag des Dankfestes" und Johann Hertwigs „Gratulatio . . ." [60]). Alle drei enthalten das Lob Gottes, des Friedegebers, und das Lob ihres friedliebenden sächsischen Herrscherhauses. Sie bringen Dank und Freude neben der Rückschau auf die gottlob überwundene Zeit des Krieges. Die hier aufgeführten Dichtungen sind nur einige Beispiele, die ich herausgegriffen habe, weil sie zum Teil von namhaften Dichtern der Zeit stammen und ihre künstlerische Formgebung ausgesprochen dem Thema Krieg und Frieden gewidmet ist. Aus demselben Anlaß entstand eine Menge kleinerer Dichtungen, die jedoch meist in andere Werke eingebaut sind [61]). Die Ereignisse von Krieg und Frieden beschäftigten jeden einzelnen, und jeder erlebte selbst mehr oder weniger das Zeitgeschehen mit. Deshalb ist es erklärlich, daß wir in fast jedem Gedicht der Zeit, das wir zur Hand nehmen, Anspielungen auf das große Erleben, eben den Krieg und Frieden, finden [62]). Ich halte es daher nicht für richtig, wenn gelegentlich behauptet worden ist, die meisten Dichter des 17. Jh. ergriffen die Flucht vor dem Zeitgeschehen, wie dies z. B. aus der Darstellung von O. Kern [63]) deutlich wird, wenn er von Joh. Rist als von einem „der wenigen" spricht, die sich mit den Ereignissen der Zeit auseinandersetzen. Diese z. T.

---

58) Besonders Birken.
59) Jena 1650.
60) Genauer Titel im Literaturverzeichnis.
61) Z. B. Rists „Neues Friedenslied über den glücklich geschlossenen Frieden". Es ist eingebaut in ein Hochzeitsgedicht. Teutscher Parnaß S. 366; vgl. auch S. 675.
62) Ein Blick in die Gedichtssammlungen von Fleming, Dach, Rist, Weckherlin u. a. m. bestätigt dies.
63) Kern S. 35.

ausgesprochenen Kriegs- und Friedensdichtungen, die mit der Behandlung dieses im Vordergrund des Zeitbewußtseins stehenden Motivs nur die Zeitnähe des Dichters und seiner lyrischen Schöpfung bekunden, sind in ihrer formalen Art überaus verschieden. Die mir vorliegenden Dichtungen sind teils schlichte Verse [64]), die einfache Schilderung der Geschehnisse geben und Ausdruck des schlichten Fühlens des Dichters sind, wohl auch mit weiterer Gedankenführung sich um die Deutung des Kriegs- und Friedenserlebnisses bemühen; teils aber sind es zweckbestimmte, lehrhafte Dichtungen, in denen der Verfasser mit stärkerem künstlerischen Pathos moralische Forderungen erhebt und dies mit Hilfe aller ihm zur Verfügung stehenden Mittel der Formkunst, Rhetorik und Gelehrsamkeit [65]). Wieder andere Werke sind in erster Linie Lob und Huldigung an Fürstlichkeiten [66]) und hervorragende Persönlichkeiten [67]), die der Dichter in der sie umgebenden Welt und Zeit schildert, wobei er auch mehr oder weniger eingehend auf die hier interessierenden Themen Krieg und Frieden hinweist. Wichtig jedoch an allen diesen im einzelnen so verschiedenen Poesien ist, daß sie — ebenso wie das Festspiel — Werkzeug und Ausdrucksmittel einer immer wieder durchklingenden Grundüberzeugung der Verfasser sind. Ihnen allen ist der Abscheu vor dem Kriege und seinen verderblichen Wirkungen für ein Land und Volk gemeinsam [68]). Ebenso ist ihnen allen gemeinsam die Erkenntnis, daß allein Frieden, und zwar dauerhafter Frieden, der auf innerer Einigkeit eines Volkes und Reiches basiert, Grundlage eines gedeihlichen Lebens für den einzelnen und die Gesamtheit sein kann [69]). Aus dieser Einsicht heraus fühlen sich die Dichter als Rufer und Mahner, vielfach als das

---

64) So bei Simon Dach, vgl. Ziesemers Ausgabe, Vorrede 1. Bd. S. XIII—XV. Oder Tschirche: Klage der Stadt Görlitz, der schlichte Töne der Klage über die Verwüstungen des Krieges findet, Er faßt den Krieg als Strafe und Warnung Gottes auf.

65) z. B. Scultetus, der seine Kenntnisse der Astronomie, Astrologie, der Erdkunde und Mathematik in das Dichterwerk einbaut.

66) z. B. Rist: „An Ihre Kayserl. Majestät". Teutscher Parnaß S. 2 ff.

67) Rists Gedicht über Gustav Adolf, Bernhard v. Weimar . . . ., desgl. Weckherlin: heroische Sonette; vgl. Goedecke-Tittmann.

68) s K. II.

Als Beispiel zitiere ich von Andreas Scultetus die Stelle: „Der Kriegsschwarm soll fahren in die Helle / so unser Reich zerstört! Da würde Not und Pein inss Grab mit diesem ziehn / der Alten würdeschein in Deutschland auferstehn . . . u. a. m. (Friedens Lob u. Krieges Leid L. G.)

69) Schottel läßt Germania, die Verkörperung Deutschlands, sagen: „Nur nur die Einigkeit allein, die kan mir sterbenden ein Leben wieder seyn . . ." (Lamentatio Germ. Expir.)

Gewissen ihres Volkes und Vaterlandes [70]), auch wenn sie nur in grellen Bildern [71]) dem Leser die Not und schlimme Lage Deutschlands vor Augen führen, oder ihm in leuchtenden Farben die Segnungen des Friedens ausmalen. Echtes patriotisches Gefühl spricht aus diesen Dichtungen, die das deutsche Volk aufrütteln und zur Einsicht bringen wollen. Allerdings sind diese Gefühle und Absichten der Dichter vielfach stark religiös bestimmt. Wenn sie z. B. von Uneinigkeit sprechen, dann wird nicht ausgedrückt, daß ihre Uneinigkeit in ihren politischen Folgerungen den Krieg verursacht hat, sondern, — so spricht er es aus —, Gott ist dadurch zur Strafe gezwungen worden und hat als Ausdruck seiner Ungnade den Krieg über Deutschland verhängt [72]). Und infolgedessen wird auch der Friede als Zeichen göttlicher Versöhnung und Gnade angesehen [73]). Trotz solcher religiösen Orientierung in Bezug auf das Zeitgeschehen bilden aber tiefgefühlte Vaterlandsliebe und patriotischer Sinn immer wieder das tonangebende Grundmotiv dieser Kriegs- und Friedensdichtung [74]).

Wieder ist auch hier in diesen Dichtungen, wie beim Festspiel, das Nebeneinander von wirklichkeitsnaher Schilderung — oft voller Stärke des persönlichen Erlebens — und tiefer geistiger Deutung allen Geschehens zu finden [75]). Aus dem dualistischen Weltempfinden des Barock heraus ist auch dieser weltlichen Dichtung der Hang zur Verankerung im Ewiggültigen, Übermenschlichen [76]) eigen. Dadurch bekommt diese Dichtung trotz aller Realistik und Derbheit [77]), wie wir sie

---

[70]) vgl. den Titel von Joh. Rists „Friedensposaune": „Friedensposaune / mit welcher . . . . die sämtliche Holsteinische Fürstentümer . . . dem allergütigsten Gott zu ewigem Lobe . . ., der . . Obrigkeit zur unterthänigsten stets schüldigen Danksagung", den . . den Inwohnern u. Unterthanen zur Ermahnung / Warnung und Auffmunterung / wolmeinentlich werden angeblahsen . . ." Scultetus ermahnt die Friedliebenden zur Ausdauer und Tatkraft: „Ich wende mich zu euch / ihr deutscher Tugend über / ihr Hasser deutscher Angst / ihr wahre Friedenss Lieber. Was wartet ihr verzagt auff einen sichern Stand . . . . Treibt euer Liebes Werck / begehrt nicht abzuwanken . . . usw. (Fr. L. u. K. L. G.)

[71]) In Lam. Germ. wirft Schottel Dtld. vor: „. . . Du hast dir lassen streiffen / die Haut von deinem Leib / u. hast es selbst gethan / du hast dein Kind gekocht / was man nicht glauben kan . . . . .

[72]) vgl. Kap. II.

[73]) vgl. Kp. II a. a. O.

[74]) vgl. Wels S. 22.

[75]) vgl. oben.

[76]) So werden bei Scultetus der Kosmos und seine göttlichen Ewigkeitsgesetze zu Vergleichen herbeigezogen.

[77]) Bis zur Geschmacklosigkeit geht Schottels Beschreibung des Zustandes, in dem sich Germania befindet: „Ich habe eingeschluckt viel

nicht selten in der Schilderung des Krieges finden, eine oftmals religiös anmutende Grundhaltung, die ja der geistigen Struktur der Zeit entspricht.

Mir liegen auch einige Prosawerke [78]) aus dichterischer Feder vor, die sich unmittelbar an den Friedensschluß anlehnen und Themen von Krieg und Frieden behandeln. Es sind dies Dietrich von dem Werders „Friedensrede", Sigmund von Birkens „Friederfreute Teutonie" (Geschichtsschrift von dem Friedensvergleich), und Georg Heinrich von Endes „Friedensblume Alter Teutonischen Redlichkeit".

Von diesen trotz ihrer Prosaform als Dichtung anzusprechenden Arbeiten ist die Werdersche Friedensrede ein Kunstwerk an Rhetorik; sie stellt in immer neuen Wendungen die Gegensätze von Krieg und Frieden, die Nachteile und schlimmen Wirkungen des Krieges und die Vorteile des Friedens dar. Dagegen ist Birkens Geschichtsschrift nur eine Zusammenfassung seiner gesamten Friedensdichtungen in Prosa mit eingestreuten Versen (die den Gedichten und Festspielen entnommen sind) und gibt eine genaue Beschreibung der langsam fortschreitenden Friedensverhandlungen bis zum glücklichen Friedensschluß mit seinen Nürnberger Feiern. Von allen diesen Dichtungen ist mir im Rahmen dieser Arbeit nur Endes „Friedensblume" von Wichtigkeit. Deshalb sei sie hier etwas eingehender behandelt. Die Dichtung hat die Form eines straffgegliederten Aufsatzes oder einer Rede und ist vom Verfasser sorgfältig nach einzelnen Punkten aufgebaut. Sie gibt eine sehr schlichte, nur verhältnismäßig wenig mit gelehrten Anspielungen versehene Darstellung seiner Ansicht und der seiner Zeit über Krieg und Frieden. Er vergleicht beide miteinander und zeigt dem Leser die Vorteile des Friedens nach jeder Richtung hin, belegt seine Meinung mit Beispielen aus der biblischen und antiken Geschichte, sowie der deutschen Vorgeschichte. Das Werk wirkt, trotz eines gewissen Maßes an Gelehrsamkeit, sehr frisch und ursprünglich. Der Dichter spricht von seiner Liebe zu seinem Vaterlande Sachsen [79]), darüber hinaus aber fühlt er sich als Glied des heiligen Römischen Reiches

---

warmes Menschenfleisch: zermalmet u. zerstückt. Wie sein mir doch beklebt / die Threnenvolle Wangen mit dickem Eyterblut . . ." usw.

[78]) Firkens Friedensrede „Kriegs- und Friedensabbildung" von 1649 (50 gedr.) konnte ich nicht erlangen.

[79]) Die Dichtung ist gewidmet dem Herzog von Sachsen, und obwohl die Angabe des Jahres fehlt, ist anzunehmen, daß sie 1650 anläßlich der Dresdener Friedensfeier entstanden ist.

Teutscher Nation, und seine Friedensfreude entspringt seiner Anteilnahme an den Geschicken des ganzen deutschen Reiches und ist Ausdruck eines starken Vaterlandsgefühls. Auch Werders Rede ist getragen von einem Verantwortungsgefühl des Dichters für sein Volk und Vaterland. Ebenso wie die poetischen Dichtungen lassen auch diese Prosadichtungen erkennen, daß die Verfasser sich berufen fühlen, mit ihren Werken erzieherische und patriotische Aufgaben zu erfüllen.

3. Geistliche Dichtung.

Es ist verständlich, daß Ereignisse von solcher Tragweite wie Krieg und Frieden, die ja über das Erleben des Einzelmenschen hinausgehen, besonders in der geistlichen Dichtung einer Zeit ihren starken Widerhall finden. Ganz besonders gilt dies für das 17. Jh., das ja von religiösen Problemen erfüllt war und auch sein politisches Geschehen im engen Zusammenhang mit religiösen Fragen sah. So ist es begreiflich, daß auch die geistliche Literatur der Zeit stark durch die großen Zeitereignisse, den Dreißigjährigen Krieg, der ja in seinen Anfängen ein Glaubenskrieg war, und den Frieden mitbestimmt ist.

Die Verfasser, deren Werke hier zu nennen sind, sind z. T. dieselben, auf deren Behandlung des Kriegs- und Friedensmotivs ich bereits in den Abschnitten über Festspiel und die weltliche Dichtung eingegangen bin. Denn die meisten Dichter der Zeit versuchten sich sowohl in weltlicher als auch in geistlicher Poesie [80]), so Opitz, Flemming, Dach, Weckherlin, Klaj, Rist, um nur die bekanntesten anzuführen. Bei der geistlichen Dichtung, die sich auf das Thema Krieg und Frieden bezieht, handelt es sich nicht nur um das eigentliche Kirchenlied [81]), sondern wie bei der geistlichen Dichtung des 17. Jh. überhaupt werden auch Sonette und Oden [82]) geistlichen Inhalts, sowie poetische Umdichtungen von Psalmen [83]) und Bibelstellen [84]) heranzuziehen sein.

---

[80]) vgl. Oesterley, Martin Opitz.

[81]) vgl. Koberstein: §§ 186, 189.

[82]) z. B. aus den Sammlungen: Opitz, Vermischte geistl. Oden und Gesänge; Goedeke, Gedichte von Weckherlin.

[83]) So aus der Sammlung: Rist „Seelenparadies"; aus Weckherlins Psalmenparaphrasen.

[84]) z. B. Opitz: Paraphrasierungen „Klagelieder Jeremiae", „Jonas"; Psalmen und Episteln.

Zu den eigentlichen Kirchenliedern, die für den Kreis der christlichen Gemeinde bestimmt waren und in den Rahmen dieser Arbeit gehören, also thematisch auf die Zeitereignisse abgestimmt sind, zählen die Dichtungen Paul Gerhardts, die vielfach Trostlieder für die im Kriege leidenden Christen Deutschlands sind. Ebenso gehören hierher jene lyrischen Dichtungen, die von Sehnsucht nach Frieden sprechen, die Menschen zu Gottvertrauen mahnen und die Gott bitten, seinen Gläubigen seine Gnade zu schenken. So „Umb den lieben Frieden" [85]) und das Pfingstlied „Zeuch ein zu deinen Thoren" [86]). In Bezug auf das Ereignis des Friedensschlusses findet der Dichter echte Töne der Freude und des Dankes in seinem Friedenslied: „Gott Lob nun ist erschollen" [87]). Aber, so führt Gerhardt aus, nicht nur Freude allein soll der Friede auslösen, sondern er ist eine unverdiente Gabe Gottes an die sündige Menschheit, die den Menschen zu innerer Einkehr, zu Buße und Reue bringen soll und zur Erkenntnis des Kriegsunheils, das die Menschen durch Sündhaftigkeit selbst verursacht haben [88]).

Aus Joh. Rists geistlichen Liedern, die auf die Geschehnisse von Krieg und Frieden Bezug nehmen, sei hier nur ein Beispiel [89]) beigebracht, sein „Lob- und Danklied für den Frieden" [90]). Schon der Titel sagt, was der Dichter in diesem Liede ausdrücken will: nämlich Lob und Dank an Gott, Freude über den Frieden, der von Gott geschenkt ist und ein Zeichen von Gottes Güte ist. Aus dem Gefühl der Freude und des Dankes heraus blickt Rist noch einmal schaudernd zurück auf die überwundene Zeit des Krieges, die Zeit der göttlichen Ungnade. Rists Sammlungen geistlicher Poesien, besonders die Bände „Kreuzschuhle" und „Frommer Christen Alltägliche Hausmusik" enthalten zahlreiche Hinweise auf Krieg und

---

85) Praxis Pietatis Melica Nr. 389, vgl. Fischer Nr. 452 (Bd. 2).

86) Pauli Gerhardi Geistreiche Hauss- und Kirchenlieder, hg. von J. H. Feustking 1707. Enthält drei, in anderen Ausgaben nicht vorhandene Strophen dieses Liedes, die sich auf Krieg und Frieden beziehen. vgl. Fischer Bd. 3 Nr. 413.

87) Krügerische Ausgabe S. 773; vgl. Fischer Nr. 453; Bd. 3.

88) Es wären hier noch einige Lieder P. Gerh zu nennen, vgl. Fischer Bd. 3 S. 343 ff.

89) Es wären hier noch einige Lieder zu nennen aus „Neuer Himmlischer Lieder sonderbahres Buch", z. B. „Hertzliches Lob- u. Danklied, nach erlangtem güldenem Frieden u. geendigtem bluhtgierigen Kriegswesen"; abgedruckt Fischer. Nr. 227 (2. Bd.).

90) Die Ristausgabe von Goedeke-Götze S. 290, Nr. 36. Aus „Kreuz-Schuhle".

Frieden [91]); Gott der Friedefürst wird angebetet und um Hilfe in der Kriegsnot angefleht, oder aber der Gläubige bringt ihm Dank für seine Hilfe und die endliche Verleihung des Friedens. Es spricht starkes Gottvertrauen und gläubige Hoffnung auf den Frieden aus den Liedern, die aus den Kriegsjahren stammen. Und es atmet tiefe Dankbarkeit und Freude am Frieden aus den Dichtungen der Jahre des Friedensschlusses.

Da das ganze dichterische Schaffen von Martin Opitz fast ganz in die Zeiten des großen Krieges fällt, kommen begreiflicherweise auch seine geistlichen Lieder oft auf die Motive von Krieg und Frieden zu sprechen [92]).

Als Beispiel seien das „Neujahrslied" [93]) und das „Morgenlied" [94]) genannt. In beiden bittet der Dichter Gott um Frieden, bittet, daß Gott Trübsal und Gefahr vom Vaterlande und der Kirche wegnehmen möge, denn wenn Gott nicht das Leid durch seinen Sieg überwindet, müsse die Christenheit ja erliegen. Diese Bitten spricht Opitz immer von neuem aus; Friede und Einigkeit [95]) möge Gott geben, und damit Erlösung des Vaterlandes und der Gläubigen. Nicht minder stark erklingt die Sehnsucht nach dem Frieden auch aus den Liedern Andreas Tschernings. So spricht er z. B. im „Neujahrslied" [96]) von den Hoffnungen, die der gläubige Mensch hat, insbesondere der auf Frieden, den Gott seinen Menschen endlich geben möge. In „Liebet Friede" [97]) mahnt der Dichter die Menschen zu Buße und innerer Einkehr ebenso wie zur Eintracht, denn Sündhaftigkeit und Hader führen zum Kriege. Trost und Hoffnung erwartet der gläubige Mensch von Gott, er bittet ihn, alle Not des Krieges abzuwenden. Dieselbe Not der Zeit spricht auch vielfach aus Joh. Heermanns geistlicher Lyrik, so in dem Liede „In Krieges und Verfolgungsgefahr" [98]), das um Frieden fleht. Die gleichen Gedanken sind ausgedrückt im „Treuen Wächter Israel" [99]) u. a. m. Klagen über die Leiden des Krieges, unter denen die Menschen seufzen, und Bitten um gnädige Verleihung des Friedens finden wir außer in den genannten auch sonst in sehr vielen Kirchen-

---

91) vgl. Goedeke-Götze S. XLI/II.
92) s. Max a. a. O. 152/3.
93) Geistl. Poemata S. 179.
94) Geistl. Poemata S. 171.
95) In „Auff die Geburt Christi" Geistl. Poemata S. 189.
96) abgedruckt in O. L. B. Wolffs Enzyklopädie.
97) dasselbe
98) abgedruckt als Lied Nr. 356 in Fischer; vgl. Bd. 1 Nr. 350.
99) Fischer, Bd. 1 Nr. 351.

liedern der Zeit. Es sei hier nur noch an des Oberschlesiers Matth. Apelles von Löwenstern „Morgensegen“ [100]) und anderer seiner Lieder erinnert, sowie an David Behme, dessen geistliche Dichtungen überhaupt sehr stark von den Zeitereignissen getragen sind.

Aus der Fülle von Liedern, welche die Dankbarkeit und Freude aussprechen, die alle Menschen empfanden, als die Nachricht von dem glücklichen Friedensschluß durch Deutschland lief, will ich nur einige herausgreifen. Sie alle drücken immer wieder die tiefen Freud- und Dankgefühle darüber aus, daß Gott die Bitten seiner Menschen erhörte und ihnen gnädig war, indem er den Frieden schenkte. So sind diese Gedanken enthalten in zwei Gedichten Simon Dachs [101]), (die er anläßlich des Prager Friedens von 1635 schrieb), in dem Freud- und Dankgedicht Herzogs Wilhelm von Sachsen [102]) „Gott der Friede hat gegeben“, sowie in den Liedern Joh. Röders [103]) „Wie schön leuchtet der Friedensstern“ und besonders dem „Danklied für den erlangten Edlen Frieden“ [104]), das über den Kampf zwischen Mars und Irene berichtet und Gott für die Unterstützung Irenes dankt. Joh. Deber findet in seinem „Friedenslied“ jubelnde Töne der Freude und des Dankes. Er blickt noch einmal zurück auf die Nöte, die der Krieg über die Menschen — vor allem über seine Vaterstadt Augsburg — verhängte, um so die Freude, die er am Frieden empfindet, zu steigern. Schon aus den wenigen erwähnten Beispielen ist deutlich zu ersehen, daß die geistliche Lieddichtung jener Jahrzehnte stark unter dem Zeichen des Erlebens von Krieg und Frieden steht. Es könnten hier noch viele Namen und Lieder genannt werden, die die starke Bezugnahme dieser geistlichen Lyrik auf das Zeitgeschehen beleuchten und es in Beziehungen zu Gott und dem christlichen Glauben setzen. Diese Beispiele mögen aber genügen.

Neben der ausgesprochenen geistlichen Lieddichtung steht, wie schon erwähnt, die geistliche Paraphrasendichtung. Auch

---

100) abgedruckt bei Fischer Bd. 1 Nr. 394.

101) „Zwei Fried- und Frewdengetichte, Gott unserm gnädigen Vater zu Ehren gemacht wegen deß unverhofft verliehenen Friedens in unserm lieben Vaterlande Preußen 1635.“

102) Nach Fischer Bd. 2 S. 102 ist die Autorschaft des Herzogs zweifelhaft, da es starke Ähnlichkeit mit Röders „Dancklied“ aufweist. Wetzstein S. 59 bezeichnet W. v. S. als den Verfasser, desgl. Fischer, Kirchenliederlexikon.

103) vgl. Fischer Bd. 2; S. 99 ff.

104) Fischer, Bd. 2, Nr. 99/100.

hier finden sich zahlreiche Hinweise auf das Geschehen von Krieg und Frieden. Auch diese Dichtungen sprechen vielfach von dem Unheil des Krieges und von Friedenssehnen und Hoffen. So Chrysostomus Schultzes „Lobgesang und Freudenthon“ [105]), in dem der Erzengel Michael als der mächtigste von Gottes Engeln und als der Vollstrecker des göttlichen Willens und Schutzes über die Menschen — insbesondere die Stadt Löwenberg — gepriesen wird für seinen Schutz vor den Kriegsgreueln. Außerdem wird Gottes Lob und Preis gesungen dafür, daß er seinen Gläubigen ein starker Beistand ist. Neben der Schau auf all die Leiden des Krieges steht die Bitte zu Gott: Gib uns Frieden. — Mahnungen zur Fügsamkeit unter Gottes Willen enthält ebenfalls Schultzes „Wie Gott will“ [106]); denn Gott ist der Friedefürst, der über Krieg und Frieden gebietet, er wird auf Gebete hin sich gnädig erzeigen. Er ist den Menschen ein gerechter Vater, auch wenn er Trübsal und Strafe (also den Krieg) über sie verhängt.

Das bei den Poeten des 17. Jh. so viel behandelte Thema der Geburt Christi [107]) dient oft dazu, in gelehrter, theologischer Weise Parallelen zum politischen Geschehen der Zeit zu zeichnen. Christi Geburt bedeutete Freude und Friede den Menschen, und wie damals Gott in seinem Sohn den sandte, der die Sünde und Bedrängnis der Menschen auf sich nahm, so kann er auch in der Gegenwart die Gnade senden, den Frieden geben und das Übel, den Krieg, abwenden. Diese Deutung der göttlichen Weihnachtsbotschaft ist in Joh. Klajs [108]) beiden Hymnen auf die Geburt Christi zu finden, im “Joas“ und im „Weihnachtslied“ [109]). Die Geburt des Gotteskindes ist das Symbol für die Befriedung der Welt, besonders aber des kriegdurchbrausten Deutschland.

Es lag nahe, daß die Dichter geistlicher Poesien in den Zeiten der Kriegsnot auf biblische Vorbilder zurückgriffen. In

---

105) „Lobgesang / und Frewdenthon dem Heerzog der Himmlischen Heerschaaren zu ewigem Dank und Ruhm / für den bißhero geleisteten Schutz Wächter / der lieben Engel / Angestimmt und zum Druck übergeben im Jahr unsers Erlösers M DC XLVII“. (enthalten in einem Sammelband: Chrys. Schultzes Varia-Opera). In demselben Band ist dieselbe Dichtung nochmals enthalten unter dem Titel: „Der Großfürst Michael in einem Lobgetichte abgebildet von Chrysologe Praetorio.“ Dieser Name ist wohl als eine Latinisierung des Namens Schultze aufzufassen.

106) Gesamter Titel s. Literatur-Verzeichnis.

107) z. B. Opitz, Fleming, Klaj.

108) vgl. Franz Kap. 6, S. 162 ff.

109) ebenfalls hierher gehörig sind Klajs: „Weihnachts-Gedichte“ von 1648, vgl. Franz.

den Psalmen, den Klageliedern Jeremiae besonders fand man Vorbilder, die der Lage des Dreißigjährigen Krieges geradezu angepaßt zu sein schienen. So ist die Vorliebe [110]) der Poeten der ersten Hälfte des 17. Jh. für eine Bearbeitung gerade dieser biblischen Stoffe, die von der Not eines Volkes, Gottferne und Kriegselend sprechen, wohl nicht zum geringsten darauf zurückzuführen, daß sie sich der Darstellung von Geschehnissen gegenüber befanden, die an das, was sie selbst erlebten und fühlten, anklingen mußten. So finden wir in den so beliebten Umdichtungen der Psalmen und anderer Bibelstellen immer wieder Hinweise auf die Gegenwartszustände Deutschlands im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges. Israel, Jerusalem wird dem Vaterlande des Dichters gleichgesetzt, die Klagen und Bitten um Gnade und Hilfe geben zwar die Situation in den biblischen Vorbildern wieder, spiegeln aber zugleich auch die bedrohliche Lage Deutschlands, die der Dichter vor sich sah. Als ein Beispiel dieser Art will ich hier nur Joh. Klajs [111]) „Kriegstrost, abgesehen aus dem 2. Buch der Könige [112]) nennen, das direkten Hinweis auf die deutschen Ereignisse bringt, wenn der Dichter über die schlimme Veränderung klagt, die mit Deutschland vor sich gegangen ist, und wenn er nach sehr ausführlicher, anschaulicher Schilderung des Kriegselends entsprechend seinem biblischen Vorbild Gott Zebaoth um die Bändigung des Sanherib [113]) (= die Verkörperung des Krieges hier) bittet [114]).

Als man dann mit dem Friedensschluß alles Leiden überwunden glaubte, waren ebenso biblische Vorbilder, so die Jubellieder Davids, geeignete Vorlagen zu Nach- und Umdichtungen. Der Dichter fühlt sich als der deutsche David, der seine Freudenhymnen über den Frieden zu Ehren Gottes anstimmt. Als Beispiel kann dienen Martin Rinkarts „Der Teutsche David und sein fröhliches Fried und Frewden Ernden-Lied" (65. Ps.) [115]), desselben Dichters biblische Nachbildung „Der teutsche David und seine Nagel-newe Fried- und Frewdenharffe" (der 149. Ps.) [115]); Rinkart fordert hier zum Dank- und

---

110) Abgesehen hier natürlich von den aber mitwirkenden gelehrten Tendenzen der gesamten Barockdichtung. vgl. Max, a. a. O. S. III.

111) vgl. Franz S. 172.

112) 2. Stück der Andachtslieder: „Kriegs Trost, abgesehen aus dem 2. Buch der Könige am 19. u. auss dem Esai. 37. Kap. gesangsweise ausgefertigt . . ."

113) Jes. schildert, wie auf Hiskias, des Königs von Juda, Gebet hin Gott die feindliche Macht Sanheribs, des Königs von Assyrien, zerschlägt.

114) vgl. Franz S. 172.

115) Fischer Bd. 1, Nr. 516 u. 517.

Lobgesang auf; er meint dabei im Grunde Deutschland und das deutsche Volk, bleibt aber textlich getreu bei dem biblischen Vorbilde und redet von Israel.

Die geistliche Dichtung, die, wie an den Beispielen gezeigt wurde, sich stark von den Zeitereignissen thematisch beeinflussen ließ, bringt diese in ein Verhältnis zu Gott und trägt sie damit in eine über dem realen Leben befindliche Sphäre. Der Krieg ist nicht nur eine aus politischen Begebenheiten resultierende Tatsache, sondern ein Werkzeug der göttlichen Macht; der Friede ist nicht nur die Einigung sich bekämpfender politischer Mächte, sondern erscheint auf dieser höheren Ebene ebenfalls als etwas von Gott Abhängiges, zu dessen Erlangung die Menschen zwar beitragen können, das aber über menschliche Macht hinausreicht. Dies geht aus den angeführten Dichtungen, die von Bitten, Gebeten, Buße, Dank, Lob und Freude sprechen, immer von neuem hervor. Das Erleben des Krieges wird gedeutet, es ruft dem Menschen seine eigene Nichtigkeit und Hilflosigkeit gegenüber der übermenschlichen Macht ganz besonders ins Bewußtsein. Denn fast jeder einzelne erlebt ja am eigenen Leibe seine Machtlosigkeit gegenüber dem großen Geschehen. Die Dichter fühlen sich berufen, der Allgemeinheit diese Gedanken und Gefühle zum Bewußtsein zu bringen, ihnen durch den christlichen Glauben an Gott und durch Vertrauen zu ihm inneren Halt [116]) und dabei die Erkenntnis der menschlichen Vergänglichkeit [117]) zu geben, über der der Mensch des 17. Jh. eine starke Macht, eben Gott, weiß. Alles ist eitel auf Erden, der Mensch muß leiden und vergeht, diese Erfahrung der Nichtigkeit alles irdischen Lebens und Strebens ist in der Kriegszeit besonders stark zu erleben. Diese aus Kriegsgrauen und Friedenssehnsucht geborenen Dichtungen bringen so das dualistische Gefühl der Zeit besonders stark zum Ausdruck; der Dichter ist, aus eigenem Erleben oder aus gedanklichen Erwägungen heraus, der Klagende oder Bittende, der Mahner zu innerer Einkehr und Buße. Er ist es, der den allgemeinen Wünschen der gläubigen Menschen die dichterische Form gibt, wenn er um den Frieden bittet. Mit Frieden ist jedoch nicht immer nur das irdisch-politische Ende des Krieges gemeint, sondern auch die Überwindung des irdischen Leidens und Lebens überhaupt, das Eingehen in Gottes Ewigkeit verstanden. Allerdings muß gesagt werden, daß die so

---

116) S. die vielen Sammlungen von Trost- und Kreuzliedern.

117) Ich erinnere hier an die immer neue Darstellung des Vanitas-Motivs. Vgl. Sommerfeld S. 32 ff.

zahlreichen geistlichen Werke, die auf diese politischen Ereignisse Bezug nehmen, nicht unbedingt alle als Ausdruck echten persönlichen Empfindens des Verfassers gewertet werden können. Es ist vielmehr unverkennbar, daß bei den Mahnrufen und Bußmahnungen viel polemisch-dogmatisches Eifern mitspricht, dem ein Sich-Berufen auf das Kriegsgeschehen willkommene Begründung theologischer moralisierender Gedankengänge ist. Ebenso hat man bei der Durchsicht der Dichtungen oft den Eindruck, der Dichter wolle bewußt durch ein Hinweisen auf die Kriegs- und Friedensgeschehnisse seine Zeitnähe, d. h. eine gewisse Aktualität beweisen, um dadurch seine dichterische Absicht zu erhärten. Aber man kann doch sagen, daß gerade die jeden — sei es rein persönlich oder aus gedanklichen Erwägungen heraus — ergreifende Zeit des Dreißigjährigen Krieges viel echtes tiefes religiöses Gefühl [118]), das auch von moralischer Veranwortlichkeit für Volk und Vaterland weiß, hat aufklingen lassen. Aus dem Vertrauen auf Gott und seine gnädige Verleihung des Friedens spricht oft die hoffende Erwartung, daß Gott, der sein Volk Israel bewahrt hat, auch sein deutsches Volk vor dem endgültigen Untergang bewahren wird.

Neben der religiösen Lyrik befaßt sich nicht selten auch die geistliche Prosa mit dem Erlebnis des Krieges; sie spricht von Friedenshoffnung und bringt die Freude über die Erfüllung der jahrelangen Sehnsucht nach Frieden zum Ausdruck. Freilich möchte ich die Predigtliteratur [119]) im Rahmen dieser Arbeit nicht berücksichtigen. Daß sie in starkem Maße und mit vollen Tönen auf diese zeitbewegenden Fragen eingeht, liegt auf der Hand. Naturgemäß ist diese Predigtliteratur weniger zeitbezogen als theologisch-dogmatisch bestimmt.

Kurz hinweisen möchte ich in diesem Kapitel noch auf die Jesuitendichtung der Zeit. Mir liegen Dichtungen von J. Masen und J. Balde vor, die ich als die beiden Hauptvertreter dieser Richtung der deutschen Dichtung des 17. Jh. mit heranziehen will. Masen gibt in seiner „Palaestra

---

118) s. Wetzstein: Kap. III; S. 57 ff.

119) Aus einer Einsicht in Ehrhardts Presbyterologie, in der die Geistlichen und Schulmänner Schlesiens mit ihrem Leben und ihren Werken verzeichnet sind, geht hervor, daß bei einer Übersicht dieser Literatur wir allein für Breslau vor einer Fülle von theol. Abhandlungen stehen; denn fast jeder Geistliche der Zeit ließ Festorationen oder gesammelte Predigten drucken, meist in lateinischer Sprache. Diese Literatur ist für die Auswertung des Friedensthemas von geringem Interesse.

eloquentiae ligatae", II. Pars, eine Epistel an die Gesandten des Friedenskongresses, — als Beispiel seiner dichterischen Theorien, — die von echtem Gefühl und tiefem Sehnen nach dem Frieden spricht, die Gesandten ermahnt, Deutschland den Frieden zu geben und es mit dem Kriegen genug sein zu lassen: „Bellorum satis est" . . . . usw. [120]). Von J. Balde interessieren in diesem Zusammenhang besonders die „Threnodien" [121]), d. h. Deutschlands Klagegesänge. Darin bringt er seine und Deutschlands Klagen über den Krieg und seine alles verheerenden schlimmen Auswirkungen zu ergreifendem und künstlerisch wertvollem Ausdruck. Mit dem Thema des Friedens befaßt sich Balde in dem Bauernspiel „Poesis osca seu Drama georgicum" [122]), das anläßlich des Ulmer Waffenstillstandes [123]) gedichtet wurde. Bei diesem Dichter sehen wir ein starkes Gefühl für Deutschlands Größe und deutsche Art, der Dichter findet bittere Klagen für das Leiden und den — so scheint es ihm — drohenden Untergang Deutschlands, den nur ein baldiger Friedensschluß abwenden könne [124]).

Zu nennen ist unter den Kriegs- und Friedensdichtern noch Martin Opitz, dessen Lehrgedicht zwar nicht eigentlich eine geistliche Dichtung darstellt, das aber vom Dichter selbst unter seine „Geistlichen Poemata" eingereiht wurde. Dieses 1633 erstmalig erschienene „Trostgedicht in Widerwärtigkeit des Krieges" [125]), das eine mit vielen gelehrten Andeutungen durchsetzte Schilderung der traurigen Lage Deutschlands enthält, die die schlimmsten Folgen für das Land hat, betrachtet den Krieg als Strafe Gottes für die Sündhaftigkeit der Menschen. Opitz ersehnt zwar aus vollem Herzen den Frieden für sein Vaterland, aber er führt dabei warnend aus, daß auch ein Friede, der zu Sattheit und bequemer Befriedigung wird, Untergang und Ende eines Volkes bedeuten kann. Dies belegt er an Beispielen aus der antiken Geschichte [126]). Diese Auffassung in der dichterischen Auseinandersetzung mit Krieg und

---

120) Deutsche Übersetzung in N. Scheid, a. a. O. S. 17.
121) Sylvae IV. s. Bach S. 56.
122) Op. o. VI. S. 330 ff.
123) s. J. Bach, S. 108.
124) über Baldes pol. Dichtg. s. Henrich S. 60 ff.
125) „Trost-Gedichte. In Widerwertigkeit des Krieges. In 4 Bücher abgeteilt, Vnd vor etzlichen Jahren von einem bekandten Poeten anderwerts geschrieben . . ." Breslau MDCXXXIII. 1638 nahm es Opitz in seine „Geistl. Poemata" auf. vgl. Max 163.
126) Geistl. Poem. S. 267 ff., I. Buch des Trostged. vgl. Max S. 165.

Frieden steht nicht einzigartig da; so manche Stimmen, die in Freudengedichten mit tiefempfundenem Dank den Frieden begrüßen, mahnen, ihn nicht als Zustand der Sattheit anzusehen, und die Forderung erheben, seiner würdig zu sein [127]), sind von denselben Gedanken beseelt. Nur spricht Opitz dies besonders deutlich und klar aus. Auf den genauen Inhalt des Trostgedichtes brauche ich hier nicht einzugehen, ich verweise auf die eingehende Untersuchung des Werkes bei Max [128]). Echte Vaterlandsliebe spricht jedenfalls aus diesem Trostgedicht, das getragen ist von der Sorge um das Geschick seiner Heimat Schlesien. „Deutsche Not und das deutsche Wohlergehn liegen ihm am Herzen" [129]).

4. Publizistische Literatur und Historische Lieder.

Eine vierte wichtige Gruppe von Dichtungen, die zu den Ereignissen von Krieg und Frieden in allerengster Beziehung steht, ist in diesem Überblick über die auf den Dreißigjährigen Krieg und vor allem den Frieden von 1648 bezügliche Literatur noch heranzuziehen. Es handelt sich um die publizistische Literatur [130]) der Zeit, d. h. also die politisch-religiöse Tagespresse [131]), und um die historisch-politischen Lieder und Gedichte aus den Jahren des Krieges und des Friedensschlusses. Solche unmittelbar für die breite Öffentlichkeit bestimmten prosaischen und versifizierten Werke meist geringeren Umfanges entstanden im damaligen Deutschland in großer Fülle, sie haben sich in stattlicher Zahl bis zur Gegenwart erhalten, sind allerdings nur zu geringem Teil ohne weiteres zugänglich, nämlich soweit sie in den bekannten gedruckten Sammlungen der historisch-politischen Literatur des Dreißigjährigen Krieges enthalten und damit leicht zu erlangen sind. Eine gründliche Sichtung des weitschichtigen Materials, das noch ungenutzt in deutschen Bibliotheken und Privatsammlungen liegt, würde zweifellos nach dieser Richtung hin eine reiche Ausbeute ergeben. Bei dieser Sachlage und schweren Zugänglichkeit selbst des biblio-

---

127) s. Kap. III, 3. Sturm von Spreenberg, S. 119 z. B.
128) Max, Kap. V, S. 159—187.
129) Max S. 185.
130) Vgl. Grünbaum.
131) Vgl. Opel/Cohn, Vorwort.

graphisch bekannten Materials [132]) sind die Sammlungen und Neudruckausgaben dieser Schriften des 17. Jh. von besonders hohem Wert. Unter diesen für unsere Problemstellung in Frage kommenden Quellen zweiter Hand sind besonders folgende Werke von größter Wichtigkeit: die im besonderen dieser Zeit gewidmete Sammlung von Opel und Cohn, (die Herausgeber machten es sich zur Aufgabe, die politisch-religiöse Tagespresse der Zeit des Krieges herauszugeben, und stellten sie nach historischen Gesichtspunkten zusammen [133]), ferner der bekannten Werke von Weller; Ditfurth; Hartmann; Richard Müller; Soltau; (alle diese Werke stellen die historisch-politischen Lieder und Zeitgedichte aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges zusammen [134]). Eine Sammlung der Fliegenden Blätter, vor allem derer, die politische Satiren enthalten, gab J. Scheible heraus. Außer diesen Zusammenstellungen sind einige Veröffentlichungen zu nennen, die sich mit der Neuherausgabe literarischer Werke des 17. Jh. befassen, die anläßlich einzelner bedeutsamer Ereignisse des Krieges entstanden, oder die an Einzelgestalten und Helden der Zeit anknüpfen, oder die bestimmte Zeittendenzen ausdrücken [135]). So Wolkans Arbeiten, Grünbaums Abhandlung u. a. m. [136]). Eine auf den Problemkreis der Friedensliteratur gerichtete Sammlung der hier einschlägigen Erscheinungen gibt es nicht. In Wellers „Annalen" ist zwar eine Zusammenstellung von Dichtungen, die sich auf den Frieden beziehen, gegeben, allerdings nur eine Zusammenstellung der Titel der Werke, mit Verfassernamen und Fundort, bzw. Aufbewahrungsort. Diese Angaben stimmen aber leider heute vielfach nicht mehr, oder waren von Anfang an irrig; denn trotz größter Mühe waren einige Dichtungen weder an den von Weller angegebenen Orten, noch an den in Frage kommenden deutschen Bibliotheken aufzufinden [137]). Die oben genannten Sammelwerke

---

[132]) Z. B. sind viele der Dichtungen, die in Wellers Annalen genannt sind überaus schwierig zu erlangen, oder gar nicht zu erhalten.

[133]) Vgl. Opel/Cohn, Vorwort.

[134]) Vgl. die Titel dieser Werke im bibliographischen Quellenbericht dieser Arbeit. Noch zu nennen wären hier: Th. v. Körner, O. L. B. Wolff, Steiff-Mehring, Crecelius.

[135]) Z. B. Ablehnung der Jesuiten. Vgl. Krebs.

[136]) Krebs, Gebauer.

[137]) Z. B. Weller Nr. 394: „Görlitz in Ober-Lausnitz" liegt nicht, wie angegeben, im Germ. Museum. Ebenso ist es nicht zu erlangen gewesen in den Bibliotheken Berlin, Breslau, Görlitz, Nürnberg, Augsburg, München und Warmbrunn (wo z. B. Weller Nr. 931 in finden ist). Auch Weller

enthalten jedoch nur vereinzelte Friedensdichtungen. Bei diesen handelt es sich zumeist um Dichtungen unbekannter Verfasser auf Flugblättern der Zeit, so etwa bei Versen, die einem Herold oder Postillion in den Mund gelegt werden und die freudige Nachricht des sehnlichst erwarteten Friedensschlusses den Zeitgenossen bekannt gegeben.

Z. B. „Neuer Auss Münster vom 25. dess Weinmonats im Jahr 1648 abgefertigter Freud- und Friedenbringender Postreuter“ [138]); oder „Münsterischer Postilion. Das ist, Wahrhaftige Newe Zeitung von dem lang gewünschten Frieden in Teutschland . . .“ [139]). Das erste Flugblatt gibt eine kurze Schilderung der in Münster und Osnabrück herrschenden Freude und malt die Gaben und Freuden des Friedens in leuchtenden Farben. Allen Berufen und Ständen wird er einträgliche Arbeit und Wohlstand bringen, doch gerade dann, wenn es im Frieden jedem gut ergehen wird, soll jedermann Lob und Dank zu Gott nicht vergessen, dem der jetzige Friedensschluß ja zu verdanken ist und dessen Ruhm und Preis infolge der Gabe des Friedens in aller Welt erklingen soll.

Der „Münsterische Postilion“ bringt der deutschen Christenheit die gute Nachricht, daß Gott die Beratungen der Christen-Potentaten“ zu erwünschtem Ende gebracht und den Frieden gegeben hat. Diese Verse beschreiben die Freudenfeiern und verkünden dem geistlichen Stand den Frieden, in dem sie nun Gottes Wort lehren können. Die Oberen und Regenten, die Untertanen, ihnen allen bringt der Frieden vieles Gute, dafür müssen sie Gott danken und aller Sünde abschwören, damit er auch weiterhin Beistand leiste.

Die Freude über den Frieden ist das Leitmotiv zweier Dichtungen aus den Jahren des Friedensschlusses, die Ditfurth in seiner Sammlung abdruckte: Der „Froh begrüßten Friedenstaube, So dem auf dem Thränen Meer durch Krieges Sturm / arg verschlagenen armen / Teutschen Reiche endlich glück verheißend / den grünen Oehlzweig wiedergebracht“ [140]), und „Langerhoffte Friedenstaube des darnach schmachtenden deutschen Vatterlandes“ [141]). Beide sind getragen von einer

---

Nr. 949, 950, 933, 962, 970 z. B. sind im Germ. Mus. nicht vorhanden. Allerdings sind diese Kupferstiche und Beschreibungen z. T. in den Dichtungen der Nürnberger Klaj u. Birken enthalten.

[138]) Facsimile eines Flugblattes auf den Friedensschluß v. 25. Okt. 1648 bei Erdmannsdörffer Bd. 1, S. 4/5.

[139]) abgedruckt Weller: Lieder, S. 265.

[140]) Ditfurth: Volkslieder d. 30j. Kr. Nr. 121.

[141]) Ditfurth: Hist. Volksl. S. 5 (Nr. 2).

frommen Dankbarkeit zu Gott, schildern die Schrecken der nun überwundenen Kriegszeit und sprechen von Freude über den Frieden, der durch Gottes Gnade (wie die Taube, die den Ölzweig brachte) Deutschland das Ende alles Leidens und große Freude bringt. Voll von Dank und Gotteslob ist auch das „Ulmische Danklied für den Frieden" [142]). Gott hat den Friedensstern dem deutschen Lande gesandt und hat seine Liebe dadurch ausgedrückt; deshalb gebührt ihm Preis und Ruhm.

Bei den historisch-politischen Dichtungen, die in den oben genannten Sammlungen aufgezeichnet sind, handelt es sich um Stimmen aus den Jahren des Krieges und des Friedens, die die Anteilnahme des Volkes an den Zeitereignissen zeigen. Immer wieder werden die Wirkungen des Kriegsgeschehens beschrieben und beklagt [143]), immer wieder wird die Kriegsmüdigkeit ausgedrückt und die Sehnsucht nach dem Ende dieser Schreckenszeit ausgesprochen. So z. B. in einem „Klag- und Betlied / der armen, durch vielfältige grausame / schädliche Krieg- . . . . hoch bedrängten . . . . Bauren und Landleuten in der ganzen Christenheit / um den lieben Frieden" [144]). Oder auch in dem „Andächtigen Gebetlein um Fried und Ruh im Römischen Reich" [145]). Der Verfall des einst so stolzen deutschen Reiches wird beklagt, sein Ruhm und seine Stärke sind dahin, Gott und Kaiser, ebenso die Fürstlichkeiten werden angefleht, doch ihr Land und Volk vom Kriege und seinen zerstörenden Folgen zu befreien, ihm den Frieden zu schenken. So in einem „Gesang in diesen schweren Zeiten zu singen" [146]). Die historisch-politische Dichtung des Dreißigjährigen Krieges ist das Ausdrucksmittel der öffentlichen Meinung der Zeit, und damit die Spiegelung der miteinander streitenden Ansichten und Parteien. Daher erscheinen bestimmte politische Ereignisse in der Literatur in der verschiedensten Beleuchtung. Ich erinnere hier nur an die Beurteilung z. B. der Prager Vorgänge von 1618 [147]), oder der Schlacht am Weißen Berge [148]), oder der Gestalt des Winterkönigs [149]). Je nach dem Lager der

---

142) Steff-Mehring S. 597.
143) z. B. „Von dem jetzigen Übelstand der Welt . . ." Ditfurth Nr. 33. vgl. Weller S. 141, Jahrg. 1834; S. 303.
144) Opel/Cohn Nr. 90.
145) Opel/Cohn Nr. 19, S. 89 (3. Teil des böhmischen Jag/Hörnlein).
146) Ditfurth, Volkslieder Nr. 52.
147) vgl. Gebauer a. a. O.
148) vgl. Brendel a. a. O.
149) Wolkan a. a. O.

Parteien, in dem sich der Verfasser eines Gedichtes oder Flugblattes befindet, nimmt er eine andere Stellung zu dem Geschehen ein. Aber wie auch einzelne kriegerische Ereignisse beurteilt werden, immer ist die klagende und den Krieg ablehnende Grundhaltung die gleiche [150]). Fast allen diesen Liedern und Flugschriften ist gemeinsam die mehr oder weniger derb-realistische Schilderung des Krieges und seiner Folgen, die Darstellung der außerordentlichen Leiden, die der einzelne und das ganze Volk und Reich erdulden müssen. Ihnen ist gemeinsam oft auch das Suchen und Erwägen der Gründe für dieses Leiden, also des Krieges. Hier allerdings gehen die einzelnen Dichtungen naturgemäß in ihrer Deutung auseinander. Denn es handelt sich ja um eine stark polemisierende und parteipolitisierende Literatur. Der Parteigänger der Liga z. B. sah naturgemäß in den Protestanten die Kriegsstifter, und umgekehrt. Sehr häufig sprechen, wie bereits angekündigt, die Dichtungen von dem Kriege als einer Strafe Gottes, die dieser über die sündige Menschheit verhängt habe. Aber nicht nur Gott wird um die Gnade des Friedens angefleht, sondern auch die Fürsten und kriegführenden Herren als die Mächtigen, in deren Händen die Geschicke des Volkes und Deutschlands liegen, werden um die Verleihung des Friedens gebeten. So erstarkt z. B. die Hoffnung auf den endlichen Frieden von neuem, als Gustav Adolf mit seinem schwedischen Heer deutschen Boden betrat. In ihm sah man den, der die langgehegten Hoffnungen der evangelischen Sache erfüllen werde [151]). Als das Volk sich dann mit dem Tode des Schwedenkönigs seiner Hoffnung auf Frieden beraubt sah, fanden sich viele Stimmen, die den Tod des so erwartungsvoll begrüßten Königs aufs bitterste beklagten [152]). — Immer wieder erklingt die Sehnsucht nach Frieden in der Literatur der Zeit. Man bittet um den Frieden für das ganze deutsche Land [153]), wenn auch im Vordergrund der Friedenssehnsucht die Bitte um persönliche Dinge steht. So bittet der Bauer um Verschonung von der wilden Soldateska, der Städter bittet

---

150) Mit Ausnahme natürlich der ausgesprochenen Soldatenlieder, die von der Freiheit, dem ungebundenen Leben, das der Soldat und Landsknecht führt, sprechen, und den Krieg, der Mut u. Tapferkeit des Einzelnen erfordert, loben. s. Weller: S. 157; ebenso Weller S. 249 (W. Zinkgreff).

151) Opel/Cohn Nr. 61a z. B.

152) Ditfurth: Volkslieder Nr. 102; 104 z. B. W. Milch a. a. O. S. 12 ff.

153) vgl. Opel/Cohn Nr. 79: Lied auf den Tod Bernhards von Weimar. Darin wird Gott gebeten, dem römischen Reich mitsamt allen Potentaten zum Frieden zu verhelfen.

um Sicherheit im Handel usw. Zahlreich sind die Klagen über die Uneinigkeit der Deutschen, der Fürsten und Städte [154]), und die Mahnungen zur Eintracht und Einsicht [155]), zu der Gott verhelfen möge. Aus allen diesen Stimmen spricht ein starkes Nationalbewußtsein, oft auch unverkennbar eine tiefe Sorge um das Geschick von Reich und Volk. Immer wieder wird Gott um Hilfe und Beistand gebeten, er soll den Krieg beenden, soll den Frieden schenken.

Diese Einteilung der auf den Abschluß des Krieges bezüglichen Literatur ist nur eine willkürliche. Die Grenzen zwischen den einzelnen Gruppen, besonders zwischen geistlicher und weltlicher, oder zwischen der von mir unter dem Sammelbegriff „Weltl. Dichtung" angeführten Werke mit denen, die als volkstümliche Dichtung bezeichnet werden, sind unklar und oft verwischt. Jedoch geschah diese Ordnung zu dem Zwecke, eine Übersicht über das mir vorliegende Schrifttum zu erleichtern und anschaulicher zu machen. Es ergibt sich zugleich aus dieser Anordnung, daß die mir vorliegenden Werke überaus verschiedenartig in ihrer Gesamthaltung, ihrer Bestimmung und ihrer Behandlung des Themas sind. Sie entstammen den verschiedensten kulturellen Kreisen der damaligen Zeit, tragen zum Teil den Geist des Humanismus (Scultetus z. B.), oder den Geist der strengen Frömmigkeit der Zeit (Kirchenlied) in sich. Ihre Gemeinsamkeit jedoch ist ihre thematische Gebundenheit an den Krieg und den Frieden. Und da in dieser Arbeit allein die Behandlung dieser Themen von Interesse ist, können die geistes- und literaturgeschichtlichen Verschiedenheiten des Stoffes unberücksichtigt gelassen werden. Daher erübrigt sich eine strenge Unterscheidung der einzelnen Werke nach Gattung und literar-historischer Zugehörigkeit.

Zusammenfassung und Wertung.

Wenn man die Literatur, die in der vorliegenden Arbeit behandelt und ausgewertet wurde, noch einmal rückschauend betrachtet, dann stellt man fest, daß dieses Schrifttum, das aus den verschiedensten kulturellen Kreisen und Gruppen der Bevölkerung Deutschlands zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges

---

[154]) Ditfurth: Volkslieder Nr. 52. Opel/Cohn Nr. 82.
[155]) Opel/Cohn Nr. 82; Ditfurth: Volkslieder Nr. 53, Nr. 35.

entstand, so ungleichwertig es in seinen Zwecken und Zielen ist, doch im wesentlichen ein und dieselbe innere Haltung zu dem Thema des Krieges und seines Abschlusses einnimmt. Zwei Strömungen in der Deutung der Ereignisse von Krieg und Frieden sind es, die dem Betrachter auffallen. Dies ist 1. eine starke Bezogenheit auf das tatsächliche Geschehen, auf die Wirklichkeit der damaligen Zustände. Und 2. ein Suchen nach einer geistigen — d. h. hier für das 17. Jh. nach einer religiösen —Deutung des Zeiterlebens.

Diese beiden Strömungen prägen sich in den beiden Gruppen, in die die Literatur des Kriegsabschlusses zerfällt, — nämlich die durch Kriegsmüdigkeit und Friedenssehnsucht bestimmte Gruppe, und die von der Freude und Stellungnahme zu dem Frieden getragene Gruppe —, verschieden stark aus.

Die Dichtungen noch aus der Zeit des Krieges, die sich mit diesem Erlebnis auseinandersetzen und von der Sehnsucht und Hoffnung auf den Frieden getragen sind, bleiben zunächst einmal in der realen Welt der Ereignisse befangen, nehmen politische Geschehnisse in den Rahmen ihrer Dichtungen auf und sind vom unmittelbaren Zeiterleben erfüllt. Dies prägt sich z. B darin aus, daß man bei der Frage nach den Gründen des Krieges die politischen und kulturellen Gegebenheiten untersucht und die auf diesen Gebieten aufzufindenden Schäden für den Krieg und seine praktischen Auswirkungen verantwortlich macht. Kaiser und Papst, Verfallserscheinungen wie Fremdländerei und mangelnder Sinn für die Belange von Volk und Vaterland werden von den Dichtungen bei der Untersuchung der Kriegsgründe herangezogen. In dieser Art des Denkens spricht ein starker patriotischer Sinn mit; denn wir haben ja gesehen, daß all diese Kriegsgründe den Dichtern als den Mahnern und den Sichverantwortlichfühlenden die Berechtigung zu ihren kritisierenden und richtungweisenden Worten gaben. Sie fühlten sich berufen, auf ihr Volk und die Herrschenden einzuwirken, es zu erziehen, ihm ihre Erkenntnisse, ihr Denken für die Gesamtheit, für das Volk und das deutsche Vaterland darzulegen, es zu beeinflussen. Wir haben auch gesehen, daß diese Männer politisch ungeschult dachten, daß ihr Patriotismus subjektiv und parteigebunden war. Aber es kann gerade bei dieser Betrachtung des Kriegs von einem patriotischen Gefühl gesprochen werden, wenn auch nicht im modernen Sinne. Diesen vaterländisch empfindenden Männern erschien der Friede als Rettung des bedrängten und dem Untergang nahen deutschen Vaterlandes, er wurde von ihnen er-

sehnt als das Ende aller politischen und wirtschaftlichen Nöte, als Mittel zu neuer Größe des Reiches.

Daneben finden wir in der Literatur der Zeit Stimmen, die vor der Größe der Not an der Kraft der Menschen und allen menschlichen Beginnens überhaupt verzweifelten. Für diese Männer, deren Ansichten die Dichtungen ebenso widerspiegeln, wie sich die Meinung der Patrioten darin ausprägt, konnte nur in der Hinwendung zu einer übermenschlichen Macht, also Gott, ein Trost und ein Ausweg aus den Nöten ihres irdischen Daseins liegen. Sie faßten den Krieg auf als die göttliche Strafe, sahen in der menschlichen Sünde die Ursachen für eben diese Strafe und betrachteten so die Drangsale des Krieges als eine Mahnung Gottes zur Buße und als ein Mittel zur Läuterung. Für diese Menschen bedeutete der Begriff Volk und Vaterland oder deutsches Reich wenig oder nichts. Es ging ihnen um die Schicksale der Christenheit, die ihre Not auf Erden selbst verschuldet hat und sich durch innere Umkehr und Frömmigkeit die Gnade Gottes auf Erden und in der Ewigkeit wieder erwerben kann. Für sie ist der Friede der Ausdruck dieser neu zu gewinnenden Gnade Gottes, ihn kann also Gott allein verleihen.

Diese zwei Betrachtungen der Ereignisse des Krieges und des Friedens in der Kriegszeit stehen allerdings nicht schroff nebeneinander. Sie gehen oft ineinander über, verwischen sich. Oft äußert ein und derselbe Dichter diese beiden Ansichten. Aber es geht aus den Ausführungen des 4. Kapitels klar hervor, daß beide Denkarten vorhanden sind, und in den Dichtungen zu unterscheiden sind.

Die Dichtungen, die von Freude und Dank über den Frieden sprechen, sind von denselben beiden Gedankengängen beherrscht. Neben der Freude über die neuerliche Aufnahme in die Gnade Gottes und dem Dank dafür steht der Jubel des deutschdenkenden Dichters, der nun den Wiederaufbau und die neue Größe seines Vaterlandes gekommen glaubt. Er erwartet wirtschaftlichen Wiederaufstieg, Einigkeit, also alles, was die Stärke und Macht eines Landes und Volkes ausmacht. Der Dichter, der dies Ereignis des Friedens aus seiner religiösen Anschauung heraus sieht, erwartet von ihm vor allem die Stärkung der menschlichen Frömmigkeit, wodurch er ja der göttlichen Gnade über die zeitliche Gegenwart hinaus teilhaftig werden kann. Wieder aber gehen die beiden Strömungen — die vaterländische und die religiös bestimmte — vielfach ineinander über.

Am klarsten sind diese beiden verschiedenen Denkweisen

in der Einstellung der Zeit zum Friedensschlusse zu erkennen. Hier steht der politische Scharfblick einiger weniger Männer, die an das Wohl ihres Landes und Volkes denken, in gegensätzlicher Haltung zu der Gruppe der Menschen, denen die Bedingungen des Friedensschlusses gleichgültig sind, denen vielmehr die Tatsache des Friedensschlusses überhaupt befriedigend ist. Aus ihrer Einstellung heraus, die den Frieden um jeden Preis will und dankbar hinnimmt, wünschen sie ihn auch zu erhalten, ohne in ihrer Freude und ihrem Hoffen auf ewige Dauer erst zu untersuchen, ob dieser Friede auch wirklich günstig ist und dem, was man in der Kriegszeit erstrebte, auch entspricht. Trotzdem aber sprechen sie vom Wohl des Vaterlandes, dem dieser Friede diene. Allerdings sind ihre Begriffe von Volk und Vaterland viel verschwommener und unklarer als die derjenigen, die Kritik an dem Abschluß des Krieges üben. Es fehlt ihnen an politischem Denken, aber nicht an patriotischem Denken, denn ihre Bitten um Erhaltung des Friedens stammen nicht nur aus religiösen Motiven — wie dem, daß man im Stande der Gnade leben will —, sondern sind ebenfalls getragen von dem Gedanken an Deutschland und das deutsche Volk. Es stehen in den Dichtungen die Begriffe von Volk und Christenheit immer wieder nebeneinander und füreinander, man ist Deutscher, und doch fühlt man sich als ein Glied der gesamten Christenheit, die ja über den Rahmen des deutschen Volkes hinausgeht. Durch diese enge Verbindung des Völkischen und des Religiösen, das den Dichtern kein bewußter Gegensatz ist, ja noch nicht einmal als etwas verschiedenes zum Bewußtsein kommt, empfindet der moderne Mensch diese Dichtungen als verschwommen, oft unklar in ihrer mangelhaften Unterscheidung der Begriffe patriotischen und religiösen Inhalts. Und gerade in der Friedensdichtung, wo man naturgemäß ein Eingehen sowohl auf politische als auch auf religiöse Fragen erwarten sollte, empfindet der moderne Mensch eine gewisse Farblosigkeit in der Darstellung des Friedensthemas. Aber man darf dabei nicht vergessen, daß es sich um eine Zeit handelt, die kein politisches Denken im modernen Sinne kennt, die in ihrer geistigen Gesamthaltung auf religiöse Probleme konzentriert war, und die durch das Erlebnis des Dreißigjährigen Krieges einem Suchen nach anderen als zeitlichen Werten zugetrieben wurde. Von dieser Einstellung jener Zeit des großen Krieges gibt die Dichtung des Kriegsabschlusses Zeugnis und ist so als ein Spiegel der inneren Haltung der Zeit den Ereignissen von Krieg und Frieden gegenüber zu werten.

Lebenslauf.

Als Tochter des Studienrats Dr. Albert Schulze-Moebius, jetzt wohnhaft in Reichenbach (Eulengebirge), bin ich am 7. April 1914 in Kempen (Posen) geboren. Ab Ostern 1920 besuchte ich in Reichenbach (Eulengebirge) die Mädchenschule, späteres Lyzeum und Oberlyzeum, und erwarb Ostern 1933 das Reifezeugnis. Vom Sommersemester 1933 bis zum Wintersemester 1937/38 studierte ich an den Universitäten Rostock, München und Breslau Deutsch, Englisch und Französisch. Seit Dezember 1939 bin ich verheiratet.

Für die Anregung zur vorliegenden Dissertation bin ich Herrn Professor Dr. Merker zu besonderem Dank verpflichtet.

Brigitte Walter, geb. Schulze-Moebius.